

Zwangarbeit bei den Hamburger Wasserwerken 1943–1945



Aus dem Tagebuch
des italienischen Militärinternierten
Marino Ruga (1920–2013)

Lisa Hellriegel, Jonas Jakubowski, Susanne Wald
Hg. Projektgruppe *Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45*

**Zwangsarbeit bei den
Hamburger Wasserwerken
1943–1945**

Aus dem Tagebuch
des italienischen Militärinternierten
Marino Ruga (1920–2013)

Hg. Projektgruppe *Italienische Militärinternierte
in Hamburg 1943–45*

Impressum

Bearbeiter_innen: Lisa Hellriegel, Jonas Jakubowski, Susanne Wald

Herausgeber: *Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45*
www.imiinhamburg.wordpress.com

Übersetzung aus dem Italienischen:
Susanne Wald, Marisa Dührkopp

Lektorat: Sascha Kirchner

Gestaltung: Veronica Andres

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH

Gefördert durch: Hamburg Wasser

Hamburg 2023

Titelbild: Marino Ruga, 1937. (*Privatarchiv Familie Ruga*)

Rückseite: Marino Ruga in Elbasan (Albanien), 1941.

(*Privatarchiv Familie Ruga*)

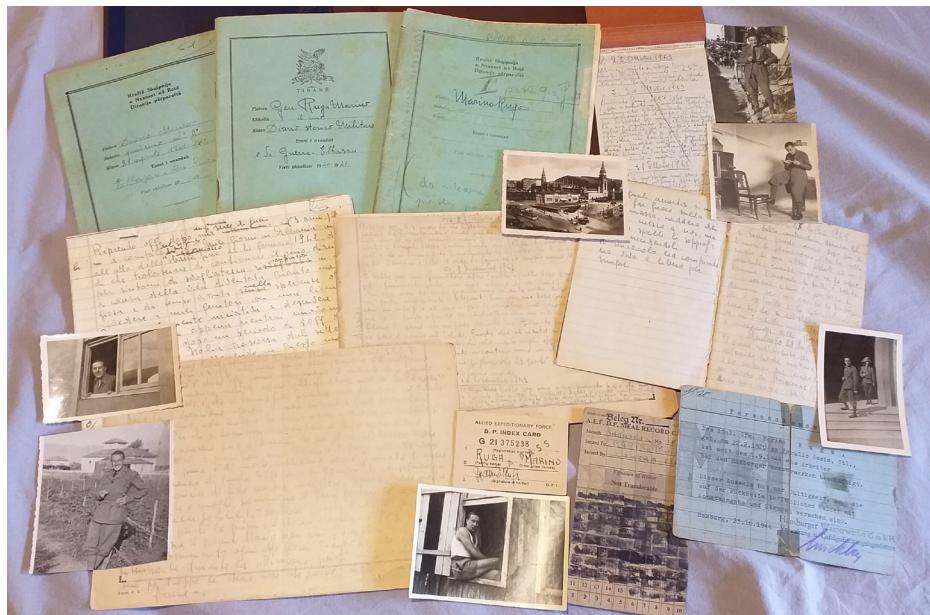
ISBN: 978-3-00-075991-8

Inhalt

I.	Einführung.....	9
1.	NS-Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.....	10
2.	Italienische Arbeiter_innen im Deutschen Reich – von freiwilliger zu erzwungener Arbeit.....	14
2.1.	Italien – vom engsten Verbündeten Deutschlands zum „Verräter.“.....	14
2.2.	Der Waffenstillstand zwischen Italien und den Alliierten.....	15
2.3.	Der Abtransport in die Gefangenschaft.....	19
2.4.	Die Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten.....	19
2.5.	Die Überführung in den Zivilarbeiterstatus.....	24
2.6.	Die letzten Kriegsmonate – zwischen Hunger und eskalierender Gewalt.....	24
3.	Italienische Militärinternierte in Hamburg.....	26
3.1.	Zwangsarbeit bei den Hamburger Wasserwerken.....	27
4.	Von der Befreiung bis in die Gegenwart – Kämpfe um Erinnerung und Entschädigung.....	29
4.1.	Rückkehr nach Italien.....	29
4.2.	Späte Erinnerung, verweigerte Entschädigung.....	32
4.3.	<i>Die Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45 – zwischen Forschung, Wissensvermittlung und politischer Intervention.</i>	36
4.4.	Das Tagebuch von Marino Ruga.....	38
II.	Biografische Notizen zu Marino Ruga (1920–2013).....	44
III.	Auszüge aus dem Tagebuch von Marino Ruga.....	54
IV.	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	106

I. Einführung

Tagebuchaufzeichnungen von Marino Ruga (1920–2013) stehen im Zentrum dieser Publikation. Sie stammen aus den Jahren 1943 bis 1945, als Marino Ruga für die Hamburger Wasserwerke als sogenannter italienischer Militärinternierter (IMI) Zwangsarbeit leisten musste. Um den historischen Hintergrund dieses Tagebuchs zu beleuchten, umreißt die Einführung zunächst den größeren Kontext der NS-Zwangsarbeit und erläutert dann die der deutschen Öffentlichkeit bis heute kaum bekannte Geschichte der italienischen Militärinternierten. Eine Kurzbiografie von Marino Ruga leitet schließlich zu den Auszügen aus seinem Tagebuch über – das ein wichtiges Zeugnis für NS-Zwangsarbeit in Hamburg während des Zweiten Weltkriegs darstellt.



Aufzeichnungen, Fotos und Dokumente von Marino Ruga, die Gianni Ruga nach dem Tod seines Vaters entdeckte.
(Privatarchiv Familie Ruga)

1. NS-Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg

Zwangarbeit war im nationalsozialistischen Deutschland ein Massenphänomen und für die deutsche Bevölkerung unübersehbar. Etwa 26 Millionen Menschen mussten zwischen 1939 und 1945 zur Aufrechterhaltung der deutschen Kriegswirtschaft Zwangarbeit leisten. Rund die Hälfte der Zwangarbeitenden wurde im Deutschen Reich, die anderen in den von Deutschland besetzten Gebieten eingesetzt.¹ Sie arbeiteten fast überall: in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Bauwirtschaft, in der Industrie, in der Rüstungsproduktion, in städtischen Betrieben, bei der Reichsbahn, bei der Kirche oder in privaten Haushalten. Zehntausende Lager für zivile Arbeiter_innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge wurden im gesamten Reichsgebiet errichtet.

Was ist Zwangarbeit?

Zwangarbeit gab es bereits vor dem Nationalsozialismus und gibt es bis heute. 1930 verabschiedete die Internationale Arbeitsorganisation, damals eine Einrichtung des Völkerbunds und heute Teil der Vereinten Nationen, das Übereinkommen über Zwangs- und Pflichtarbeit. Die unterzeichnenden Staaten verpflichteten sich dazu, diese möglichst bald zu beseitigen. In Artikel 2 des Übereinkommens findet sich diese Definition: „Als ‚Zwangs- oder Pflichtarbeit‘ im Sinne dieses Übereinkommens gilt jede Art von Arbeit oder Dienstleistung, die von einer Person unter Androhung irgendeiner Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung gestellt hat.“² Entstanden vor dem Hintergrund kolonialer Zwangarbeit, sind hier schon wesentliche Aspekte benannt: Strafandrohung, außerökonomische Mittel, mit denen die Beschäftigten zur Arbeit gezwungen werden, und mangelnde Freiwilligkeit.

1

Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft: NS-Zwangarbeit: Ausgebettet und „vergessen“, <https://www.stiftung-evz.de/themen/zwangarbeit-im-nationalsozialismus/> (10.05.2023).

2

Internationale Arbeitsorganisation, zit. n. Marc Buggeln: Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus, in: ders. und Michael Wildt (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 231-252, hier S. 234.

Die Lebensbedingungen der drei größten Gruppen von Zwangsarbeitenden im nationalsozialistischen Deutschland – Zivilarbeiter_innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge – unterschieden sich stark voneinander. Der Historiker Mark Spoerer differenziert anhand von drei Kriterien zwischen den verschiedenen Formen von Zwangsarbeit:³ erstens der Ein- oder Austritt ins Arbeitsverhältnis und zweitens die Möglichkeit, in verschiedenem Ausmaß auf die erzwungenen Arbeitsverhältnisse Einfluss zu nehmen. Ein weiteres Merkmal ist eine erhöhte Sterblichkeitsrate, die auf schwere Belastung und mangelnde Versorgung hinweist.

Die drei Systeme der Verwaltung und Kontrolle von Zwangsarbeitenden existierten nicht statisch nebeneinander: Die Deutschen überführten fortwährend sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen von einem Lagersystem ins andere – entweder, weil es der NS-Führung aufgrund arbeitsmarktpolitischer oder ideologischer Erwägungen opportun erschien, oder im Zuge von Strafmaßnahmen. Auch innerhalb der drei Systeme gab es große Unterschiede bezüglich der Lebensbedingungen und der Überlebenschancen: Sie betrafen Ernährung, Bekleidung oder Unterbringung sowie Straf- und Gewaltmaßnahmen gegenüber einzelnen Gruppen oder Nationalitäten. Gemäß der rassistischen und antisemitischen NS-Ideologie wurden die Angehörigen westeuropäischer Nationen in der Regel besser behandelt als solche aus osteuropäischen Ländern. Die Überlebenschancen von Menschen aus der Sowjetunion waren besonders schlecht. Juden und Jüdinnen befanden sich in allen Systemen der Zwangsarbeit am untersten Ende der Hierarchie.

Dennoch bietet die Unterscheidung von zivilen Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen einen ersten Überblick: Zivile Zwangsarbeiter_innen hatten sich entweder schon vor Kriegsbeginn im Deutschen Reich befunden, waren nach Beginn des Zweiten Weltkriegs zunächst freiwillig zum Arbeitseinsatz dorthin gekommen oder wurden unter Gewaltanwendung verschleppt. In die Organisation der zivilen Zwangsarbeit waren unterschiedliche staatliche Stellen und NS-Organisationen involviert: das Rüstungsministerium und die Arbeitsämter ebenso wie Gesundheitsbehörden, das Reichsfinanzministerium und die Deutsche Arbeitsfront. Die Überwachung der zivilen Zwangsarbeiter_innen oblag der Gestapo.

3

Mark Spoerer: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, Stuttgart 2001, S. 15.

1942 wurde das System der zivilen Zwangsarbeit zentralisiert und massiv ausgebaut. Denn als es Ende 1941 der Roten Armee gelungen war, den Vormarsch der Wehrmacht kurz vor Moskau zu stoppen, war die deutsche Strategie des „Blitzkriegs“ gescheitert. Die NS-Führung ging nun von einem längeren Abnutzungskrieg aus. Das bedeutete einen anhaltend hohen Bedarf an Soldaten und eine Ausdehnung der Rüstungsproduktion. Um den schnellen Einsatz vieler weiterer ausländischer Zivilarbeitender für diesen Zweck effizient zu organisieren, ernannte Hitler im März 1942 Fritz Sauckel (1894–1946), den Gauleiter Thüringens, zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“. Unter seiner Ägide wurden Millionen Zivilist_innen aus ganz Europa zur Zwangsarbeit ins Reich verschleppt.



„Europa arbeitet in Deutschland. Sauckel mobilisiert die Leistungsreserven“, 1943. (Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit)

Kriegsgefangene, als zweite der genannten Gruppen von Zwangsarbeiter_innen, wurden nach ihrer Registrierung in den Stammlagern der Wehrmacht in kleinere Lager überführt und mussten dann vor Ort in Arbeitskommandos Zwangsarbeit leisten. In den Lagern unterstanden sie weiter der Wehrmacht. Sie unterlagen den Schutzbestimmungen der Genfer Konvention von 1929, die die Nationalsozialisten teilweise umgingen. Die sowjetischen Kriegsgefangenen wurden am weitesten schlechtesten behandelt, mehr als die Hälfte von ihnen starb in deutscher Gefangenschaft.

Als dritte Gruppe der NS-Zwangsarbeiter_innen sind die KZ-Häftlinge zu nennen: Sie wurden ab 1942/1943 für den Einsatz in der Kriegswirtschaft immer zahlreicher in die rasch anwachsenden KZ-Außenlagersysteme überstellt. Für die Organisation der Konzentrationslager und des Arbeitseinsatzes war das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt zuständig. KZ-Häftlinge unterlagen keinerlei rechtlichem Schutz, sie waren Gewalt und Willkür der SS ausgeliefert. Die KZ-Häftlinge bedeutete schwerste Zwangsarbeit bei gleichzeitiger Mangelernährung sowie praktisch fehlender medizinischer Versorgung. Die Häftlinge hatten so gut wie keine Aussicht auf Freilassung oder auf eine Verbesserung ihrer Situation.

Von den mehr als 13 Millionen Menschen, die zwischen 1939 und 1945 im Reichsgebiet Zwangsarbeit leisten mussten, waren 8,4 Millionen zivile Zwangsarbeiter_innen, 4,6 Millionen Kriegsgefangene und 1,1 Millionen KZ-Häftlinge.⁴ Dazu kommen Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma sowie als „asozial“ Verfolgte, die bereits vor Kriegsbeginn Zwangsarbeit leisten mussten.

4

Uta Fröhlich et al.: Zwangsarbeit im NS-Staat. Ein Überblick, in: Christine Glauning (Hg.): Alltag Zwangsarbeit 1938-1945. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, Berlin 2013, S. 24-53, hier S. 27.

2. Italienische Arbeiter_innen im Deutschen Reich – von freiwilliger zu erzwungener Arbeit

Italienische Staatsangehörige erfuhren ab September 1943 im Deutschen Reich eine sehr viel schlechtere Behandlung als andere westeuropäische Zwangsarbeiter_innen. Das gilt sowohl für zivile Zwangsarbeitende als auch für die gefangen genommenen italienischen Militärangehörigen. Da Deutschland und Italien bis September 1943 eng verbündet gewesen waren, waren die zivilen italienischen Arbeitskräfte im nationalsozialistischen Deutschland bis zu diesem Zeitpunkt vergleichsweise privilegiert behandelt worden. Dies änderte sich drastisch durch den am 8. September 1943 ausgerufenen Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten.

2.1. Italien – vom engsten Verbündeten Deutschlands zum „Verräter“

Das Königreich Italien, seit 1922 faschistisches Regime unter Benito Mussolini (1883–1945) und ab Mitte der 1930er Jahre eng mit NS-Deutschland verbündet, trat kurz vor der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 auf Seiten Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg ein. Mussolini wollte eine untergeordnete Rolle Italiens gegenüber Deutschland verhindern. Er beabsichtigte, einen italienisch dominierten Mittelmeerraum zu schaffen – dieses Ziel hatte er schon im Mai 1936 während des brutalen kolonialen Eroberungskrieges gegen Äthiopien nach der Einnahme der Hauptstadt Addis Abeba verkündet. Im Rahmen dieser Strategie besetzten italienische Truppen 1939 Albanien. Jedoch waren weder die Wirtschaft noch die Armee Italiens auf den Eintritt in den Zweiten Weltkrieg vorbereitet, denn dieser erforderte einen permanenten Nachschub von Rüstungsgütern und Ausrüstung sowie eine kontinuierliche Versorgung der Soldaten und der Bevölkerung mit Lebensmitteln.⁵ Dies zeichnete sich schon im Oktober 1940 nach dem Angriff der italienischen Armee auf Griechenland ab: Eine Niederlage konnte nur durch militärischen Beistand der Wehrmacht abgewendet werden. 1941 beteiligte sich Italien am deutschen Überfall auf Jugoslawien, verlor jedoch zur selben Zeit sämtliche Kolonien in Ostafrika. Trotz dieser offenkundigen militärischen Schwäche schickte Mussolini nach Beginn des deutschen Vernichtungskriegs

5

Die Deutschen konnten die langanhaltende gute Versorgung ihrer eigenen Bevölkerung nur durch die rücksichtslose und massive Ausplünderung der menschlichen und materiellen Ressourcen in den von ihnen eroberten Gebieten sicherstellen.

gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 mehr als 200.000 italienische Soldaten zur Unterstützung der Wehrmacht gen Osten. Die militärische und wirtschaftliche Abhängigkeit von Deutschland verschärfte sich währenddessen zunehmend.

Die Kriegswende wurde mit der deutschen Niederlage in Stalingrad im Winter 1942/43 endgültig offensichtlich. Die italienische Armee, die im Rahmen der sowjetischen Gegenoffensive schon kurz zuvor eine verheerende Niederlage erlitten hatte, trat nach einer weiteren verlustreichen Schlacht im Januar 1943 den Rückzug an. Im Mai 1943 kapitulierten die italienischen und deutschen Truppen in Nordafrika. Als die Alliierten am 10. Juli 1943 auf Sizilien landeten, setzten ihnen die italienischen Einheiten kaum Widerstand entgegen. Denn im Gegensatz zur Situation in Deutschland hatten die schweren Verluste der italienischen Armee, die miserable allgemeine Versorgungslage sowie die alliierten Bombardierungen in der italienischen Bevölkerung zu Kriegsmüdigkeit geführt. Als deutlicher Ausdruck dieser Stimmungsveränderung gilt der Streik von etwa 300.000 Arbeiter_innen in vielen Fabriken Norditaliens im März 1943. Sie traten für Lohnerhöhungen und für die Beendigung des Krieges ein. Angesichts der bevorstehenden Niederlage und der sich zusätzlichen inneren politischen Krise drängten das Königshaus, wirtschaftliche Eliten und der Generalstab auf ein Kriegsende. Ihr Ziel war, Italien vor der vollständigen Zerstörung zu bewahren und die konstitutionelle Monarchie zu erhalten. Auf der Sitzung des Faschistischen Großrats am 24. Juli 1943 verlor Mussolini die Mehrheit, wurde tags darauf vom König entlassen und inhaftiert.

2.2. Der Waffenstillstand zwischen Italien und den Alliierten

Die neue italienische Regierung unter Ministerpräsident Pietro Badoglio (1871–1956) versicherte den Deutschen zwar weiterhin die Bündnistreue, gab jedoch am 8. September 1943 den in Geheimverhandlungen mit den Alliierten geschlossenen Waffenstillstand Italiens bekannt. Wie bereits nach dem Sturz Mussolinis feierte die italienische Bevölkerung auf den Straßen, abermals getragen von der falschen Hoffnung, der Krieg sei für sie vorbei. Die nationalsozialistische Führung hatte die politischen Entwicklungen in Italien genau verfolgt und sich auf den Kriegsaustritt Italiens vorbereitet. Umgehend besetzte die Wehrmacht Mittel- und Norditalien sowie Schlüsselstellungen der vormals von Italien okkupierten Gebiete in Frankreich und auf der Balkanhalbinsel.

In kürzester Zeit geriet etwa eine Million italienische Militärangehörige in deutsche Gefangenschaft. Von ihnen erklärten sich weniger als 100.000 sofort bereit, weiter mit den Deutschen zu kollaborieren. Rund 200.000 Männer entgingen dem Abtransport in die deutschen Lager, weil ihnen – oftmals unter Mithilfe der Bevölkerung – die Flucht gelang oder aufgrund von Sondervereinbarungen mit der Wehrmacht. Mehr als 600.000 italienische Militärangehörige weigerten sich,

zu kollaborieren, und wurden daraufhin ins Deutsche Reich oder gen Osten abtransportiert. Mehrere Tausend dieser Männer wurden entweder direkt oder nach einem kurzen Aufenthalt in einem Kriegsgefangenenlager in Konzentrationslager und damit in den Machtbereich der SS überstellt.

Die deutschen Einheiten hatten bei der Entwaffnung meist leichtes Spiel, da der italienische Generalstab, der sofort nach der Verkündung des Waffenstillstandes mit der königlichen Familie und dem Regierungschef Badoglio ins befreite Südalitalien geflüchtet war, seinen Truppen keine eindeutigen Befehle hinterlassen hatte. Außerdem hatten die Deutschen den italienischen Soldaten in einem gezielten Täuschungsmanöver zugesichert, dass für sie nach Abgabe ihrer Waffen der Krieg zu Ende sei und sie nach Hause zurückkehren könnten. Als sich das Oberkommando der italienischen Armee am 11. September 1943 zurückmeldete und den klaren Befehl erteilte, die Deutschen als Feinde zu betrachten, war es zu spät. Ein Großteil der italienischen Streitkräfte hatte bereits kapituliert, viele Truppenteile hatten sich schlicht durch Desertion aufgelöst.



Soldaten der Division Acqui nach ihrer Gefangennahme auf Korfu, September 1943.
(BArch Bild 101I-177-1459-32, Fotograf: Cuno)

Nach der Verkündung des Waffenstillstands herrschte auf deutscher Seite allseitig Empörung über den „Verrat“.



Titelblatt des Völkischen Beobachters zum Kriegsaustritt Italiens, 9.9.1943.
(Screenshot aus: Austrian Newspapers Online, https://anno.onb.ac.at/pdfs/ONB_vob_19430909.pdf [10.04.2023])

So erklärte General Albert Kesselring (1885–1960) im Führerhauptquartier noch am selben Tag, „dass er die Italiener nur noch hassen könne“⁶, und erließ folgenden Befehl: „Die italienischen Truppen sind unter Appell an ihre Ehre zur Fortsetzung des Kampfes an unserer Seite aufzufordern, sonst rücksichtslos zu entwaffnen. Im Übrigen gibt es gegen Verräter keine Schonung!“⁷ Rache und Vergeltungsdrang prägten so von Beginn an das Verhalten der deutschen Truppen. Schon in den ersten Tagen nach dem Waffenstillstand erschossen deutsche Einheiten italienische Armeeangehörige, die sich der Entwaffnung widergesetzt hatten. Als bekannt wurde, dass italienische Truppen, vor allem in Griechenland und auf dem Balkan, erbittert Widerstand leisteten oder mit einheimischen Widerstandsgruppen zusammenarbeiteten, erließ das Oberkommando der Wehrmacht mehrere völkerrechtswidrige Befehle: Zuerst ordnete es die Ermordung der italienischen Offiziere an, die „mit Aufständischen gemeinsame Sache gemacht haben“,⁸ kurz darauf auch die Ermordung von Offizieren und Mannschaften, die regulären militärischen Widerstand geleistet hatten. Allein auf der griechischen Insel Kefalonia fielen diesen Befehlen circa 2.000 italienische Militärangehörige zum Opfer. Etwa 13.000 ertranken beim Abtransport von den griechischen Inseln.

6

Zit. n. Gerhard Schreiber:
Deutsche Kriegsverbrechen in
Italien. Täter, Opfer, Strafverfol-
gung, München 1996, S. 41.

7

Zit. n. Gerhard Schreiber: Die
italienischen Militärinternier-
ten im deutschen Machtbereich
1943–45. Verraten – verachtet
– vergessen, München 1990,
S. 100.

8

Zit. n. ebd., S. 111 f.

Zwischen Kollaboration und Widerstand – die italienische Halbinsel von Herbst 1943 bis Mai 1945

Mussolini, von den Deutschen aus der Haft befreit, rief noch im September 1943 einen neuen faschistischen Staat aus, die Repubblica Sociale Italiana (RSI). Sie erschien nach außen als unabhängig, war jedoch ein Satellitenregime des nationalsozialistischen Deutschlands. Mussolini oblag die Zivilverwaltung der von den Alliierten noch nicht befreiten Teile Italiens, eines Gebiets, das durch den alliierten Vormarsch gen Norden stetig schrumpfte. Parallel dazu existierte eine deutsche Militärverwaltung. Die Regierung Badoglio im befreiten Südalitalien erklärte Deutschland im Oktober 1943 den Krieg.

Der 8. September 1943 war auch die Geburtsstunde der Resistenza. Schon in den ersten Tagen der deutschen Besatzung Italiens kam es vielerorts zu bewaffneten Zusammenstößen mit den Deutschen, bei denen Zivilist_innen und italienische Militärangehörige gemeinsam agierten. Viele von ihnen flohen in die Berge. Sie gehörten zu den Keimzellen der Partisan_innenbewegung. Auf die steigende Zahl von Sabotageaktionen und Attentaten reagierten die Nationalsozialisten mit äußerster Härte. Trotz der massiven Repressionen hatten die Partisan_innen weiter Zulauf, sodass Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900–1945) im April 1944 ganz Italien zum „Bandengebiet“ erklärte. Generalfeldmarschall Kesselring, Oberbefehlshaber der Wehrmacht in Italien, verschärfte seine Befehle zur „Bandenkämpfung“ nochmals – für die deutschen Einheiten ein Freibrief zur weiteren Ausdehnung des Terrors: Geiselerschießungen, Massaker an der Zivilbevölkerung und das Niederbrennen ganzer Orte.

Die Faschisten der RSI führten den Kampf gegen den alliierten Vormarsch an deutscher Seite fort. Ihre Verwaltungs- und Sicherheitsorgane kollaborierten sowohl in der Widerstandsbekämpfung als auch bei der Verfolgung und Deportation der in Italien lebenden Juden und Jüdinnen. Denn bis zum Beginn der deutschen Besatzung waren die im faschistischen Italien lebenden Juden und Jüdinnen zwar Schritt für Schritt ausgegrenzt worden: So waren 1938 auch dort „Rassengesetze“ erlassen worden. Trotzdem hatten Juden und Jüdinnen aus anderen europäischen Ländern vielfach in Italien Zuflucht gefunden, da die italienischen Faschisten ihnen bis dahin nicht nach dem Leben getrachtet hatten. Mit dem 8. September 1943, dem Beginn der deutschen Besatzung, waren auch die in Italien lebenden Juden und Jüdinnen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik endgültig ausgeliefert.

2.3. Der Abtransport in die Gefangenschaft

Mehr als 600.000 italienische Militärangehörige wurden, weil sie sich weigerten, weiter an deutscher Seite zu kämpfen, zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich und in die deutsch besetzten Gebiete verschleppt.⁹ Ihre Überführung in die Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht erfolgte oft unter unwürdigen Bedingungen: in Güterwaggons, bei mangelhafter Verpflegung und ohne sanitäre Einrichtungen. Mit Führerbefehl vom 20. September 1943 wurden die italienischen Kriegsgefangenen in den Status sogenannter Militärinternierter überführt. So entzog man ihnen die Rechte der Genfer Konvention und schloss sie somit von der Betreuung durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz aus, das Kriegsgefangene mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgte.

Der Statuswechsel erfolgte aus bündnispolitischen Interessen: Es wäre unvereinbar gewesen, den Kriegsgefangenenstatus aufrechtzuerhalten und zugleich mit dem Satellitenregime Mussolinis zusammenzuarbeiten. Dies hätte zudem eine Anerkennung der Regierung Badoglio impliziert. Außerdem ermöglichte der Statuswechsel, italienische Soldaten in der deutschen Rüstungsindustrie einzusetzen, was für Kriegsgefangene verboten war. Da auch die brutalen Zwangsrekrutierungsmaßnahmen in den besetzten Gebieten den weiter wachsenden Bedarf an Arbeitskräften für die deutsche Kriegswirtschaft nicht mehr decken konnten, stellten die IMI 1943 eine der letzten großen Arbeitskraftreserven dar. So ließ Propagandaminister Joseph Goebbels (1897–1945) offen verlauten, der „italienische Verrat“ sei ein „gutes Geschäft“ gewesen.¹⁰

2.4. Die Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten

Die italienischen Militärinternierten wurden in den Kriegsgefangenenlagern der verschiedenen deutschen Wehrkreise registriert und zunächst dort aufgenommen: Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere in Stammlager (Stalag), Offiziere in Offizierslager (Oflag). Rasch wurden Soldaten und Unteroffiziere in

9

Der Großteil der Offiziere wurde zunächst in Kriegsgefangenenlager im Generalgouvernement und in besetzte Gebiete der westlichen Sowjetunion verbracht. Dies galt auch für die Mannschaften derjenigen Truppen, die sich ihrer Entwaffnung widersetzt hatten.

10

Zit. n. Gabriele Hammermann: Die italienischen Militärinternierten zwischen 1943 und 1945, in: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors (Hg.): Katalog: Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943–45, Berlin 2017, S. 28-41, hier S. 29.

Arbeitskommandos (AK), untergebracht in kleineren Lagern meist in der Nähe ihrer Arbeitsorte, überstellt. Die Wehrmacht setzte sie zudem in ihren eigenen Bau- und Arbeitsbataillonen zur Zwangsarbeit ein, auch nah an der Front. Die Offiziere blieben vorerst in den großen Kriegsgefangenenlagern, da sie bis Januar 1945 – zumindest offiziell – nicht dem Arbeitszwang unterlagen. Nicht nur aus dem Stalag X B Sandbostel ist bekannt, dass Lagerleitungen versuchten, die Offiziere schon vorher zu einem vermeintlich freiwilligen Arbeitseinsatz anzuregen: Die Schikanen reichten vom Verbot der kulturellen Betätigung über die Verknappung von Lebensmittelrationen bis hin zu willkürlicher Gewalt. Mehr als die Hälfte der IMI wurde in Bergbau und in der Schwer- und Rüstungsindustrie eingesetzt. Die Militärinternierten arbeiteten in den verschiedensten privaten und städtischen Betrieben: Sie räumten Trümmer, arbeiteten bei der Reichsbahn, im Handwerk sowie in geringerem Umfang auch in der Landwirtschaft.

Die Rache für den vermeintlichen Verrat bestimmte den Umgang mit den gefangenen italienischen Militärangehörigen seitens der NS-Führung von Beginn an, auch wenn diese den IMI mit Rücksicht auf Mussolini eine gute Behandlung zugesichert hatte. Die Lebensbedingungen waren von Schwerstarbeit bei miserabler Unterbringung, schlechten hygienischen Verhältnissen, unzureichender medizinischer Versorgung und permanentem Hunger gekennzeichnet¹¹ – noch verschärft durch Demütigungen und schwere Misshandlungen bis hin zu gezielten Tötungen. Der Vorwurf des Verrats, der Hass auf die „Badoglioschweine“ bestimmte – von Ausnahmen abgesehen – das alltägliche Verhalten von Lagerkommandanten und Wachmannschaften sowie von Betriebsleitungen und -angehörigen.¹² So wurden geringe Arbeitsleistungen mit brutalen Strafmaßnahmen vergolten. Trotz anhaltender Kompetenzstreitigkeiten mit der Wehrmacht bezüg-

11

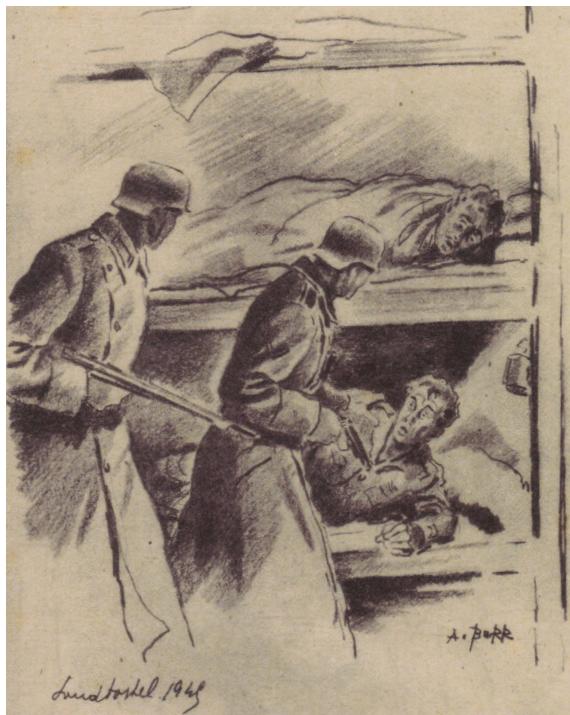
So starben viele IMI an schwerer Unter- und Mangelernährung bzw. an deren Folgen. Die allgemeine körperliche Schwäche, schlechte hygienische Bedingungen in den Unterkünften und die mangelhafte medizinische Versorgung beförderten auch die Entstehung und rasche Ausbreitung zahlreicher Infektionskrankheiten wie Typhus und Tuberkulose.

12

Hunger, eine miserable Versorgung und Unterbringung sowie Gewalterfahrungen kennzeichneten die Lage aller IMI, dennoch waren ihre Lebensbedingungen nicht überall

gleich. Verschiedene Faktoren spielten eine Rolle: Die meisten IMI wurden in Großbetrieben eingesetzt. Als katastrophal erwies sich ihre Situation in den industriellen Ballungsgebieten, denn dort war die Versorgung oft besonders schlecht. Hinzu kam, dass in den großen, als äußerst kriegswichtig angesehenen Betrieben bewaffneter Werksschutz die Zwangsarbeiter_innen überwachte und bestrafte. In den großen Städten waren sie im Lager ebenso wie beim Arbeitseinsatz den alliierten Bombenangriffen meist schutzlos ausgeliefert. Insofern waren die Bedingungen für die IMI in kleineren Städten, in der

Landwirtschaft bzw. in kleinen Betrieben anderer Produktionsbereiche – zumindest, was einige der aufgeführten Faktoren betraf – in der Regel etwas erträglicher. So berichtet Marino Ruga in seinen – jedoch nicht durchgängig geführten – Aufzeichnungen über seine Gefangenschaft von Kälte, ständiger Hunger sowie Misshandlungen und Strafen durch die Lagerwachmannschaften. Auch bei den Hamburger Wasserwerken erlebte er Bombenangriffe. Bezuglich des Arbeitsplatzes berichtet er zwar von Demütigungen und Drohungen, jedoch nicht von physischer Gewalt.



Bei Razzien in Sandostel suchten die Wachmannschaften nach „Radio Catarina“, das die italienischen Militärinternierten heimlich im Lager gebaut hatten. (*Zeichnung aus dem Buch des Hauptmanns und Pioniers Alessandro Berretti: „Attenti al Filo!“, Erstveröffentlichung 1946, Neuauflage 1974*)

lich Bewachung und Disziplinierung der IMI am Arbeitsplatz gehörte deren Bestrafung durch Betriebsleitungen, brutale Vorarbeiter und Werkschutz zum Alltag. Der von der RSI in Berlin eingerichtete Servizio Assistenza Internati, der Betreuungsdienst für die Internierten, der mithilfe des Italienischen Roten Kreuzes auch Lebensmittel und dringend benötigte Bekleidung¹³ für die hungernden Soldaten

13

Viele italienische Militärangehörige waren von den Deutschen in ihren Sommeruniformen gefangen genommen worden. Zudem nahmen Wehrmachtsangehörige ihnen höherwertige Kleidung und Schuhe ab. Als Ersatz bekamen die IMI zumeist schlechtere Bekleidung sowie Holzschuhe,

angemessene Kleidung erhielten nur wenige. Abhilfe war nur durch die Pakete ihrer Familien zu erwarten. Bei Schnee, Regen und Kälte waren die IMI in halb zerschlissenen Uniformen und ungeeignetem oder kaputtem Schuhwerk unterwegs. Vgl. Gabriele Hammermann: Zwangsarbeit für den „Verbündeten“.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943-1945 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 99), Tübingen 2002, S. 348-398.

und Offiziere heranschaffen sollte, war nicht in der Lage, die katastrophale Versorgungslage zu verbessern. Einzig die Möglichkeit, zweimal monatlich Pakete von ihren Familien zu empfangen, verschaffte einem Teil von ihnen eine kleine Ergänzung der kümmerlichen Lebensmittelrationen. Oft kamen die Pakete nicht an. Die IMI standen in der nationalsozialistischen Kriegsgefangenenhierarchie weit unten, eine noch schlechtere Behandlung erfuhren nur die sowjetischen Kriegsgefangenen.¹⁴

Trotz der miserablen Bedingungen in den Lagern blieben die wiederholten Versuche der meist deutsch-italienisch zusammengesetzten Kommissionen, bei den IMI für eine Kollaboration zu werben, bezüglich der Mannschaften und Unteroffiziere weitgehend erfolglos. Die Entscheidung zur Kollaboration hätte für die Militärinternierten bedeutet, die Schrecken der Gefangenschaft hinter sich zu



Italienische Militärinternierte in Sandbostel, Appell, Dezember 1944. Dem italienischen Offizier Vittorio Viali (1914–1983) war es gelungen, während der Gefangenschaft seine Kamera zu verbergen und heimlich rund 400 Aufnahmen zu machen. Dieses Bild kommentierte er so: „Schnee und eisiger Wind beim Warten auf die ‚Zählung‘. Manchmal stehen wir so ein paar Stunden lang.“
(Istituto Storico Parri, Bologna, Fondo Viali)

14

Hierzu ausführlich: Museum Berlin-Karlshorst (Hg.): Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg = Dimensions of a Crime. Soviet

Prisoners of War in World War II. Katalog zur Sonderausstellung anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion, Deutsch-Russisches Museum Karlshorst, Berlin

2021 sowie Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Neuauflage, Bonn 1991.

lassen, wenn nicht sogar nach Hause zurückzukehren. So traten während der Zeit der Internierung zwar ungefähr 30 Prozent der Offiziere, jedoch nur circa 10 Prozent der Mannschaften als „Optanten des Hungers“¹⁵ der RSI¹⁶ bei.

Das wiederholte „Nein“ – viele IMI wurden nicht nur einmal vor die Wahl gestellt – erlaubte ihnen, sich von der faschistischen Vergangenheit zu lösen. Oft entsprang die Weigerung keiner festgefügten politischen Haltung, also nicht einer bewussten antifaschistischen Entscheidung. Vielmehr entstand sie für die einen aus einer Ablehnung des Krieges und des Faschismus, in dem viele aufgewachsen waren. Andere wollten nicht gegen ihre eigenen Landsleute kämpfen oder ihren geleisteten Eid auf den König brechen. Festzuhalten ist, dass eine große Mehrheit der italienischen Militärinternierten es vorzog, „Nein“ zu sagen: Für sie bedeutete diese freiwillige Fortsetzung ihrer Gefangenschaft, eine ungewisse Zukunft mit vielen Risiken in Kauf zu nehmen, eine Zeit, die für viele schwerwiegende Folgen hatte und für viele Tausende von ihnen den Tod bedeutete.

Denn die Lebensbedingungen in Verbindung mit Schwerarbeit führten binnen kurzer Zeit zu einem erheblichen Krankenstand und hoher Sterblichkeit. Als die Produktivität der italienischen Militärinternierten immer geringer wurde, wurden ihnen mehrfach die Lebensmittelrationen gekürzt. Ziel war, die IMI, die von Hitler und Albert Speer (1905–1981), Minister für Rüstung und Kriegsproduktion, der „Faulheit“ und „Sabotage“ bezichtigt wurden, zu mehr Arbeitsleistung anzuhalten.¹⁷ Im Februar 1944 ordnete das Oberkommando der Wehrmacht die sogenannte Leistungernährung an, einen Nahrungsentszug für geringe Arbeitsleistung, der die ohnehin Geschwächten zusätzlich strafte. Als diese Maßnahmen keinerlei Erfolg hatten, erging ein „Aufpäppelungserlass“, der ebenso wenig änderte. So teilte Fritz Sauckel, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, im Juli 1944 auf einer Besprechung in der Reichskanzlei mit, dass die IMI durch die „gänzlich unzulängliche Ernährung [...] geradezu am Verhungern seien“.

15

Claudio Sommaruga: Dati quantitativi sull'internamento in Germania, in: Studi e ricerche di storia contemporanea 51 (1999) S. 27-43, hier S. 31.

16

Rund 94.000 italienische Militärangehörige hatten sich unmittelbar nach ihrer Gefangennahme für eine Kooperation mit den Deutschen entschieden. Weitere 103.000 Militärinternierte ließen sich während der darauffolgenden

Monate in den deutschen Lagern anwerben. Die Mehrheit dieser fast 200.000 Männer wurde zu Hilfsdiensten in der Wehrmacht eingesetzt, z. B. als Flakhelfer bei der Luftwaffe, oder in der Organisation Todt. Andere traten den Dienst in den beiden neu gebildeten italienischen Divisionen der Waffen-SS oder den vier neu aufgestellten Divisionen der RSI an.

17

Zit. n. Daniela Geppert: Vom „Verbündeten“ zum „Verräter“. Die italienischen Militärinternierten 1943 bis 1945, in: Lernen aus der Geschichte (27.04.2016), <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11496> (07.04.2023).

In einem Schreiben an den Chef der Reichskanzlei, Hans Lammers (1879–1962), führte er aus: „Ihr derzeitiges Statut, die Methoden ihrer Bewachung, gestatten nicht deren vollen Einsatz [...]. Auch ihre Ernährung, Unterbringung und Bekleidung behindern eine volle Ausnutzung ihrer Arbeitskraft.“¹⁸ Gemeinsam mit Speer drängte er deshalb auf eine Überführung der IMI in den Zivilarbeiterstatus und versprach sich davon bessere Arbeitsleistungen.

2.5. Die Überführung in den Zivilarbeiterstatus

Als das Oberkommando der Wehrmacht im August 1944 die Überführung der italienischen Militärinternierten in den Zivilarbeiterstatus anwies, weigerten sich die meisten von ihnen, den Vertrag für freiwillige Arbeiter zu unterschreiben. Fast alle wurden daher ab September 1944 zwangsweise zu Zivilarbeitern erklärt. Sie wurden meldebehördlich und polizeilich registriert sowie bei der Krankenkasse und der Sozialversicherung angemeldet. Nun war die Deutsche Arbeitsfront für sie zuständig. Sie hatten mehr Bewegungsfreiheit und erhielten etwas bessere Verpflegung. Allerdings zog neue Gefahr für sie auf, da nun die Gestapo für ihre Überwachung und Bestrafung – wie für die aller zivilen Zwangsarbeiter_innen – zuständig war. Regelverstöße wie geringe Arbeitsleistung, Nichterscheinen am Arbeitsplatz oder Flucht galten als „Arbeitsbummelei“ oder „Arbeitsvertragsbruch“. Arbeitsverweigerung, Sabotage oder Widerstandshandlungen, aber auch schon kleinere Regelverstöße, wurden hart bestraft: Je nach Schwere des Tatbestands drohte die Haft in einem Gestapogefängnis oder die Einweisung in ein der Gestapo unterstehendes Arbeitserziehungslager.¹⁹ In nicht wenigen Fällen bedeutete die verhängte Strafe die Überstellung in ein Konzentrationslager der SS.

2.6. Die letzten Kriegsmonate – zwischen Hunger und eskalierender Gewalt

Die graduelle Verbesserung der Lebenssituation der IMI hielt nur kurz an, denn in den letzten Kriegsmonaten verschlechterten sich die allgemeinen Bedingungen für alle Zwangsarbeitenden noch einmal drastisch: So wurden ihre Unterkünfte durch die zunehmenden alliierten Bombardierungen vor allem der großen Städte und Industriezentren vielfach zerstört. Da ihnen das Betreten der Luftschutzbunker meist untersagt war, starben viele Zwangsarbeitende bei Bombenangriffen. Während mancherorts die Versorgung mit Lebensmitteln nun komplett zusammenbrach, kürzten andernorts die Betriebe die Rationen. Hungernde Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangene, die es wagten, sich in dieser chaotischen

18

Schreiber: Die italienischen Militärinternierten, S. 419 ff.

19

In den rund 200 Arbeitserziehungslagern (AEL) der Gestapo wurden die Zwangsarbeiter_innen in der Regel nach acht Wochen Haft wieder an ihren Arbeitsplatz zurückgeschickt.

Weiterführend zu den AEL:
Gabriele Lotfi: KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart/München 2000.

Situation in den Trümmern der zerstörten Orte Lebensmittel zu beschaffen, wurden aufgrund eines von Heinrich Himmler erlassenen Befehls ermordet. Während die Alliierten nun von allen Seiten vorrückten und die SS abertausende KZ-Häftlinge auf Todesmärsche trieb, um sie der Befreiung durch die Alliierten zu entziehen, wurden auch Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter_innen aus der Frontnähe ins Reichsinnere gebracht. Vielfach wurden sie gezwungen, die letzten Verteidigungsstellungen der Deutschen zu errichten. Immer wieder fanden sie sich auch inmitten der Kampfhandlungen wieder.

Noch in den letzten Wochen und Tagen des Kriegs radikalierte sich die Gewalt der Deutschen gegenüber den zivilen Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen noch einmal – und so wurden Tausende von Zwangsarbeitenden unmittelbar vor der Befreiung ermordet. Zu den Täter_innen gehörten nicht nur SS, Gestapo oder die Wehrmacht, sondern auch die deutsche Bevölkerung. Das größte Massaker an italienischen Militärinternierten fand am 23. April 1945 im brandenburgischen Treuenbrietzen statt: Dort erschoss die Wehrmacht 127 italienische Militärangehörige in einer Sandgrube. Insgesamt fielen zwischen 500 und 600 Italiener allein den Endphaseverbrechen der Deutschen zum Opfer.

50.000 bis 60.000 italienische Militärangehörige überlebten ihre Gefangennahme durch die Deutschen nicht: Sie wurden unmittelbar nach ihrer Entwaffnung ermordet oder starben während des Abtransports in die Lager. Andere starben in der Gefangenschaft bzw. wurden dort ermordet.



Die italienisch-deutsche Webdoku (2016) „Im märkischen Sand“ setzt sich filmisch mit der Geschichte des Massakers in Treuenbrietzen und seiner Nachgeschichte auseinander. (<http://www.imidoc.net/> [09.07.2023])

3. Italienische Militärinternierte in Hamburg

Zwischen 1939 und 1945 wurden circa 500.000 Zwangsarbeiter_innen in Hamburg eingesetzt. Ab Herbst 1943 kamen etwa 15.000 italienische Militärinternierte über die Kriegsgefangenenlager Sandbostel und Schleswig nach Hamburg.²⁰ Mindestens 600 private wie öffentliche Betriebe und Unternehmen im Hamburger Stadtgebiet profitierten von der Zwangsarbeit²¹ dieser Männer. Dem bisherigen Forschungsstand nach überlebten ungefähr 1.000 IMI diesen Einsatz nicht. Sie starben bedingt durch schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie durch Luftangriffe.



Italienische Militärinternierte arbeiten am Hannoverschen Bahnhof in Hamburg, Juli 1944.
(Eisenbahnstiftung, Fotograf: Walter Hollnagel)

20

Vgl. Friederike Littmann:
Ausländische Zwangsarbeiter
in der Hamburger Kriegswirt-
schaft 1939–1945 (= Forum
Zeitgeschichte, Bd. 16), Mün-
chen/Hamburg 2006, S. 580 f.

21

Italienische Militärinternierte
in Hamburger Unternehmen:
<https://imiinhamburg.wordpress.com/a/> (23.03.2023).

3.1. Zwangsarbeit bei den Hamburger Wasserwerken

Eines der öffentlichen Unternehmen, die von der Zwangsarbeit italienischer Militärinternierter profitierten, waren die Hamburger Wasserwerke GmbH (HWW). Dass dieser Aspekt der Unternehmensgeschichte öffentlich bekannt wurde, ist vor allem ein Verdienst von Manfred Hessel-Stahl, dessen Vater Luigi Cremaschi (1916–1994) als IMI für die Wasserwerke arbeiten musste. Hessel-Stahl trug maßgeblich dazu bei, dass seit 2016 ein Mahnmal auf der Elbinsel Kaltehofe an die Zwangsarbeit bei den HWW erinnert und namentlich der Italiener gedankt. Hamburg Wasser, 2006 durch den Zusammenschluss der HWW mit der Hamburger Stadtentwässerung AöR entstanden, nahm den Impuls von Manfred Hessel-Stahl auf und ließ die Unternehmensgeschichte in der NS-Zeit durch den Historiker David Templin an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg erforschen.²²

Der Aufbau einer modernen Wasserver- und Abwasserentsorgung in Hamburg begann nach dem Großen Brand von 1842 und steht eng mit dem britischen Ingenieur William Lindley (1808–1900) in Verbindung. Dass die Stadt Hamburg es im ausgehenden 19.Jahrhundert – etwa im Vergleich zur benachbarten, damals noch preußischen Großstadt Altona – versäumt hatte, sauberes Trinkwasser für die breite Bevölkerung bereitzustellen, rächte sich während der Cholera-Epidemie von 1892.²³ Eine zentrale Herausforderung bildete bis Mitte des 20.Jahrhunderts die Umstellung der Wassergewinnung – weg vom Elbwasser und hin zur Förderung von Grundwasser. Dies war Aufgabe der 1924 gegründeten und im städtischen Besitz befindlichen Hamburger Wasserwerke GmbH. David Templin untersuchte in seiner Studie unter anderem die nationalsozialistischen Einflüsse auf die HWW und ihre Betriebspolitik ab 1933. Wie in anderen Bereichen der Verwaltung und in öffentlichen Unternehmen in Hamburg²⁴ lässt sich bei den HWW eine „Nazifizierung“ konstatieren, die sich beispielsweise in der Personalpolitik

22

David Templin: Wasser für die Volksgemeinschaft. Wasserwerke und Stadtentwässerung in Hamburg im „Dritten Reich“ (= Forum Zeitgeschichte, Bd. 26), Hamburg/München 2016.

23

Italienische Militärinternierte in Hamburger Unternehmen:
<https://imiinhamburg.wordpress.com/a/> (23.03.23).

24

Uwe Lohalm: „.... anständig und aufopferungsbereit“. Öffentlicher Dienst und Nationalsozialismus in Hamburg 1933 bis 1945, Hamburg 2001.

zeigte, etwa durch die Versorgung sogenannter Alter Kämpfer der NSDAP²⁵ mit Posten zulasten politisch missliebiger Personen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde ein Teil der HWW-Belegschaft zur Wehrmacht einberufen. Dem dadurch entstandenen Arbeitskräftemangel begegneten die Wasserwerke durch den Einsatz von Zwangsarbeiter_innen: Darunter waren Zivilarbeiter_innen verschiedener Nationalitäten, mehr als 200 italienische Militärinternierte – unter ihnen auch Marino Ruga – und etwa 200 Gefangene des Konzentrationslagers Neuengamme, die in den Hamburger Außenlagern Dessauer Ufer und Fuhlsbüttel inhaftiert waren.²⁶ Die Hamburger Wasserwerke GmbH beteiligte sich Anfang der 2000er Jahre am Fonds der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft.



Das Hauptpumpwerk der Hamburger Wasserwerke in Rothenburgsort, 1943.
(Hamburg Wasser)

25

„Alter Kämpfer“ war eine Ehrenbezeichnung für Mitglieder der NSDAP, die eine niedrige Mitgliedsnummer hatten, also teilweise weit vor 1933 in die Partei eingetreten waren und sich gegen die Weimarer Republik engagiert hatten. Vgl. Hermann Weiß: Artikel „Alte Kämpfer“, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus (1997), S. 358.

26

Besonders zur KZ-Zwangsarbeit in Hamburg ab Sommer 1943 bietet folgender Ausstellungs-katalog einen Überblick: Alyn Beßmann et al.: Eine Stadt und ihr KZ. Häftlinge des KZ Neuengamme im Hamburger Kriegsalltag 1943–1945. Kata-log zur Ausstellung, hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 2019.

4. Von der Befreiung bis in die Gegenwart – Kämpfe um Erinnerung und Entschädigung

Die Alliierten stuften die „Deportation zur Zwangsarbeit“ und die „Versklavung“ in den Nürnberger Prozessen als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein. Fritz Sauckel, einer der Hauptverantwortlichen für die Verschleppung von Millionen Menschen, wurde zum Tode verurteilt und im Oktober 1946 hingerichtet. Die allermeisten der Verantwortlichen und Profiteur_innen wurden jedoch nicht zur Rechenschaft gezogen und führten ihre Karrieren im Nachkriegsdeutschland unbehelligt fort. „Der Erfolg der westdeutschen Wirtschaft nach Kriegsende beruhte in einem beträchtlichen Ausmaß auf Zwangsarbeit“, betont der Historiker Constantin Goschler.²⁷ Neben den Unternehmen profitierte auch der deutsche Staat von der NS-Zwangsarbeit.

4.1. Rückkehr nach Italien

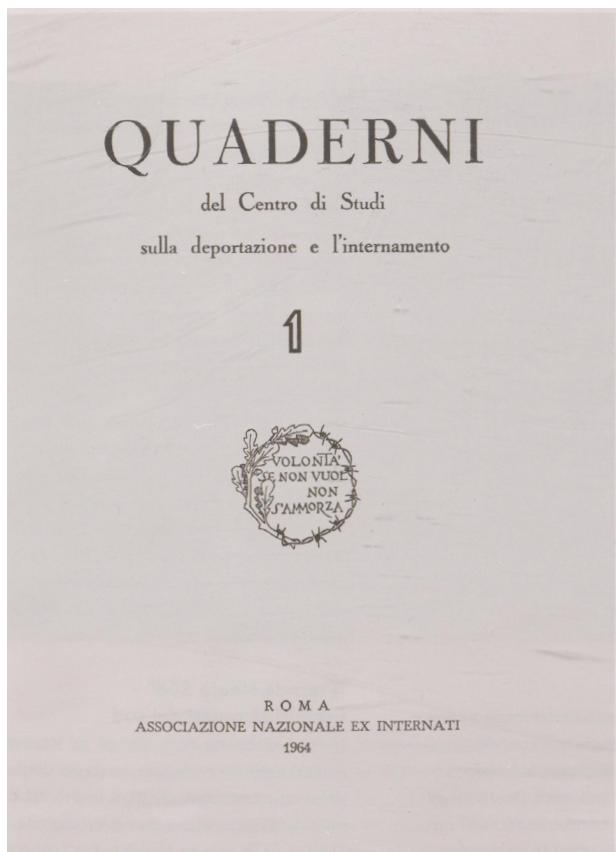
Als die ehemaligen Militärinternierten nach Italien zurückkehrten, fanden sie ihr Land politisch und sozial stark verändert vor. Ihre Wiedereingliederung – nicht wenige von ihnen waren krank aus der Gefangenschaft zurückgekehrt – gestaltete sich schwierig, u. a. weil dringend benötigte materielle Hilfe und Arbeitsplätze bevorzugt an ehemalige Widerstandskämpfer_innen vergeben wurden. Die neu gegründete Republik Italien berief sich nach der Abschaffung der Monarchie im Juni 1946 auf die Erfahrung der Resistenza, des bewaffneten italienischen Widerstands, der eine entscheidende Rolle bei der Befreiung Italiens gespielt hatte. Dies spiegelte sich auch in den Werten der neuen italienischen Verfassung wider. In dieser gesellschaftlichen Situation fanden andere Erfahrungen, so die der ehemaligen Militärinternierten, keinen Raum. Erschwerend kam hinzu, dass fortschrittliche und linke Kräfte sie als Angehörige der geschlagenen faschistischen Armee betrachteten und sie aufgrund der Arbeit in Deutschland der Kollaboration verdächtigten. Der Rechten galten die zurückgekehrten IMI als Verräter, weil sie die faschistische Republik von Salò nicht unterstützt hatten. Hinzu kam, dass viele Menschen sich mit der faschistischen Vergangenheit und dem Krieg nicht mehr befassen wollten. Nur wenige schenkten den ehemaligen Internierten Gehör.

27

Zit. n. Klaus Wiegrefe: Historiker über Kriegsgewinnler nach 1945. „Der Erfolg der deutschen Wirtschaft beruhte auf Zwangsarbeit“, in: SPIEGEL Online vom 13.08.2020,

<https://www.spiegel.de/geschichte/der-erfolg-der-westdeutschen-wirtschaft-beruhte-auf-zwangsarbeita-00000000-0002-0001-0000-000172131951> (27.08.2022).

Um sich in dieser prekären Lage gegenseitig juristisch und materiell zu unterstützen und die Erfahrungen ihrer Gefangenschaft zu dokumentieren, schlossen sich ehemalige italienische Militärinternierte in Verbänden zusammen, so im Nationalen Verband der ehemaligen Internierten (Associazione Nazionale Ex Internati, ANEI) oder im Nationalen Verband der Heimkehrer aus Gefangenschaft, Internierung und Befreiungskrieg sowie ihrer Angehörigen (Associazione Nazionale Reduci dalla Prigionia, dall'Internamento, dalla Guerra di Liberazione e loro familiari, ANRP). Ihr Ziel war, das Nein zur Kollaboration bekannt zu machen, um für die IMI als Widerständige einen würdigen Platz in der italienischen Erinnerungskultur durchzusetzen.



Titelblatt der 1964 von der ANEI begründeten Zeitschrift „Quaderni del Centro di Studi sulla deportazione e l'internamento“. (ANEI Rom)

Doch stießen die wenigen Publikationen über die Gefangenschaft, meist von Ofizieren verfasst, viele Jahre lang auf wenig öffentliches Interesse. Obwohl schon Ende der 1950er Jahre auf Initiative der ANEI in Padua ein Museum zur Erinnerung an die IMI errichtet worden war, begann sich deren Wahrnehmung in der italienischen Gesellschaft erst in den 1970er Jahren deutlich zu ändern: Jüngere italienische Historiker wandten sich dem Thema zu und begannen, die bereits existierenden, meist von ehemaligen Militärinternierten verfassten Forschungsarbeiten zu ergänzen.²⁸ Im Zuge dieser Entwicklung war endlich auch eine größere Öffentlichkeit bereit, der Geschichte der IMI mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Zwar hatte die Italienische Republik den ehemaligen Militärinternierten 1949 ein Kriegsverdienstkreuz für ihre Gefangenschaft in den nationalsozialistischen Lagern verliehen. Die Weigerung der IMI, mit Nationalsozialisten und Faschisten zu kollaborieren, wurde als widerständige Handlung aber erst 1977 offiziell anerkannt – indem man ihnen das Ehrenabzeichen der „Freiwilligen für die Freiheit“ zuerkannte. Sehr spät wurden die ehemaligen Militärinternierten damit zumindest moralisch rehabilitiert. Viele von ihnen hatten sich lange für diesen Platz in der italienischen Erinnerungskultur als Widerständler ohne Waffen eingesetzt. Seit über 20 Jahren ist der 27. Januar in Italien nun offiziell der „Gedenktag an die Vernichtung des jüdischen Volkes und der in die NS-Lager deportierten italienischen Soldaten und politischen Häftlinge“.

28

Vgl. Brunello Mantelli: Die Militärinternierten in der öffentlichen Meinung und in der öffentlichen Erinnerungskultur Italiens, in: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors (Hg.): Katalog: Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943–1945, Berlin 2017, S. 62–73, hier S. 69 f.

4.2. Späte Erinnerung, verweigerte Entschädigung

In Deutschland gehörten die IMI zu den vergessenen Opfern des Nationalsozialismus. So waren die vier zentral angelegten italienischen Ehrenfriedhöfe in München, Frankfurt, Berlin und Hamburg Jahrzehntelang die einzigen Orte, die auf die Geschichte der italienischen Militärinternierten verwiesen.

1990 und 2002 wurden in Deutschland die beiden Grundlagenwerke zur Geschichte der italienischen Militärinternierten veröffentlicht: Es ist maßgeblich dem Militärhistoriker Gerhard Schreiber und der Historikerin Gabriele Hammermann zu verdanken, dass die Geschichte der IMI in Deutschland nicht mehr ignoriert werden konnte. Ab den 2000er Jahren trug die Diskussion um die von Deutschland verweigerte Entschädigung der ehemaligen Militärinternierten sowie ihr Kampf dagegen weiter zur Verbreitung ihrer Geschichte bei. Die ersten Gedenkstätten, etwa in Sandbostel und Bergen-Belsen, widmeten den IMI angemessenen Raum in ihren Ausstellungen.



Italienische Ehrenanlage auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf, Oktober 2020.
(Projektgruppe *Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45*)

In den 1990er Jahren hatten die ersten Geschichtswerkstätten, zivilgesellschaftliche Aktivist_innen und Schulen begonnen, sich auf lokaler Ebene mit der Geschichte der IMI zu beschäftigen. Sie kontaktierten ehemalige italienische Militärinternierte und traten für ein würdiges, auch offizielles Gedenken an sie ein.

Trotz solcher Initiativen ist die Geschichte der IMI in der deutschen Erinnerungskultur wenig präsent. Einzig im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide ist den IMI seit einigen Jahren eine sehenswerte und detaillierte eigene Ausstellung gewidmet. Diese wurde durch den deutsch-italienischen Zukunftsfonds finanziert.²⁹ Anlässlich der Einweihung betonte der ehemalige Militärinternierte Michele Montagano (*1921) in seiner Rede: „Wir inzwischen über 90-Jährigen hoffen, dass die Nachgeborenen sich erinnern werden. Nicht weil wir gelitten haben, sondern weil wir Nein gesagt haben.“³⁰

Bundesweit sind es weiterhin meist zivilgesellschaftliche Initiativen, die für die Erinnerung an die IMI vor Ort eintreten. Von Ausnahmen abgesehen, zeigen weder städtische und private Unternehmen, die von der Ausbeutung der IMI profitiert haben, noch staatliche Institutionen großes Interesse, diesbezügliche Recherchen finanziell angemessen zu fördern. Dies hieße beispielsweise, der Forschung weitere Archivmaterialien zugänglich zu machen – auch, um den Angehörigen ehemaliger Militärinternierter konkrete Auskünfte über die Gefangenschaft ihrer Väter und Großväter geben zu können. Unabdingbar ist zudem, würdige Erinnerungs- und Dokumentationsorte zu schaffen sowie die ehemaligen Militärinternierten endlich zu entschädigen.

29

Da die Verweigerung einer Entschädigung, vor allem für die ehemaligen italienischen Militärinternierten, zu deutlichen Spannungen zwischen der italienischen und der deutschen Regierung führte, wurde 2008 bilateral beschlossen, eine deutsch-italienische Historikerkommission einzusetzen. Diese sollte die Vergangenheit beider Länder während der NS-Zeit erforschen und bezüglich der italienischen Militärinternierten Vorschläge für eine gemeinsame Erinnerungskultur

unterbreiten. 2012 brachte die Kommission Ideen für eine Würdigung der IMI vor, darunter die Einrichtung von Dauerausstellungen in Berlin und Rom sowie ein digitales Totenbuch mit den Namen der italienischen Militärinternierten. Zur Finanzierung verschiedener Gedenkprojekte richtete das Auswärtige Amt den deutsch-italienischen Zukunftsfonds ein. Unklar ist, wie lange die deutsche Finanzierung dieses Fonds gesichert ist.

30

Andrea Dernbach: NS-Zwangsarbeit: Ein Gedenkort für Hitlers italienische Sklaven, in: Tagesspiegel vom 30.11.2016, <https://www.tagesspiegel.de/politik/ein-gedenkort-fur-hitlers-italienische-sklaven-3777145.html> (12.04.2023).

Die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft

Erst durch die Wiedervereinigung und den Abschluss des Zwei-plus-Vier-Vertrages im Jahr 1990, der rechtlich als Friedensvertrag gilt, wurde der Weg für die Entschädigungsansprüche vieler ausländischer NS-Opfer frei. So gelang es ehemaligen Zwangsarbeiter_innen, vor allem in den USA, durch Klagen gegen den deutschen Staat und deutsche Unternehmen massiven politischen Druck aufzubauen und in der Folge internationale Verhandlungen einzuleiten. Im Jahr 2000 wurde die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gegründet, in deren Fonds der deutsche Staat und deutsche Unternehmen insgesamt 5,2 Milliarden Euro einzahlt.³¹ Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte mit führenden deutschen Firmenvertretern in einer gemeinsamen Erklärung schon 1999 offen benannt, im Vordergrund stehe für Wirtschaft und Regierung weiter das Bemühen, „Klagen, insbesondere Sammelklagen in den USA, zu begegnen und Kampagnen gegen den Ruf unseres Landes und seiner Wirtschaft den Boden zu entziehen.“³² Es sollte Rechtssicherheit in den USA bezüglich weiterer Klagen gegen deutsche Unternehmen geschaffen werden. Die Leistungen des Stiftungsfonds wurden als „humanitäre Geste“ bezeichnet, auf die kein Rechtsanspruch bestand. Mit dem Erhalt der Leistungen verpflichteten sich die ehemaligen Zwangsarbeiter_innen, in dieser Sache keine weiteren Ansprüche geltend zu machen. Aus dem Fonds sollten jedoch nur diejenigen Zwangsarbeiter_innen entschädigt werden, die unter besonders erschwerten Bedingungen Zwangsarbeit geleistet hatten. Kriegsgefangene waren generell von dieser Entschädigung ausgeschlossen, d. h. auch die sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen mehr als die Hälfte in deutscher Gefangenschaft gestorben war.³³ Hauptsächlich ehemalige mittel- und osteuropäische Zivilarbeiter_innen sowie KZ- und AEL-Häftlinge erhielten einen symbolischen Betrag, der zwischen einigen hundert und höchstens 7.700 Euro lag.

31

Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, <https://www.stiftung-evz.de/> (17.03.2023)

32

Zit. n. Ulla Jelpke / Rüdiger Lötzer: Geblieben ist der Skandal – ein Gesetz zum Schutz der deutschen Wirtschaft, in: Ulrike Winkler (Hg.): *Stiften gehen. NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte*, Köln 2000, S. 235–250, hier S. 239.

33

Museum Berlin-Karlshorst, Dimensionen eines Verbrechens, S. 9.



Forderung nach Entschädigung für NS-Opfer vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag, 27.04.2009. (AK Distomo)

Auch fast 130.000 ehemalige Militärinternierte hatten Anträge an die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gestellt. Diesen wurde nur stattgegeben, wenn die Antragsteller nachweisen konnten, dass sie zusätzlich zu ihrer Gefangenschaft in einem Konzentrations- oder Arbeitserziehungslager inhaftiert gewesen waren. Der Völkerrechtler Christian Tomuschat, den die Bundesregierung mit der Prüfung dieser Anträge beauftragt hatte, erklärte in einem Gutachten, der von den Nationalsozialisten durchgeführte Statuswechsel der italienischen Kriegsgefangenen zu Zivilarbeitern sei rechtlich ungültig gewesen, weil er gegen das Völkerrecht verstößen habe. Die italienischen Militärinternierten seien also immer Kriegsgefangene geblieben und hätten folglich keinen Anspruch auf Entschädigung. Die Bundesregierung folgte dieser Auffassung. Auch Marino Rugas Antrag wurde abgelehnt.

Die juristischen Auseinandersetzungen um die Entschädigung der IMI sind nicht abgeschlossen. Dem deutschen Staat ist es aber bis heute trotz gegenteiliger Rechtsauffassung höchster italienischer Gerichte gelungen, die Entschädigungsansprüche der IMI sowie weiterer italienischer NS-Opfer abzuwehren: Die Bundesregierung berief sich auf internationale Gerichte, die die Staatenimmunität

Deutschlands gegen individuelle Klagen und Ansprüche einzelner Bürger_innen aus anderen Ländern bestätigten. Im April 2022 verklagte die deutsche Regierung den italienischen Staat vor dem Internationalen Gerichtshof, um weitere Entschädigungsverfahren von NS-Opfern vor italienischen Gerichten zu verhindern. Unter diesem Druck erließ die italienische Regierung Anfang Mai 2022 ein Dekret, nach dem alle existierenden Urteile faktisch annulliert werden und zukünftige Verfahren gegen Deutschland nicht mehr möglich sind. Der italienische Staat richtet aber einen Fonds ein, aus dem Entschädigungszahlungen erfolgen sollen – ein wohl einmaliger Vorgang, dass eines der von NS-Deutschland besetzten Länder seine Staatsbürger_innen, die Opfer deutscher Verbrechen waren, mit eigenen Mitteln entschädigt.³⁴

4.3. Die Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45 zwischen Forschung, Wissensvermittlung und politischer Intervention

Unsere Initiative, die *Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45*,³⁵ ist ein Zusammenschluss verschiedener zivilgesellschaftlicher Initiativen: der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme e. V., des AK Distomo, der Geschichtswerkstatt Süderelbe, der Initiative Dessauer Ufer und der Initiative „Kein Vergessen im Kontorhausviertel“. Die Gruppe setzt sich seit drei Jahren für das Gedenken an die italienischen Militärinternierten und ihre Entschädigung ein. Um an die Geschichte der italienischen Militärinternierten in Hamburg zu erinnern, ist weitere Grundlagenforschung nötig. Wir forschen und vermitteln unsere Ergebnisse Schulklassen und einer interessierten Öffentlichkeit, zum Beispiel im Podcast „Nein gesagt“.³⁶ Um unsere Anliegen zu vertreten, suchen wir den Kontakt zu Politiker_innen und Parteien, zur Hamburger Verwaltung und zu Hamburger Firmen, die IMI zur Zwangsarbeit eingesetzt haben. Der Kontakt zu Angehörigen der ehemaligen Militärinternierten und deren Verbänden ist uns wichtig. Durch unsere Arbeit sind wir ein wichtiger Anlaufpunkt für Angehörige geworden, die zu ihren Vätern oder Großvätern und deren Gefangenschaft in Hamburg forschen. Indem wir sie bei der Recherche unterstützen, übernehmen wir als Projektgruppe eine Aufgabe, die von staatlichen Institutionen wahrgenommen werden sollte.

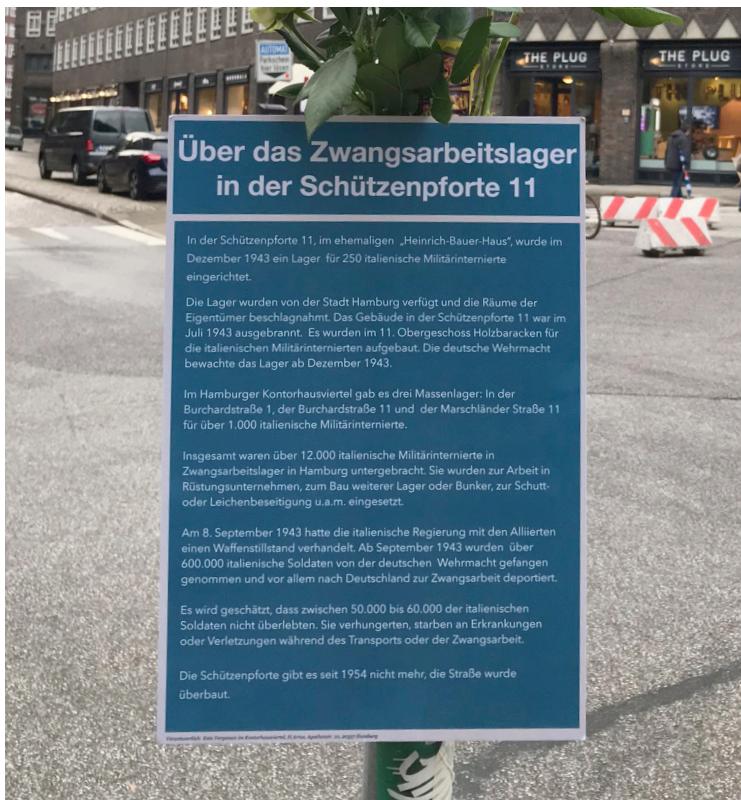
Jährlich erinnern wir am 8. September an den Jahrestag des Waffenstillstands zwischen Italien und den Alliierten und damit an den Beginn der Gefangennah-

34
Jan Krüger: Dreist, dreister, Deutschland, in: Jungle World vom 21.07.2022, <https://jungle.world/artikel/2022/29/dreist-dreister-deutschland> (12.05.2023).

35
Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45, <https://imiinhamburg.wordpress.com/> (17.03.2023).

36
Podcast „Nein gesagt. Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45“, <https://nein-gesagt-podcast.de/> (17.03.2023).

me der italienischen Militärangehörigen. Seit 2020 organisieren wir Veranstaltungen und Rundgänge zur Geschichte der italienischen Militärinternierten, Besuche von Gedenkstätten und Archiven, die sich mit der Geschichte der IMI befassen, und die Verlegung von Stolpersteinen oder Gedenktafeln. Mit unseren Initiativen rund um den 8. September wollen wir in Hamburg eine würdige Erinnerung an diese lange vergessene NS-Opfergruppe etablieren und zugleich darauf hinweisen, dass die IMI bis heute keinerlei Entschädigung von deutscher Seite erhalten haben. Auch die Schicksale anderer Gruppen von Zwangsarbeiter_innen sind im öffentlichen Gedächtnis der Stadt nicht präsent genug: Unsere Projektgruppe fordert deshalb ein Dokumentationszentrum zur NS-Zwangsarbeit für Hamburg, um die Geschichte der etwa 500.000 Zwangsarbeiter_innen, die zwischen 1939 und 1945 hier eingesetzt waren, endlich angemessen darzustellen. Hier könnte auch die Erinnerung an die IMI ihren Platz finden.



Temporärer Erinnerungsort bei der Kundgebung anlässlich des 77. Jahrestags des italienischen Waffenstillstands mit den Alliierten vor dem Gebäude der Bauer Media Group, 08.09.2020. (Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45)

4.4. Das Tagebuch von Marino Ruga

Im Januar 2022 wandte sich Gianni Ruga, der Sohn von Marino Ruga, an die Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte in Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen und bat darum, ihm bei den Recherchen zu seinem Vater behilflich zu sein. Die Stiftung gab zahlreiche Hinweise und leitete die Anfrage an die Projektgruppe *Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45* weiter. Gianni Ruga schickte uns schließlich auch das in Italien bereits veröffentlichte Tagebuch seines Vaters: Der Sohn hatte eine Sammlung von kleinen Heften, Blöcken und einzelnen Blättern, auf denen sein Vater von 1940 bis 1945 Tagebuch geführt hatte, sowie dazugehörige Fotos und Dokumente erst nach dessen Tod im Nachlass gefunden.³⁷ Marino Ruga sprach mit seinen Kindern nie über seine Gefangenschaft in Deutschland. Gianni Ruga und seine Ehefrau Nives Biella transkribierten das Tagebuch, das im Juni 2021 unter dem Titel „*Diario di un geniere. 1940–1945*“ („Tagebuch eines Pioniers. 1940–1945“) veröffentlicht wurde.³⁸ Der Sohn schildert seine Gefühle so: „Die Arbeit, die ich gemacht habe, hat mich nicht nur begeistert und befriedigt, sondern sie hat mir auch erlaubt, meinen Vater mit seinen Ängsten, seiner Entschlossenheit, seiner Menschlichkeit, seinen Sorgen, aber auch seinen Gewissheiten und Werten kennenzulernen.“³⁹



Aufzeichnungen, Fotos und Dokumente von Marino Ruga, die Gianni Ruga nach dem Tod seines Vaters entdeckte. (*Privatarchiv Familie Ruga*)

37

Im Jahr 1946 scheint Marino Ruga sein Tagebuch überarbeitet zu haben. Dies betrifft ausschließlich Eintragungen zwischen Februar und Mai 1941. Ob er diese Überarbeitung wirklich vorgenommen hat und wenn ja, warum nur an diesem Zeitabschnitt, ist

unbekannt. Die 2021 von Gianni Ruga herausgegebene Veröffentlichung enthält beide Versionen.

38

Gianni Maria Ruga (Hg.): *Diario di un geniere. 1940–1945*, o. O. 2021.

39

Gianni Ruga, Rede am 8. September 2022, <https://imiinhamburg.wordpress.com/2022/09/08/rede-gian尼-maria-ruga-am-8-september-2022/> (25.03.2023).

Tagebücher als Quellen

Für die Geschichtswissenschaft sind Tagebücher Quellen, die kritisch gesehen und interpretiert werden müssen. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren Tagebücher vor allem eine Ausdrucksform des Bürgertums, denn der Zugang zu Bildung und Schriftlichkeit war sozial exklusiv. Im „Zeitalter der Extreme“, wie der britische Historiker Eric Hobsbawm das 20. Jahrhundert charakterisierte, nahmen Schreibanlässe vor dem Hintergrund von Krisen, Revolutionen und den beiden Weltkriegen zu. So verbreitete sich das Schreiben von Tagebüchern schließlich in alle Gesellschaftsschichten. Darin reihte sich auch Marino Ruga ein, der sein Tagebuch vom Beginn seines Militärdienstes, während seiner Gefangenschaft in Deutschland und bis zur Rückkehr nach Italien im August 1945 führte.

Mit der weiten Verbreitung von Tagebüchern ab Beginn des 20. Jahrhunderts wurde deren Gestalt vielfältiger. Dass sie in jedem Fall eine Serie von datierten Eintragungen darstellen, hält der Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune für den gemeinsamen Nenner dieser Art von Selbstzeugnissen. Die schreibende Person kann sich dabei nur auf vergangene Erlebnisse beziehen und diese deuten, die Zukunft ist offen. Während Leser_innen von Tagebüchern der Ausgang der Ereignisse oft bekannt ist, müssen die Deutungen der Schreibenden notwendigerweise ohne dieses Wissen auskommen.⁴⁰

Darüber, welche Funktionen das Schreiben für Marino Ruga hatte, kann man nur spekulieren. Vielleicht gaben ihm die Einträge besonders in der Gefangenschaft fern der Heimat Halt in einem von Hunger und Unsicherheit geprägten Alltag. Möglicherweise war es auch das serielle Schreiben an sich, aus dem Ruga Hoffnung schöpfte. Denn Tagebücher sind darauf ausgelegt, dass es weitergeht – auch im Leben derjenigen, die sie verfassen.

40

Einen fundierten Überblick über das Tagebuch im 20. Jahrhundert bieten: Rüdiger Graf / Janosch Steuwer: *Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts*, in: dies. (Hg.): *Selbstreflexionen und Weltdeutungen*.

Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2015, S. 7-36.

Wir informierten Hamburg Wasser, dass das Tagebuch eines ehemaligen Militärinternierten existiert, in dem sich Schilderungen der Zwangsarbeit in diesem Betrieb finden. Die Unternehmensleitung von Hamburg Wasser – das erste Hamburger Unternehmen, das sich mit dem Thema „italienische Militärinternierte“ überhaupt befasst hatte – zeigte sich sehr interessiert daran, Teile des Tagebuchs übersetzen und veröffentlichen zu lassen; ebenso daran, den deutschen Text für das Industriedenkmal Museum Stiftung Wasserkunst auf der Elbinsel Kaltehofe zu nutzen.

Zwischen Gianni Ruga und unserer Projektgruppe entspann sich ein herzlicher Kontakt, und wir luden ihn mit seiner Frau zum 79. Jahrestag des italienischen Waffenstillstands im September 2022 nach Hamburg ein. Sie reisten an und nahmen an unserem mehrtägigen Programm zur Erinnerung an die IMI teil. Schüler_innen des Gymnasiums Süderelbe interviewten Gianni Ruga zu seiner Geschichte und der seines Vaters als Teil ihres Projekts zu italienischen Militärinternierten.⁴¹ Dazu gehörte der Besuch von Orten, die mit der Geschichte der IMI verbunden sind: der Gedenkstätte Lager Sandbostel am Ort des Kriegsgefangenlagers, in dem Marino Ruga zuerst interniert war, dem ehemaligen Lager am Dessauer Ufer in Hamburg, der italienischen Ehrenanlage auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Mit Unternehmensvertreter_innen von Hamburg Wasser und den Personalvertretungen besuchten wir das Industriedenkmal und das Museum der Stiftung Wasserkunst auf der Elbinsel Kaltehofe – ein bedeutsamer Ort für Gianni Ruga, denn sein Vater hatte dort gearbeitet. Am Mahnmal zur Erinnerung an die italienischen Militärinternierten bei den Hamburger Wasserwerken legten wir Blumen nieder.

41

Der Filmemacher Ulrich Raatz begleitet Schüler_innen des Gymnasiums Süderelbe bei ihren Recherchen und Initiativen zum Thema Erinnerungspolitik, etwa zu den italienischen Militärinternierten. Die Schüler_innen haben den Gedenkrundgang zu den IMI in

Hammerbrook und das Interview mit Gianni Ruga filmisch dokumentiert. Finanziert wird die Mitarbeit an den Projekten u. a. durch den Projektfonds „Kultur & Schule“ in Kooperation mit dem Kulturhaus Süderelbe.



Blumenniederlegung beim Mahnmal Kaltehofe, v.l.n.r.: Ole Braukmann, Nives Biella, Claudia Deutsch, Gianni Ruga, Susanne Wald, Saskia Herbst, Torben Bartels, Antonia Capito, September 2022.
(Projektgruppe *Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45*)

Dort ist Marino Rugas Name noch nicht verzeichnet, da die Namen von weiteren 73 IMI, die hier arbeiten mussten, erst seit Kurzem bekannt sind.⁴² Diese sollen ergänzt werden.

42

Die Liste „Lager Kaltehofe“ fand sich durch Zufall im April 2017 als Beilage zu einem Personalverzeichnis in einem Ausstellungsstück der Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe. In einem Ausstellungsschrank mit Labormaterialien lagen mehrere historische Bücher, unter anderem Personalverzeichnisse. Diese wurden im Rahmen der

Ausstellungsgestaltung 2011 dort platziert – es ist nicht bekannt, wie diese ausgewählt wurden und wo sie vorher gelagert waren. Das Personalverzeichnis trägt auf dem Einband den Vermerk „1934“ und enthält Informationen zu den Angestellten auf Kaltehofe bis mindestens August 1945. Es enthielt mehrere Beilagen,

darunter die Liste „Lager Kaltehofe“ mit 73 Personen und eine Abschrift der Liste – keiner der Namen findet sich auf dem 2016 errichteten Mahnmal auf dem Gelände der Wasserkunst. Die Liste ist bei der Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe einsehbar, und es ist geplant, diese mit weiteren Informationen auf Kaltehofe auszustellen.

Während der Gedenkkundgebung am Hochwasserbassin hielt Gianni Ruga am 8. September 2022 eine bewegende Rede, die mit folgenden Worten schloss:

Unsere Großväter und Väter haben uns, mit ihren Opfern und ihrem Leiden, ein kostbares und unverzichtbares Erbe hinterlassen: den Frieden, der jetzt durch die Ereignisse, die besonders die Ukraine seit Monaten erschüttern, ernsthaft infrage gestellt wird.

Von denjenigen, die den Krieg erlebt haben, sind nur noch sehr wenige unter uns, und mir stellt sich spontan die Frage: „Wer wird die Geschichte erzählen, wenn es keine Zeitzeugen mehr geben wird?“ Dann denke ich nach und überzeuge mich davon, dass auch diese einfachen Erinnerungsberichte, die für mich sowohl einen großen emotionalen als auch einen erzieherischen Wert haben, einen Platz in unseren Herzen als Söhne und Töchter der italienischen Militärinternierten finden müssen; vor allem aber müssen sie in den Köpfen und Werken derjenigen, die nach uns kommen werden, fruchtbaren Boden finden.

Es ist daher unsere Pflicht, diese Werte an die neuen Generationen weiterzugeben, damit man durch das Wissen über die Vergangenheit eine friedliche und menschengerechte Zukunft aufbauen kann.⁴³



Gianni Maria Ruga, Rede auf der Kundgebung in Hamburg, 08.09.2022.
(*Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45*)

43
Ruga, Rede.



Eröffnung des Erinnerungsortes für die italienischen Militärinternierten am Hochwasserbassin, 08.09.2022. (Arbeitskreis Akustik und Antifaschismus)

Wir freuen uns sehr, dass wir die Auszüge aus Marino Rugas Tagebuch, in denen er über seine Gefangenschaft in Hamburg berichtet, zum 80. Jahrestag des italienischen Waffenstillstands mit den Alliierten veröffentlichen können. Gleichzeitig hoffen wir, dass diese Publikation dazu beitragen wird, die Geschichte der italienischen Militärinternierten einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu machen – ebenso wie ihr „Nein“ zur Kollaboration mit den deutschen Nationalsozialisten und den italienischen Faschisten.

Wir danken Gianni Ruga, Nives Biella und ihrer gesamten Familie für ihr Vertrauen und die unersetzliche Hilfe bei der Herausgabe dieser Publikation. Für die Finanzierung gilt unser Dank Hamburg Wasser. Ebenfalls danken wir Antonia Capito von der Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe. Die Veröffentlichung dieser Broschüre wäre ohne die Unterstützung von Marisa Dührkopp bei der Übersetzung, Sascha Kirchners Lektorat und Veronica Andres' Layout nicht möglich gewesen. Für fachlichen Rat danken wir besonders David Templin und Andreas Ehresmann. Außerdem danken wir Bruno und Silvana Viali, der Familie Berretti sowie Luca Pastore vom Istituto Storico Parri (Bologna) und dem Museo dell'Internamento (Padua) für die Unterstützung bei der Bebilderung. Dank gebührt allen weiteren Mitgliedern unserer Projektgruppe, namentlich Holger Artus, Stephan Kaiser und Jan Krüger.

II. Biografische Notizen zu Marino Ruga

Marino Ruga wurde am 22. Februar 1920 in Varallo Sesia geboren, einem von Bergen und Hügeln umgebenen Städtchen am Fluss Sesia im Piemont.⁴⁴ Sein Vater Luigi Ruga arbeitete als Schrankenwärter bei der italienischen Eisenbahn, seine Mutter Luigia Nicola war Hausfrau. Marino war der zweite von drei Söhnen. Vor ihm hatten sein Bruder Primo und danach sein Bruder Gabriele das Licht der Welt erblickt. Marino Ruga besuchte die Schule bis zur fünften Klasse. Wegen der Arbeit des Vaters zog die Familie 1932 in das nahe gelegene Dorf Romagnano Sesia. Dort arbeitete Marino Ruga nach Abschluss der Grundschule 1933 zunächst als Landarbeiter und ab 1937 in der Porzellanfabrik „Fabbrica Isolatori Porcellana“.



Marino Ruga 1937.
(*Privatarchiv Familie Ruga*)

44

Die Informationen sind dem Tagebuch von Marino Ruga und Gianni Rugas Chronik zum Lebenslauf seines Vaters entnommen. Auskunft über den Militärdienst geben zudem uns

vorliegende Dokumente. Sie wurden von Gianni Ruga durch Einzelheiten zur Familiengeschichte und zum Leben seines Vaters ergänzt.



Luigia Nicola und Luigi Ruga, die Eltern von Marino Ruga,
undatierte Aufnahmen. (*Privatarchiv Familie Ruga*)

Im März 1940 wurde Marino Ruga einberufen und ins 1. Pionierregiment⁴⁵ eingegliedert. Er absolvierte eine spezielle Ausbildung als Telegrafist. Mit dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg wurde Marino Ruga mit der 1. Telegrafisten-Kompanie als Teil der 7. Armee im Juni 1940 beim Feldzug gegen Frankreich eingesetzt. Die Einheiten der Pionierregimenter – so auch die Nachrichtentruppen, bei denen Ruga eingesetzt war – nahmen nicht an direkten Kampfhandlungen teil. Sie befanden sich aber in den Kampfgebieten, stellten Kommunikationsverbindungen her oder reparierten diese. Davon berichtet auch Marino Ruga. Nach Ende der Kampfhandlungen wurde er nach Bra (Piemont) verlegt.

Daraufhin versetzte man ihn nach S. Maria Capua Vetere (Kampanien) und gliederte ihn Ende November 1940, kurz nach seiner Beförderung zum Gefreiten, ins IV. Telegrafistenbataillon des 10. Pionierregiments ein. Mit Ziel Albanien wurde er in Bari (Apulien) eingeschifft und erreichte am 10. Dezember 1940 den Hafen von Durrës. Kurz darauf nahm er seinen Dienst in der Telefonzentrale der Königlichen Carabinieri in Elbasan auf. Die Zentrale war verantwortlich dafür, allgemeinen

45

Darauf bezieht sich auch der Titel der italienischen Ausgabe, den Gianni Ruga dem Tagebuch gegeben hat. Wörtlich übersetzt lautet dieser: „Tagebuch eines Pioniers 1940–45“.

Luftalarm auszulösen und die militärischen und zivilen Stellen im betreffenden Gebiet zu alarmieren. Albanien war als strategisch wichtiger Knotenpunkt auf dem Balkan Ziel vieler britischer Luftangriffe. Von Elbasan aus korrespondierte Ruga viel mit seiner Familie und mit Freunden. Er war sehr besorgt um seinen älteren Bruder Primo, von dem er nur wusste, dass er als Soldat im libyschen Tobruk war. Im April 1941 erfuhr er, dass sein Bruder in Kriegsgefangenschaft geraten und nicht in den Kämpfen um Tobruk gefallen war. In Elbasan erhielt Marino Ruga auch Post von italienischen Frauen – das faschistische Regime sorgte dafür, dass die Männer an der Front unterhalten wurden: So mussten ledige junge Frauen den Soldaten schreiben. Vermutlich haben sich Marino Ruga und seine spätere Ehefrau Primina Marola, die ebenfalls in Romagnano Sesia wohnte, auf diesem Weg kennengelernt.

Aufgrund einer Blinddarmentzündung wurde Ruga im August 1942 ins Militärkrankenhaus von Bari eingeliefert. Nach seiner Entlassung Anfang September erhielt er 50 Tage Genesungsurlaub und kehrte nach Hause zurück. Höchstwahrscheinlich lernte er erst in dieser Zeit Primina Marola persönlich kennen. Es scheint, dass sich die beiden näher kamen, denn laut Rugas Tagebuchaufzeichnungen schickte er ihr anlässlich ihres Geburtstags am 1. Januar 1943, also kurz nach seinem Genesungsaufenthalt, einen Blumenstrauß und eine Nachricht.



Primina Marola und Marino Ruga auf einem Spaziergang in Prato Sesia im Herbst 1942 während seiner Rekonvaleszenz.
(Privatarchiv Familie Ruga)

Ende Oktober 1942 kehrte er nach Bari zurück und wartete mehr als zwei Monate auf seine Einschiffung nach Albanien. Am 9. Januar 1943 ging er in Durrës an Land, begab sich nach Shkodra und wurde kurz darauf nach Tirana in die Verwaltungsdirektion versetzt. Im April 1943 bekam er hohes Fieber und musste zwei Monate lang stationär behandelt werden. Er wollte nun zurück nach Italien und ließ sich ein weiteres Mal ins Krankenhaus einliefern. Dieses Vorhaben scheiterte aber, und so kehrte Marino Ruga einen Monat später zu seiner Kompanie in Shkodra zurück.

In Shkodra nahmen die Deutschen Marino Ruga am 10. September 1943 gefangen und überführten ihn in das Kriegsgefangenenlager Sandbostel nahe Bremervörde. Bei seiner Registrierung erhielt er die Erkennungsnummer 200663. Etwa Mitte Oktober überführte man ihn zusammen mit anderen italienischen Militärinternierten von Sandbostel nach Hamburg in ein Arbeitskommando zur Zwangsarbeit bei den Hamburger Wasserwerken. Am 18. Oktober begann der Arbeitseinsatz. Am 11. Dezember 1943 wurden er und seine Kameraden aufgefordert, mit den Deutschen zu kollaborieren, aber keiner von ihnen meldete sich. Marino Ruga gelang es, seine Aufzeichnungen zunächst täglich unter den schweren Bedingungen im Lager weiterzuführen. Er schrieb in Heftchen und auf Zettel: Die wiederkehrenden Themen sind der allgegenwärtige Hunger, die Zwangsarbeit, die Sehnsucht nach seinen Lieben und das Verhältnis zwischen den italienischen Militärinternierten sowie das zu anderen Zwangsarbeitenden. Ruga berichtet vom Tauschhandel untereinander und mit deutschen Betriebsangehörigen, vom Verhalten der Deutschen gegenüber den Militärinternierten, von Bombenangriffen, Misshandlungen und Demütigungen, aber auch von der Hilfe seines deutschen Vorarbeiters und von widerständigen Handlungen. Sein Glaube und sein Vertrauen auf Gott halfen Marino Ruga, in diesen Monaten zu widerstehen. Nach einiger Zeit schrieb er nur noch wöchentlich Tagebuch, und nach wenigen Monaten hörte er ganz damit auf. In seinen Einträgen heißt es dazu, dass er immer nur dasselbe notieren könne und aufgrund des Hungers oft auch keine Energie zum Schreiben habe. In seinen Aufzeichnungen klafft dementsprechend eine große Lücke zwischen Mitte Februar 1944 und März 1945 – diese Zeit umfasst mehr als die Hälfte seiner Gefangenschaft. Was ihm währenddessen widerfahren ist, wissen wir daher nicht.

Als die Briten Hamburg am 3. Mai 1945 befreiten, endete auch die 20 Monate dauernde Gefangenschaft von Marino Ruga. Bis Ende Juli 1945 war er im alliierten Displaced-Persons-Camp (kurz: DP-Camp) in Fischbek untergebracht und wartete ungeduldig auf die Rückkehr in die Heimat. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli 1945 fuhr Marino Ruga endlich mit vielen anderen Militärinternierten Richtung Italien ab. Er meldet sich am 8. August zuerst beim Militärdistrikt Novara und kehrte dann nach Romagnano Sesia zurück.



Marino Ruga kurz nach seiner Heimkehr am Fluss Sesia,
24.08.1945. (*Privatarchiv Familie Ruga*)

Marino Ruga nahm im April 1946, diesmal als Angestellter, seine Arbeit in der Porzellanfabrik wieder auf. Von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1976 war er in einer bedeutenden italienischen Papierfabrik angestellt, den „Cartiere Burgo“ im Werk von Romagnano Sesia.

Primina Marola und er heirateten am 20. November 1948. Bald nach der Geburt ihres dritten Kindes blieb Primina, die in derselben Papierfabrik erst als Arbeiterin und dann als Angestellte tätig war, zuhause. Die Familie vergrößerte sich rasch: Nach der Geburt der vier Söhne Giorgio (1949–2023), Gianni (*1951), Franco (1953–1998) und Giuseppe (*1955) kamen die Töchter Maria (*1960) und Chiara (*1962) zur Welt.



Marino Ruga bei der Büroarbeit im Werk der „Cartiere Burgo“ in Romagnano Sesia, 1954. (*Privatarchiv Familie Ruga*)



Marino Ruga und Primina Marola, 1948.
(*Privatarchiv Familie Ruga*)

Für seinen Kriegsdienst und seine Gefangenschaft in Deutschland wurde Marino Ruga 1954 ausgezeichnet. Er trat mehreren Verbänden von Heimkehrern aus Krieg und Gefangenschaft bei: der nationalen Vereinigung der ehemaligen Militärinternierten (Associazione Nazionale Ex Internati, ANEI), dem nationalen Verband der Pioniere und Nachrichtentruppen (Associazione Nazionale Genieri e Trasmettitori d'Italia, ANGET) sowie der nationalen Vereinigung der Kämpfer und Veteranen (Associazione Nazionale Combattenti e Reduci, ANCR).



Marino Ruga trat der ANEI bei. (Privatarchiv Familie Ruga)

Marino Ruga war sehr angesehen und beliebt. Er war ein liebevoller Vater und Ehemann und trotz seiner zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Verpflichtungen in der Familie sehr präsent. Als junger Mann spielte er Tennis und brachte dies auch seinen älteren Söhnen bei. Außerdem ging die Familie oft in den Bergen wandern und sehr gerne fuhr Marino Ruga mit der ganzen Familie ans Meer. Von seinen Kindern verlangte er Aufrichtigkeit und Respekt gegenüber anderen. Sein Sohn Gianni erinnert sich, dass sein Vater äußerst streng war, was den Umgang mit Essen anging: Es durfte nichts auf dem Teller übrigbleiben, denn das wäre Verschwendug gewesen. Über die Erfahrungen während seiner Gefangenschaft in den nationalsozialistischen Lagern erzählte er – wie viele ehemalige italienische Militärinternierte – seinen Kindern nichts. Sie wussten lediglich, dass er in Hamburg in Gefangenschaft gewesen war.



Marino Ruga und Primina Marola mit ihren Söhnen 1957. Die beiden Töchter waren noch nicht geboren. (*Privatarchiv Familie Ruga*)



„Wählt Ruga“. Flugblatt der Democrazia Cristiana anlässlich der italienischen Parlamentswahlen im Jahre 1970.
(Privatarchiv Familie Ruga)

Für seine zahlreichen sozialen und politischen Verdienste wurde Marino Ruga 1969 als Cavaliere (Ritter) der Italienischen Republik ausgezeichnet. Er war beispielsweise Gründungsmitglied der Sektion Romagnano Sesia der Associazione Cristiane Lavoratori Italiani: Die 1944/45 gegründete Vereinigung christlicher italienischer Arbeitnehmer ist eine Laienbewegung in der Kirche, die sich an der katholischen Soziallehre orientiert. Sie ist bis heute aktiv, auch international. Außerdem war Marino Ruga Vorsitzender des Pfarrgemeinderats der Katholischen Aktion (Azione Cattolica, ebenfalls eine katholische Laienorganisation). Er war Sekretär der Sektion Romagnano Sesia der christdemokratischen Partei Democrazia Cristiana (DC) und dort auch Gemeinderatsmitglied.⁴⁶ Außerdem war er Vorsitzender des italienischen Gewerkschaftsbundes Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori (CISL) der Provinz Novara.⁴⁷

46

Die DC war zwischen 1945 und 1993 die mächtigste politische Partei Italiens und stellte fast immer den Ministerpräsidenten. Anfang der 1990er Jahre gerieten die DC und weitere Parteien wegen Korruption, Amtsmissbrauch und illegaler Parteienfinanzierung ins Visier der Staatsanwaltschaft.

Folgende landesweite Ermittlungen lösten ein politisches Erdbeben aus. 1993 brach die alte Parteienlandschaft Italiens komplett zusammen, was gleichzeitig das Ende der Ersten Republik bedeutete.

47

Die CISL entstand 1950 als Zusammenschluss der katholischen und republikanischen Gewerkschaftsflügel, die 1948 aus der Einheitsgewerkschaft CGIL (Confederazione Generale Italiana del Lavoro) ausgetreten waren. Der Hintergrund war die von ihnen abgelehnte Annäherung der CGIL an die Kommunistische Partei Italiens.



Marino Ruga und Primina Marola bei einer Feier anlässlich ihres 50. Hochzeitstags in Romagnano Sesia, 1998.
(Privatarchiv Familie Ruga)

Am 11.Juli 2011 verstarb seine Ehefrau Primina. Marino Ruga starb am 17.Juli 2013. Posthum verlieh ihm der italienische Staatspräsident Sergio Mattarella am 14. Oktober 2020 die „Ehrenmedaille für die zwischen 1943 und 1945 in nationalsozialistische Lager deportierte und internierte italienische Staatsbürger“.



„Ehrenmedaille für die zwischen 1943 und 1945 in nationalsozialistische Lager deportierten und internierten italienischen Staatsbürger“. (Privatarchiv Familie Ruga)

III. Auszüge aus dem Tagebuch von Marino Ruga (Herbst 1943 bis August 1945)

Marino Ruga begann am 1. Februar 1941 in Elbasan (Albanien) mit der Niederschrift seiner Kriegserlebnisse. Die Aufzeichnungen schließen seine Gefangenschaft in Deutschland bis zu seiner Heimkehr nach Italien Anfang August 1945 ein. Manchmal fasste er längere Zeiträume zusammen, dann wieder schrieb er akribisch jeden Tag. Der Ausschnitt, mit dem hier sein Bericht beginnt, ist der letzte Teil einer undatierten Zusammenfassung der Ereignisse von August 1942, als Marino Ruga sich noch in Tirana befand, bis zu seiner Gefangennahme durch die Deutschen am 10. September 1943.

[...] Ich wurde dann ein wenig zum Drückeberger und ließ mich mit der Idee, mich nach Italien schicken zu lassen, ein zweites Mal ins Krankenhaus einliefern. Dort blieb ich noch einen knappen Monat, aber vorschriftsmäßig. Mein Vorhaben wäre mir fast gelungen, als der Sanitätsleutnant, der mich ins Krankenhaus eingewiesen hatte, durch einen anderen ersetzt wurde, der nicht zögerte, mich auch hier nach einem Monat wieder zu entlassen.

In Tirana wollte ich nicht länger bleiben und kehrte deshalb nach Shkodra zurück. In der Kompanie gab es damals viel zu tun. Die albanischen Partisanen ließen uns keine Ruhe, deshalb gab es jede Nacht Arbeit zu verrichten.

Wir versuchten, jeden ihrer Angriffsversuche zu vereiteln. So kamen wir bis zum 8. September 1943, dem Datum des italienischen Waffenstillstands. Zu diesem Zeitpunkt begann ich wieder, die Neuigkeiten eines jeden Tages bis zum 11. Februar 1944 aufzuschreiben.

Ich muss hinzufügen: Bei der Abfahrt aus Shkodra in die Konzentrationslager⁴⁸ in Deutschland hatte ich unter anderem einen großen Teil

48

Im Regelfall wurden die italienischen Militärangehörigen in die Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht überführt. Die Mannschaftsdienstgrade wurden in sogenannten Stammlagern (Stalag) und die Offiziere in Offizierslagern (Oflag) interniert. In Ausnahme-

fällen überstellten die Nationalsozialisten italienische Soldaten – ähnlich wie in den Jahren 1941/42 sowjetische Kriegsgefangene – in die Konzentrationslager der SS. Das war ein klarer Bruch mit dem geltenden Kriegsvölkerrecht.



Marino Ruga im Büro der Telefonzentrale der Carabinieri in Elbasan (Albanien), 1941. (*Privatarchiv Familie Ruga*)



Marino Ruga, dritter von links, mit Kameraden in Elbasan (Albanien), undatiert. (*Privatarchiv Familie Ruga*)

dessen, was ich jetzt kurz zusammengefasst habe, vernichtet. Es war damals sehr viel aktueller und ausführlicher sowie mit Schreibmaschine geschrieben. (*Auf dem Matrikelblatt ist zu lesen: Von den Deutschen gefangen genommen und nach Deutschland gebracht – 10. September 1943.*)⁴⁹



Albanien, Abtransport italienischer Verbände per Schiff; PK 693, September 1943. (BArch Bild 101I-203-1665-29, Fotograf Walter Henisch)

49

Die kursiv gesetzten Passagen in Klammern sind Anmerkungen von Marino Rugas Sohn Gianni. Alle Fußnoten sind von den Herausgeber_innen gesetzt. Orthografische Fehler und Ortsnamen wurden stillschweigend korrigiert.

(Das Datum dieses Eintrags ist nicht bekannt, aber wie im Tagebuch mit Datum vom 28.12.1943 zu lesen ist, ist es das erste Lager, in dem die von den Deutschen gefangen genommenen italienischen Soldaten – einschließlich meines Vaters – aufgenommen wurden.)

In Bremervörde (*einer Stadt in Niedersachsen, die zum Landkreis Rotenburg gehört,*) wurde eine Gruppe italienischer Offiziere, bevor sie ins Konzentrationslager⁵⁰ für Gefangene gebracht wurden, aufgefordert, einem Konsul der Miliz zuzuhören, dessen Aufgabe es war, sie zu überzeugen, für Deutschland zu kämpfen und sie von ihrem auf den König geleisteten Eid zu entbinden.



Erkundungsdienstliche Aufnahme von neu angekommenen italienischen Militärinternierten, Sandbostel 1944. (Istituto Storico Parri, Bologna, Fondo Vialli)

Doch ein Oberst, ein Offizier der Gebirgsjäger, trat vor und antwortete ihm entschlossen, dass sie von ihrem geleisteten Eid nur von Gott entbunden werden können, niemals von Menschen, und dass sie für den König kämpfen würden. (Offiziere, ruft mit mir: „Es lebe der König.“)

Auf diese klaren Worte erwiderte der wütende Konsul dem Oberst: „Sie widern mich an.“ Aber unser Offizier wurde noch schärfer. Nachdem er zwei Schritte vorgetreten war, entgegnete er erhobenen Hauptes: „Sie, mit dieser Uniform, widern mich noch mehr an.“

50

Es handelte sich um das Kriegsgefangenenlager X B Sandbostel.

(Bereits im Oktober 1943 begab sich Marschall Graziani ins Führerhauptquartier, um mit den Deutschen über die Gründung einer regulären italienischen Armee durch Übernahme der Gefangenen, die sich freiwillig melden, zu verhandeln. Eine ähnliche Situation wie die von meinem Vater beschriebene gab es im November 1943 auch in Tschenstochau, als ein von der Regierung Mussolini speziell beauftragter faschistischer General seinen gefangenen Landsmännern drohte, sie hungern zu lassen, wenn sie nicht zustimmten, den Eid auf die faschistische Armee zu leisten.)

(Der erste Teil des Blattes fehlt, aber das Datum ist der 16. Oktober 1943.)

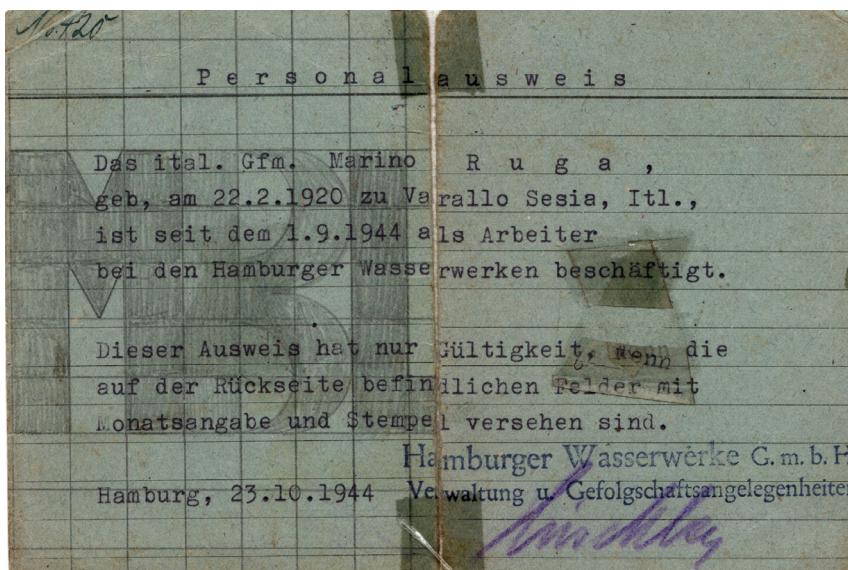
[...] hält der Gewalt der alliierten Bombenangriffe stand, der, wie ich mir wünsche, noch lange standhalten muss, vor allem jetzt, da er die Aufgabe hat, viele von uns armen Italienern zu beherbergen. Sie brachten uns recht gut mit 200 Personen unter. Unsere Lagerstatt ist ein Stockbett mit zwei Plätzen, Strohsack und zwei Decken. Nach wenigen Tagen werden wir zur Arbeit geführt. Die Verpflegung ist einigermaßen gut gewesen.



Bunker der Hamburger Wasserwerke, in dem die italienischen Militärinternierten untergebracht waren, undatiert. (*Hamburg Wasser*)

Hamburg, 17. Oktober 1943

Der Tag verlief ruhig. Wetter mittelmäßig (Nebel und Sonne). Vorläufig ist die Behandlung, die wir erhalten, nicht schlecht. Außer, dass wir in geschlossenen Räumen untergebracht sind, ohne Fenster, denn ansonsten wäre es kein Schutzraum⁵¹ mehr. Die Öfen funktionieren. Lebhafte Diskussionen, die das Morgen voraussagen, bleiben nicht aus, aber unsere Heimat, unsere Lieben sind in diesem Moment weit weg, und sie wissen nichts über unsere gegenwärtige Situation.



Ausweis der Hamburger Wasserwerke von Marino Ruga. Dieser wurde ihm erst ausgestellt, als er 1944 in den Zivilarbeiterstatus überführt wurde. (Privatarchiv Familie Ruga)

51

Marino Ruga war sehr wahrscheinlich im Bunker auf dem Gelände der Wasserwerke am Billhorner Deich 2 untergebracht. Dem Dokument „Personalverzeichnis Kaltehofe“ der Hamburger Wasserwerke ist eine Liste beigelegt mit der

Bezeichnung „Lager Kaltehofe“: Sie enthält die Namen von 73 italienischen Militärangehörigen, darunter Marino Ruga. Dieselben Namen finden sich auch in einem Dokument der Hamburger Wasserwerke in den Arolsen Archives:

vgl. 2.1.2/70642956/ITS
Digital Archive, Arolsen Archives, <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70642956> (07.04.2023).

Weitere Diskussionen, die sich ergeben, sind die über Lebensmittel, der Hunger zwingt uns dazu. Heute spärliche Verpflegung, und morgen fange ich an zu arbeiten. Als ich einmal hinausging, um ein bisschen frische Luft zu schnappen, musste ich wieder einmal feststellen, dass zwischen diesen zerstörten Mauern nichts als Grabsstille herrscht, während man mit Ausnahme einiger Polizisten keine Menschen herumlaufen sieht. Das große Hamburg ist ein echter Friedhof (ist das in allen Teilen der Stadt so?).⁵²

Hamburg, 18. Oktober 1943

Heute erster Arbeitstag in einer Fabrik der städtischen Wasserwerke, von 8 Uhr bis 17.30 Uhr. Was die Arbeit betrifft, sind die Schwierigkeiten überwindbar, nicht überwindbar sind jedoch [...]

(Leider endet das Blatt hier. Die Wasserwerke sind ein Unternehmen, in diesem Fall der Stadt Hamburg, das die Stadt mit Trinkwasser versorgt, indem dieses mithilfe einer Reihe von Sandfiltern behandelt und nutzbar gemacht wird. Diese Filter sind schichtweise nach zunehmender Korngröße angeordnet, und die festen Bestandteile werden dank eines Drucksystems – der sogenannten Filtration – zurückbehalten. Wir werden oft lesen, dass eine der Hauptarbeiten meines Vaters darin bestand, den „Sand zu wechseln“. In der „persönlichen Erklärung“⁵³, die mein Vater verfasste, steht, dass er

52

Zwischen Ende Juli und Anfang August 1943 zerstörten die alliierten Luftstreitkräfte in mehreren Angriffswellen weite Teile Hamburgs. Bei den Angriffen starben nach vorsichtigen Schätzungen 34.000 Menschen. Mehr als die Hälfte des Wohnungsbestands wurde zerstört, und etwa 900.000 Menschen verließen fluchtartig die Stadt. Die öffentliche Infrastruktur und die Rüstungsproduktion lagen darnieder. Appelle der Hamburger NS-Führung, in der Stadt zu bleiben, verhallten. Vgl. Ursula Büttner: „Gomorrha“ und die Folgen. Der Bombenkrieg, in: Forschungsstelle für

Zeitgeschichte Hamburg (Hg.): Hamburg im „Dritten Reich“, 2. Aufl., Göttingen 2008, S. 613–632, hier besonders S. 617 f. und S. 622. Die Nationalsozialisten zwangen in der Folge Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme neben anderen Gruppen von Zwangsarbeiter_innen dazu, Hamburg von Trümmern zu befreien, Leichen zu bergen und Blindgänger zu räumen. Bei diesen gefährlichen Arbeiten starben viele Zwangsarbeiter_innen. KZ-Gefangene wurden ab dem Sommer 1943 zu einem gewohnten Anblick in Hamburg.

53

Die persönliche Erklärung war Teil des Antrags auf Entschädigung durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, den Marino Ruga über die mit den Anträgen beauftragte International Organization for Migration (IOM) 2001 gestellt hatte. Mit Schreiben der IOM vom 22.08.2003 wurde sein Antrag Nr. 1045195 auf Entschädigung für die Zwangsarbeit in Deutschland abgelehnt, wie bei fast allen anderen der rund 130.000 ehemaligen italienischen Militärinternierten, die ebenfalls einen Antrag gestellt hatten.

als Hilfsmechaniker zum Chefmechaniker Alfred August⁵⁴ in die Wasserwerke „Sottembürot“⁵⁵ nahe der „Fedelbrücke“⁵⁶ an der Elbe versetzt wurde.)

(Das Tagebuch, das mit diesem Datum beginnt, ist auf einem kleinen Block geschrieben und endet am 7. Dezember 1943).

Fr. 29. Oktober 1943

Der letzte Ruhetag verlief ruhig. Das auf allen würdigen und unwürdigen Wegen besorgte Essen ist reichlich gewesen. Nebliges Wetter.

Sa. 30. Oktober 1943

Bis 13 Uhr nach dem Essen gearbeitet und dann in die Unterkunft zurückgekehrt, nachdem ich eine üppige Portion Gemüsesuppe verzehrt hatte, die der Arbeitgeber uns Arbeitern in seinem Trinkwasserfilterunternehmen für die Stadt Hamburg ausgab. So kann man wenigstens ein wenig mehr dem Hunger widerstehen. Fast den ganzen Vormittag herrschte dichter Nebel. Der Rest des Tages verging, indem ich in den schönsten Erinnerungen schwelgte.

So. 31. Oktober 1943

In dieser letzten Zeit meines Lebens habe ich mich an alle Berufe gewöhnt, aber niemals hätte ich gedacht, Frisör werden zu müssen. Wenn die Haare lang sind, müssen wir sie uns gegenseitig schneiden, und so musste ich heute Morgen einem meiner Freunde die Haare schneiden, aber ich war wie er ein Laie in der Kunst des Figaro. Schönes Wetter, aber ich leide ein wenig an Hunger. Die Stimmung ist überhaupt nicht lustig, seit einigen Tagen herrscht Uneinigkeit unter den Männern, und

54

Es handelte sich vermutlich um den Dreher Alfred August, der bis zur Zerstörung seiner Wohnstatt durch alliierte Bombenangriffe in der Marckmannstraße 167 in Rothenburgsort gelebt hatte. Vgl. Hamburger Adreßbuch 1939, Hamburg 1939, S. II/36, <https://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/cntmng?ty-pe=pdf&did=c1:648185> (24.02.2023.).

55

Marino Ruga meint vermutlich Rothenburgsort. Der Stadtteil war nach der Operation „Gomorrha“ Sperrzone und der Zutritt war nur mit polizeilicher Genehmigung erlaubt. Vgl. Alyn Beßmann et al.: Eine Stadt und ihr KZ. Häftlinge des KZ Neuengamme im Hamburger Kriegsalltag 1943-1945. Katalog zur Ausstellung, Hamburg 2019, S. 16. Marino Rugas Beschreibungen deuten an, dass die

italienischen Militärinternierten die Möglichkeit hatten, sich innerhalb des Sperrgebiets teilweise unbewacht zu bewegen.

56

Hier handelt es sich vermutlich um die Elbbrücken, die auf die Veddel führen.

dafür gibt es viele Gründe. Wir haben jedenfalls beschlossen, unabhängig voneinander zu sein, jeder denkt nur an sich und nicht mehr wie vorher an alle. Die Stimmung ist sehr schlecht.

Mo. 1. November 1943

Heute ist Allerheiligen, aber das wurde bei uns überhaupt nicht feierlich begangen. Vor Kurzem führten wir neue Arbeiten durch, jedoch stets für die Wasserwerke, es handelt sich darum, den Sand der Filterbecken auszutauschen. Ein ausgezeichneter Tag, die Stimmung ist nicht so gut.

Di. 2. November 1943

An diesem Tag wird der Verstorbenen gedacht, und deshalb sollte man ihnen zu Ehren eine kleine Feier machen. Genau wie gestern ist dies nicht geschehen. Wir arbeiteten wie üblich stundenlang, und bei der Rückkehr hatte ich einen Vorrat an Kohlköpfen, die ich, um sie vor der Durchsuchung durch die Deutschen zu retten, verstecken musste. Ich werde morgen schauen, ob es mir gelingt, diese nützliche essbare Feldfrucht von heute in Sicherheit zu bringen. Das Wetter am Morgen: dichter Nebel, aber am Nachmittag dann weniger.

Mi. 3. November 1943

Die erste Arbeit des Tages war, gleich nach dem Aufstehen die gestern Abend versteckten Kohlköpfe in Sicherheit zu bringen, wie im Tagebuch gestern erwähnt. Bei der Arbeit habe ich den Füllfederhalter mit den Niederländern gegen ein Brot getauscht, offensichtlicher Grund ist der zu große Hunger. Am Nachmittag habe ich wegen des Fußes, der mir seit einiger Zeit furchtbar wehtut, nicht gearbeitet. Sehr kalt. Eineinhalb Stunden Fliegeralarm mit negativem Ausgang.

Do. 4. November 1943

Heute ruhe ich mich aus, weil der Fuß wieder gebrochen ist. Kohl, Kartoffeln mit etwas Soße und ein wenig Margarine und auch Erbsen gekocht, all das aus den Trümmern und dem Ackerboden herausgeholt. Der berühmte Laib Brot ist bereits verschlungen. Es ist bewölkt und nicht kalt. Die Stimmung ist nicht schlecht.

Fr. 5. November 1943

Schönes Wetter, aber ein bisschen kalt. Ich ruhe mich wegen meines Fußes aus und warte darauf, dass der Arzt zur Untersuchung kommt. Zum Mittagessen Kohl und Kartoffeln gekocht und daraus dann ein gar nicht so schlechtes Püree gemacht. Der Luftalarm dauerte eineinhalb Stunden.

Sa. 6. November 1943

Das Wetter ist bedeckt und kühl. Um 11 Uhr ertönte das Signal des Voralarms. Wieder einmal aufgehoben. Zu Mittag habe ich gekochte Kartoffeln und ein wenig Marmelade gegessen. Etwas Lektüre aus dem Bücherschrank geholt.

Do. 11. November 1943

Sankt Martin ist ein trauriger Tag mit Regen und Kälte, und obendrein musste ich noch damit beginnen, weitere Ziegelsteine am Fluss zu entladen. Allgemeine Beschwerde aller Männer über die Unmöglichkeit, zu arbeiten. Einschüchterung und Drohungen von deutscher Seite, aber sie mussten sich damit abfinden. In der Tat geben sie uns am Nachmittag Handschuhe, um unsere bereits aufgeschürften Hände zu schützen. Am Mittag und am Abend ausgezeichnetes Essen. Der Schwarzmarkt mit den internierten französischen, holländischen und anderen Arbeitern läuft weiter, aber es gelingt mir nicht, meinen Silberring zu verkaufen, mit dem ich seit einigen Tagen beharrlich zu handeln versuche. Bei der Arbeit habe ich einen Mann aus Vintebbio getroffen, mit dem ich viel über unser Zuhause und die Dörfer rede. Sie haben uns heute Abend mitgeteilt, dass wir bald zweimal in der Woche nach Hause schreiben können. Hoffen wir: bald; wir müssen alle endlich, nach fast drei Monaten, Nachrichten an unsere Lieben in Italien senden können. Ich habe heute Abend zum ersten Mal, seit ich da bin, nach dem heutigen Voralarm fünf Minuten lang die Hamburger Flakartillerie in Aktion gehört, ohne dass jedoch bombardiert wurde.

Fr. 12. November 1943

Schlechteres Wetter als gestern. Wir arbeiteten zum Glück unseren halben Tag, aber Wasser, Schnee und Nordwind verschonten uns nicht angesichts eines heftigen und eisigen Unwetters. Nach dem Verzehr einer guten Portion Gemüsesuppe kehrten wir am Mittag ins Quartier zurück und verrichteten verschiedene persönliche Dinge (eigene Körperpflege). Trotz des besagten Wetters gab es einen Voralarm. Eine alte, aber bemerkenswerte Nachricht ist, dass es viele gibt, die aufgrund des Zigaretten- und Tabakmangels die Zigarettenstummel auf den Straßen sammeln. Noch habe ich diesen Punkt nicht erreicht. Dann werden Zigaretten mit trockenem Kaffeesatz (Kaffeeersatz), getrockneten Blättern usw. improvisiert, mit allem, was Rauch macht und das Gefühl gibt, zu rauchen, das ist gut.

Sa. 13. November 1943

Einen halben Tag bei schlechterem Wetter als gestern gearbeitet. Heute Morgen begannen wir wieder einmal in den Sand zu gehen (wie wir es zu nennen pflegen), d. h. das Wasser für die Stadt zu entkeimen. Trotz eisigen Winds, Regen, Schnee und Wolken bestätigen sie uns die Verlegung. Die Anglo-Amerikaner haben nicht gezögert, einen Besuch auf deutschem Staatsgebiet zu machen. Der Alarm in Hamburg dauerte ein- einhalb Stunden, in der Ferne hörte man Flugzeuglärm und Explosio- nen. Heute Mittag haben sie uns keine Suppe ausgegeben, und das wird auch an allen folgenden Samstagen so sein. Um 20 Uhr trat für etwa eine Dreiviertelstunde ein Teil der städtischen Flugabwehr in Aktion. Aber keine Bombardierung.

So. 14. November 1943

Wie für Graf Ugolino die Mauern des Ubaldi-Turms das Symbol der Angst waren (*er bezieht sich auf Ruggieri degli Ubaldini, den Erzbischof von Pisa, der den Grafen Ugolino im Jahr 1289 in einen Turm einsperren ließ und ihn so zum Hungertod verurteilte*), so sind es für mich diese Mauern des Schutzraums, die mich beklemmen. Am Sonntag, an dem es einem etwas besser gehen sollte, so wie gewöhnlich bei uns zu Hause, ist der Hunger schlimmer als an Werktagen. Ich fasse daher kurz zusammen, dass der Hunger heute schrecklich war. Wie soll ein Mensch mit zehn Kartoffeln, einem kleinen Blechnapf Brühe, einem Stück Brot und einem Löffel Marmelade leben? Es ist besser, nicht darüber zu sprechen, aber dies sind die Themen des Tages: das, was jeder von uns Hungern-

LAGER KALTEHOFE					
Num.	NAME	Vorname	Erkennung	Werknummern	
4.	PATELLI	Agostino	151.470		
2.	CARAFOLI	Renaldo	152.945		
3.	FACHINI	Francesco	155.747		
4.	MALIO	Angelo	158.120		
5.	BORGONUOVO	Filippo	165.671		
6.	DALLABIO	Luigi	164.804		
7.	CASALONE	Carlo	165.985		
8.	FIORANI	Luigi	200.082		
9.	RIGHI	Lazio	200.162		
10.	DE MARCO	Elio	200.164		
11.	DEL DIANCO	Attilio	200.165		
12.	FREGNI	Mario	200.246		
13.	MALFERRARI	Gualtiero	200.247		
14.	LIBERATORE	Domenico	200.300		
15.	BORDONI	Emane	200.358		
16.	DE TOPPI	Primo	200.588		
17.	ANGHINOTTI	Vittorio	200.428		
18.	FORRESTI	Pasquale	200.475		
19.	DUGNO	Alfredo	200.477		
20.	ALBERIOLI	Rino	200.479		
21.	CITTERIO	Enrico	200.481		
22.	CAPITANELLI	Virgilio	200.555		
12.	GUALANDRI	Egidio	200.534		
24.	AMMIRATI	Paolo	200.566		
15.	BERLUSCONI	Mario	200.575		
26.	RUGA	Marino	200.643		

Auszug aus der 73 Italiener umfassenden Liste „Lager Kaltehofe“, die dem „Personalverzeichnis Kaltehofe“ der Hamburger Wasserwerke beilag. (Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe)

den morgen bei der Rückkehr tun wird, das, was uns sättigen und uns den Hunger stillen wird, der uns hässlich macht, der uns weder Ruhe noch Frieden gibt, und mit diesem Hunger regelmäßig arbeiten, trotz der nördlichen Kälte, die es gibt und weiterhin geben wird. Aber wie der heutige Tag wird, weiß ich nicht, denn sie sind nie gleich. Ich habe wieder um eine Untersuchung wegen meines Fußes gebeten und zwei Tage Stubendienst bekommen. Aber um am Mittag einen gesegneten Teller Gemüsesuppe zu erhalten, gehe ich trotzdem zur Arbeit raus. Die Stimmung ist nicht so schlecht.

Mo. 15. November 1943

Der heutige Tag war das genaue Gegenteil von gestern. Wie beschlossen, gelang es mir, trotz des Ruhetags zu arbeiten. Sie hielten mich beim Werk an, an der Stelle, wo die Arbeit im Sand fortgesetzt wurde, und dort wies man mich der Küche zu. Sie besorgten uns das Notwendige fürs Mittagessen. Ich habe alles Mögliche gegessen, in Asche geröstete Kartoffeln neben einer reichhaltigen Portion über die hinaus,

die mir zustand – einige Kartoffeln, die ich heimlich ins Quartier mitnahm. Um das Maß vollzumachen, verdiente ich einen halben Brotlaib im Tausch gegen einen Federhalter. Ich ging also schlafen, nachdem ich das letzte Essen verzehrt hatte, gesättigt, ein Rest Brot für morgen früh. Regnerisches Wetter. Stimmung nicht so schlecht.

Di. 16. November 1943

Auch heute war der Tag sehr gut. Ich habe auch heute in der Küche Kartoffeln geschält und ja, ich habe nicht so wie gestern gegessen. Die Kälte nimmt zu und das Wetter ist regnerisch.

Mi. 17. November 1943

Ich bin weiterhin in der Küche beschäftigt und habe auch heute viel gegessen und außerdem heute Abend eine Gemüsesuppe zu viert gekocht. Habe einen Franzosen zum Handeln mit dem Silberring gefunden, der mir dafür zehn Zigaretten und ein Kilo Brot gab. Letzteres passt sehr, da die uns zustehende Ration von eineinhalb Kilo für fünf Personen ab heute auf sechs Personen aufgeteilt wurde. Es verschlechtert sich, anstatt besser zu werden. Mit dem Schwarzmarkt, den wir mit anderen Gefangenen und zivilen Internierten unterhalten, kommen wir zum Glück zurecht. Heute Morgen begann es stark zu schneien, und es ist sehr kalt.

Do. 18. November 1943

Während der Nacht hat es nicht geschneit, und heute ist das Wetter immer noch unbeständig, aber dennoch schön. Die Zeit in der Küche ist vorbei. Seit heute Morgen arbeite ich in der Werkstatt bei der Montage von Maschinen, immer noch im selben Betrieb. Bei der Arbeit ist es nicht sehr sauber, aber es ist – nah an einem Ofen – ein bisschen warm. Ich führe so mein Leben in der Gefangenschaft weiter fort, stets in der Hoffnung, dass sie bald enden muss. Der Hunger ist immer groß, und der Brotlaib, den ich mit dem Ring erhandelt habe, ist bald aufgebraucht. Wir haben von der Brotrationierung erfahren, weil sie mehr als die zustehenden Rationen entnommen hatten, und jetzt muss man

die bis gestern vom Kommando⁵⁷ betrogenen Rationen abbüßen. Um 21 Uhr und etwa 23.30 Uhr ist die Flugabwehr der Stadt groß in Aktion getreten. Aus Bremen, sagt man, wurde jedoch kein Bombardement gemeldet.

Fr. 19. November 1943

Ein kalter Tag, der wie immer um 8 Uhr mit der Arbeit begann, bis am Nachmittag um 15.30 Uhr. Einfache Arbeit, die in der Werkstatt verrichtet wurde, das Übrige war wie jeden Tag. Nachdem die Brotreserve zu Ende ist, bleiben noch Kartoffeln für die Gemüsesuppe nächsten Sonntag mit Freunden. Wetter bewölkt. Heute Abend wurde uns das Hauptgericht nicht ausgegeben.

Sa. 20. November 1943

Auch heute mussten wir von nur einem Schöpföffel Suppe, fünf Kartoffeln und der Brotration leben, die jetzt wieder zu einem Laib für neun geworden ist. Bei all dem musste man entschuldigen, dass wir nicht einmal in der Fabrik Suppe bekamen, wie es in der letzten Woche angedeutet worden war. Sofort nach der Rückkehr aus der Fabrik um 19 Uhr nahm ich ein schönes Bad, wechselte die Wäsche und fand wieder einige Läuse. Wetter bewölkt und kalt. Stimmung nicht schlecht.

So. 21. November 1943

Sie sagen, dass es heute (Sonntag) nicht nur ein nebliger, sondern auch ein sehr kalter Tag gewesen ist. Ich bin jedenfalls den ganzen heiligen Tag in Unterwäsche im Schlafsaal gewesen, erledigte am Morgen die Sachen mit meiner Wäsche, und am Nachmittag widmete ich mich der Gemüsesuppe, die ich in Gesellschaft von drei Freunden genoss und die recht appetitlich gelungen war. Es heißt, dass sie uns kommenden Mittwoch die Zigaretten austeilten.

57

Hier ist gemeint, dass die zuständige Wachmannschaft der Wehrmacht mehr als die den IMI zustehenden Brotrationen verbraucht hatte. Nun mussten die Gefangenen dies abbüßen, indem ihre Rationen für einige Zeit verringert wurden.

Mo. 22. November 1943

Ich habe beschlossen, etwas Unterwäsche für Brot zu verkaufen. Nach dem Federhalter und dem Silberring werden der Reihe nach folgen: ein Hemd, mit dem ich morgen handeln werde, und demnächst das einzige Paar Wollunterhosen, für das mir Zivilisten bereits drei Brote angeboten haben. Dieser ganze Schwarzmarkt existiert wegen zu großen Hungers. Bevor ich bestimmte Entscheidungen treffe, sollte ich mich auch vor der Kälte schützen, aber ich neige dazu, dieser zu widerstehen, wenn ich meinen Körper in Form halte. Da wir gerade von der Kälte reden, sie sinkt nunmehr unter null, heute Morgen ist es zum ersten Mal vereist und auf den Bäumen gefriert der Nebel. Und da wir gerade von der Verpflegung reden, die Brotration ist wieder kleiner geworden: zwei Tage zu sechst und zwei Tage zu fünf, bis zur Stabilisierung der vorigen Rationen. Heute habe ich wenig gegessen, aber dafür ein paar Schritte gemacht, währenddessen dachte ich nach und hoffte, dass dieser verdammte Krieg endet.

Di. 23. November 1943

Das Hemd wurde heute bei der Arbeit in der Fabrik mit einem Franzosen getauscht. Der Gewinn waren dreieinhalb Brote, von denen ich eines bereits verschlungen habe (ich spezifiziere: jedes Brot anderthalb Kilo). Ich habe also nur noch ein Hemd. Das Wetter am Morgen: Regen und nicht kalt. Am Nachmittag nach vielen Tagen Sonnenstrahlen, danach Kälte und Wolken. Die Stimmung, wenn man isst, gut. Jedoch viele Gedanken an die Lieben, über die man, weit weg, böse Gerüchte hört, wehe, sie wären wahr. Wenn wir wenigstens in Verbindung stehen könnten, aber wer weiß, wann es die Genehmigung gibt, nach Hause zu schreiben. Möge Gott seinen Blick auf sie richten, auf meine Mutter, auf die ganze Welt, damit er die für diesen schrecklichen Krieg verantwortlichen Führer davon überzeugen kann, zu einem gerechten und dauerhaften Ende zu kommen.

Mi. 24. November 1943

Ein Fliegeralarm von dreieinhalb Stunden und während dieser Nacht mit dem Eingriff der Flugabwehr zu Beginn und Ende dieses Bombardements. Sie sagen, dass Berlin schrecklich bombardiert wurde. (*Nach dem Angriff vom 18. und 19. November auf Berlin führte die Royal Air Force in der Nacht vom 23. zum 24. November einen zweiten, wesentlich schwereren Angriff durch, der riesige Schäden verursachte.*) Kälte, Wind und Regen, stets der übliche Hunger. Heute hat mir der Franzose das mir zustehende

Brot, das ich mit meinem Hemd erhandelt hatte, nicht gebracht. Weiterhin im Büro gearbeitet. Nicht so schlechte Stimmung, trotz der Wut, die wir herunterschlucken, wegen des Unrechts, das uns die Deutschen insbesondere bei der Verpflegung antun, aber das wird doch aufhören, oder nicht?

Do. 25. November 1943

Trotz des widrigen Wetters haben die Tommies (*die Engländer*) während des Tages vielmals das deutsche Territorium überflogen. Berlin ist sicherlich in den letzten vier Stunden noch mehrfach getroffen worden. Hier in Hamburg wurden nur Voralarme gegeben. Ich habe mich mit einem Vorrat an Kartoffeln und Karotten eingedeckt. Der Franzose hat mir das Brot für das Hemd nicht gebracht, ich hoffe morgen.

Fr. 26. November 1943

Ich erhalte heute den zweieinhalb Kilo schweren Brotlaib von dem Franzosen und darüber hinaus einen Laib Weißbrot für die Wollunterhosen, die ich an meinen Werkstattleiter verkauft habe. Mit dem Hunger diskutiert man nicht. Das meiste, was ich bekommen habe, habe ich bereits verschlungen, nicht aus Gefräßigkeit, sondern aufgrund des andauernden Hungers. Von gestern Abend bis heute Nacht und den ganzen Tag heute plötzlicher Alarm, aber ohne Folgen in der Stadt. Die angloamerikanischen Flugzeuge haben keine Kampfpause gewährt. Wir lachen vor allem nachts, wenn die Flugabwehr feuert, nicht nur aufgrund der Hoffnung, dass dies den Krieg entscheiden könnte, sondern weil wir in einem bombensicheren Unterschlupf sind und unbesorgt tief schlafen, als ob wir zu Hause wären und es wie verrückt regnen hören würden. Auch heute war das Wetter sehr schlecht, am Morgen gab es ein bisschen Schnee, dann regnete es, es stürmte, schneite wieder, und mehrmals kam sogar die Sonne heraus. Die Stimmung ist nicht schlecht, ich rede mir ein, dass es mir gut geht.

Sa. 27. November 1943

Ein Tag mit lauem Sonnenschein und blassem Blau und überhaupt nicht kalt. Heute, Samstag, habe ich wie alle anderen bis ein Uhr gearbeitet. Bei der Rückkehr fand ich eine üppige Portion Gemüsesuppe vor. Am Abend badete ich und ging müde schlafen. Kein Fliegeralarm, die der letzten Tage haben uns gereicht. Auf Anordnung der Regierung ist es verboten, oder man hat es von den deutschen Zivilisten erfahren, uns Italienern irgendetwas weiterzuverkaufen. So wollen sie uns

zwingen, in die deutsche SS einzutreten.⁵⁸ Es gibt mehrere mitfühlende Menschen, die uns heimlich zur Hilfe kommen, so gut sie können, der Schwarzmarkt läuft immer besser.

So. 28. November 1943

Das Bad von letztem Abend ist mir schwer auf den Magen geschlagen. Sicherlich werde ich nicht verdaut haben und heute Nacht habe ich Fieber bekommen. Jetzt bin ich krank und habe heute Abend nicht einmal die Gemüsesuppe probiert, die so sorgfältig zubereitet war. Ich leide unter Bauchschmerzen und fühle mich fiebrig, mit einem unerträglichen Schweregefühl auf dem Magen.

Mo. 29. November 1943

Nach einer schlaflosen Nacht und anhaltendem Leiden mit Fieber verbrachte ich einen Tag mit Ausruhen, nachdem ich heute Morgen mit den Deutschen darum gerungen hatte. Sie haben mich jedoch ohne Brot und Marmelade zurückgelassen. Heute Abend fühle ich mich sehr schwach, mit Nierenbeschwerden, aber morgen bin ich gezwungen, zur Arbeit zu gehen, um weiteren Ärger zu vermeiden. Um 13.39 Uhr hat es einen Fliegeralarm von etwa anderthalb Stunden gegeben, ohne Folgen, gewiss werden sie jedoch andere Orte getroffen haben.

Di. 30. November 1943

Heute Morgen bei bester Gesundheit die Arbeit wieder aufgenommen. Alles, was ich heute getan habe, war, die Fenster in der Werkstatt zu

58

Der Eintritt von Italienern in Einheiten der Waffen-SS war nach Gründung der Repubblica Sociale Italiana (RSI) grundsätzlich möglich, und es entstanden bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs mindestens zwei SS-Divisionen mit italienischem Personal. Rugas Äußerung deutet darauf hin, dass es nicht Freiwilligkeit und Überzeugung, sondern viel eher die schlechten Lebensbedingungen in den deutschen Lagern waren, die die Militärinternierten motiviert haben könnten, ihre Haltung aufzugeben. Unmittelbar nach der Gefangennahme

kollaborierten circa 94.000 Militärangehörige. Aus den Kriegsgefangenenlagern heraus erklärten sich nochmals 103.000 italienische Militärinternierte zur Kollaboration bereit und wurden zum Großteil als sogenannte Bündniswillige der Wehrmacht, der Waffen-SS und der Organisation Todt zugewiesen. Die Zahl der Eintritte in die RSI-Streitkräfte (ca. 24.000 Mann) und auch in SS- und Polizeiverbände (ca. 33.000 Mann) war relativ gering. Während nur etwa jeder fünfte Soldat mit Mannschafts- oder Unteroffiziersdienstgrad

den Kampf auf deutscher Seite fortsetzte, war es unter den Offizieren fast die Hälfte. Vgl. Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors (Hg.): Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943–1945 = Tra più fuochi. La storia degli internati militari italiani 1943–1945, Ausstellungskatalog, 2. Aufl., Berlin 2017, S. 31 f.; Maria Teresa Giusti: Gli internati militari italiani: dai Balcani, in Germania e nell'Urss. 1943–1945, Rom 2019, S. 71.

putzen, wo ich arbeite. Der Arbeiter, dem ich unterstellt bin, gab mir wieder ein Stück Brot und eine Zigarette. Wetter bewölkt und nicht kalt, Fliegeralarme angekündigt. Alle warten unruhig darauf, nach Hause schreiben zu können. Stimmung nicht schlecht.

Mi. 1. Dezember 1943

Der erste Tag des letzten Monats des Jahres war einigermaßen. Ohne es zu wollen, habe ich mir einen Laib Brot von meinem Chef verdient. Gestern Abend hatte ich mit ihm wieder für zwei Brote ein Hemd von einem Freund getauscht, und er, mein Chef, brachte es mir heute Morgen zurück. Es ist zwar ein deutsches Hemd, aber es stehen drei Silben darauf, die sich nur für Gefangene gehören.⁵⁹ Als Geschenk wollte er mir jedenfalls trotzdem einen Laib Brot geben. Die Arbeit geht immer noch im selben, sehr langsamem Tempo voran. Das Wetter wird stets schlechter, und die Situation scheint für die Deutschen immer schlimmer zu werden, mit den Russen bereits vor der Tür und den Briten und Amerikanern an den Seiten und im Rücken, die ihnen keine Ruhe lassen. Auf die Zigaretten, die sie uns versprochen haben, lassen sie uns warten wie auf die Sirenen. In diesen Tagen denke ich viel an meine Lieben, von denen ich seit Monaten keine Nachricht mehr habe. Was mir am meisten Sorgen bereitet, ist Mutter, so fürsorglich und besorgt wie ihre große Liebe zu ihren Kindern.

Do. 2. Dezember 1943

Ein sehr kalter Tag, Temperatur unter null, jedoch klar. Ich muss heute nur einige ziemlich unangenehme rheumatische Schmerzen in den Beinen oberhalb der Knie feststellen. Ich hoffe, dass es nicht schlimmer wird, sonst wird es für mich schwierig, zu gehen, und umso mehr, zu stehen. An Gute, um mir heute zu behelfen, habe ich einige Kartoffeln gefunden. Jeden Abend funktioniert im Schlafsaal wunderbar eine eigene oder eine Gruppenküche. Alle versuchen, sich auf dem Gebiet des Essens zu behelfen und so die Knappheit zu beheben, die sie uns

59

Vermutlich handelt es sich bei besagtem Freund um einen anderen italienischen Militärinternierten. Die Uniformjacken der italienischen Militärinternierten wurden vielfach mit dem Kürzel „IMI“ oder „MI“

gekennzeichnet, um Fluchtversuche zu verhindern. Die IMI trugen die Sommeruniformen, mit denen die meisten im September 1943 gefangen genommen worden waren, in der Gefangenschaft weiter.

Sie erhielten kaum angemessene Kleidung. Zur etwaigen Kennzeichnung von Hemden, die aus deutschen Beständen stammten, konnten wir nichts in Erfahrung bringen.

erleiden lassen. Alle frei zugänglichen Keller der wegen der Bombardements auf Hamburg eingestürzten Häuser werden so einer nach dem anderen von italienischen Soldaten durchsucht, die es nicht stört, auf Leichen oder den Gestank dieser vielen Leichen zu stoßen, und die alle Dinge entwenden, die sich verputzen lassen. Und es ist außerdem gefährlich wegen der Polizei, aber man zögert gar nicht, man muss essen, das ist die große Realität. Fliegeralarm um 11 Uhr.

Fr. 3. Dezember 1943

Die Kälte ist intensiver geworden und der angestaute Hunger wird jeden Tag größer. Heute Abend bei der Rückkehr habe ich die wenigen Kartoffeln aufgegessen, die ich für Samstag und Sonntag aufbewahren wollte, Tage, an denen es die Suppe, die uns die Firma während der Arbeitstage austeilte, nicht gibt, sondern nur die einzige Mahlzeit, die die deutschen Befehlshaber ausgeben. Erinnerungswürdige Worte sind die folgenden, die ein Feldwebel der deutschen Armee zu einem armen Kerl, der wirklich nicht laufen kann und der infolgedessen in der Unterkunft geblieben war, sagte, nachdem er ihm zwei Ohrfeigen und einen kräftigen Tritt in den Hintern verpasst hatte: dass es von uns Italienern in diesem Zustand neun Millionen gebe und es daher, wenn jemand krepiert, dies bezüglich der Anzahl nicht auffalle, ein weiterer Beweis von Humanität und Anstand. Die Arbeit läuft weiter gut. Zurzeit wird an der Ausbesserung einer zweiten Drehbank weitergemacht. In der Werkstatt läuft den ganzen Tag über ein leistungsfähiger Kohleofen.

Sa. 4. Dezember 1943

Die Temperatur fällt jeden Tag tiefer unter null. Um heute Morgen die Fabrik zu erreichen, und heute um 13 Uhr bei der Rückkehr, hatten wir einen ziemlich beschwerlichen Weg wegen des dichten, gefrorenen Nebels auf der Straße. Einige Stürze in den Reihen von uns armen, starr vor Kälte gewordenen Teufeln blieben nicht aus. Wie jeden Samstag, wenn uns das Unternehmen nichts zu essen gibt, habe ich sehr wenig getan, dafür habe ich mir einige Kartoffeln für heute und morgen beschafft, und sie haben uns etwas Soda und Seife ausgeteilt. Aber für die erhofften Zigaretten lassen sie uns bis Montag zappeln. Heute Abend gab es einen anderthalbstündigen Fliegeralarm, ich habe ihn jedoch nicht gehört, außer heute Morgen vor Tagesanbruch das Jagdflugzeug oder besser gesagt den Lärm der deutschen Flieger auf Aufklärungsflug. Stimmung nicht schlecht. Nach Hause werden wir schreiben, wenn wir die Personalien wiedererhalten, die in Berlin während der letzten heftigen Bombardierungen zerstört wurden. Das hat uns heute Abend

zumindest der deutsche Gefreite erzählt, der uns befehligt. Ob das aber reine Ausreden sind, um uns die liebsten Dinge vorzuenthalten, weiß ich nicht.

So. 5. Dezember 1943

Die heutige schwierige Lage erlaubt es uns nur, an den Faktor Essen zu denken, den ich in dieser letzten Zeit öfter erwähnt habe, alle anderen Dinge, sogar die Familie, rücken in den Hintergrund. Es ist keine Vergesslichkeit oder Lustlosigkeit oder was auch immer, sondern einfach Angst vor dem Morgen, das sich immer schwieriger und mühsamer vor uns auftut. Das ist unser aller Leben, es ist ein Gefühl von allgemeinem Egoismus, den wir alle haben, den wir alle haben müssen, wenn wir ein wenig unbeschwert leben wollen. Da ich heute am Sonntag frei habe, nutzte ich den Tag zum ersten Mal, wie viele andere es tun, zu einem Erkundungsgang in den Ruinen der umliegenden Gebäude. Die Toten, die man während dieser Unternehmung sieht, wie schon geschehen, beeindrucken nicht mehr. Die Tour war kurz und völlig zufriedenstellend, denn ich fand etwas Käse, ein verbranntes, aber essbares Brot und etwas Fett und Dosen mit gesalzenem Fisch, hervorragend zum Würzen von Gemüse und Suppen. Ich kann auch sagen, dass ich ohne Hunger schlafen gegangen bin, da alle Lebensmittel von gestern Nachmittag verschlungen worden sind. Die Zigaretten sind für morgen versprochen – so kann einer, wenn er krank ist, verrecken. Heute Morgen wollte unser Kommandant uns während des Putzens der Räume marschieren und zum Schluss rennen sehen. Wir haben ihn auch damit zufriedengestellt, damit er uns nicht zu arg auf den Wecker geht. Bewölktes und kaltes Wetter, Stimmung nicht schlecht. Keine Voralarme.

Mo. 6. Dezember 1943

Heute gibt es nichts Wichtiges zu melden. Wetter nicht schlecht, entsprechende Kälte. Normales Leben. Die übliche Arbeit und die übliche Leier. Mein Chef schenkte mir etwas Tabak, während die Hoffnung, heute Abend bei der Rückkehr endlich Zigaretten vorzufinden, zerronnen ist. Die Suppe aus Milch, Mehl und Zucker war, obwohl ein bisschen dünn, nicht schlecht. Der Rest wie immer. Neue Sanktionen sind eingeführt worden: Man darf nichts mehr in den Schlafsaal mitnehmen.

Di. 7. Dezember 1943

Nebliger und kalter Tag. Arbeit wie immer einfach, Essen ebenfalls. Ich habe zwei Zuckerrüben besorgt, um am Sonntag Gemüsesuppe zu machen. Als ich heute Abend zurückkehrte, bin ich der Erste gewesen, den die beiden zuständigen Unteroffiziere des Polizeidienstes durchsuchten, auf alle Fälle tun sie mir nichts, vielleicht weil es von geringer Bedeutung war. Mit diesem letzten Blatt schließe ich einen ersten Teil meines Tagebuchs.

Hamburg, 7.12.1943, 20.00 Uhr

(Das Tagebuch wird auf einigen mit Bleistift geschriebenen Blättern weitergeführt und endet am 4. August 1945.)

Mi. 8. Dezember 1943

Heute ist es drei Monate her, dass Italien um den Waffenstillstand ersucht hat. Auch hier in Deutschland ist die Sache nicht so sauber. Heute waren zum Beispiel auf der Arbeit, wo ich bin, viele Ansammlungen von Arbeitern mit sehr lebhaften Diskussionen zu verzeichnen. Man sagt, Hitler wollte heute Abend sprechen. Die hauptsächliche Moral der Geschichte von heute ist, dass sie uns endlich die Zigaretten gegeben haben, einstweilen ein Päckchen mit 20 Stück, morgen oder später den Rest. Der Hunger existiert ständig, so wie das miserable Wetter.

Do 9. Dezember 1943

Für einen Raucher ist es schön, einige Zigaretten zu haben, nach fünf Monaten, in denen er nichts außer Stummeln rauchen konnte. Aber einen Streich, den mir ein Freund heute gespielt hat, würde ich nicht ein zweites Mal erleben wollen. Nachdem ich gegessen hatte, genoss ich eine kräftige französische „Elegant“, danach jedoch führte der wenige Rauch, den ich heruntergeschluckt hatte, zu Schwindel und dem Drang, mich zu übergeben. Heute Morgen tauschte ich diese Zigaretten in der Fabrik mit einem Deutschen gegen eine Stange Brot, die er mir morgen

früh bringt. Kalter und nebliger Tag. Heute Abend bei der Rückkehr wurden wir ausgezahlt, jedoch mit Wertmarken, die nur in zugelassenen Verkaufsstellen gültig sind, von denen man in Hamburg bis jetzt nicht einmal eine finden konnte.⁶⁰ 35 Reichsmark wären es insgesamt, aber ich bekam davon nur 23, weil ich fünf Arbeitstage weniger habe. Stimmung nicht schlecht, Hunger mäßig.

Fr. 10. Dezember 1943

Sehr guter Tag trotz der starken Kälte, nachdem während der Nacht Schnee gefallen ist. Der für die Zigaretten erhandelte Laib ist eingetroffen, und heute Abend ist er bereits auf ein Fünftel reduziert. Seit ein paar Tagen ist die Küche besser, und es gibt größere Mengen. Zum ersten Mal wurde ein Laib Brot für vier ausgegeben. Wir hoffen das häufiger zu bekommen, so wie auch alles Übrige. Mit zwei weiteren Schachteln Zigaretten ist die vollständige uns zustehende Ration des letzten Monats ausgegeben worden, nämlich 80, der Rest wird uns, wie sie sagen, später gegeben werden. Heute keinen Hunger gelitten, ich lege mich also hin, es geht mir gut, und ich habe sogar einige Reste. Seit einigen Tagen kein Alarm, aber da ist was faul. Stimmung nicht schlecht.

Sa. 11. Dezember 1943

Heute ist das Brot zum ersten Mal für je zwei verteilt worden, das heißt für zwei Tage das Brot zu viert wie gestern. Auch alles Übrige ist reichlich gewesen: Die neue Küche ist sehr gut und ziemlich zufriedenstellend. Wie jeden Samstag wurde bis 13 Uhr gearbeitet. Bei der Rückkehr mussten wir uns vor dem deutschen Gefreiten versammeln und den Vereidigungstext für diejenigen lesen, die sich nochmals melden wollen, um zu den Waffen zu greifen, laut Text gegen den gemeinsamen

60

Mit „Wertmarken“ meint Marino Ruga das Lagergeld, das die Wehrmacht in allen Kriegsgefangenenlagern und Arbeitskommandos bis Herbst 1944 für geleistete Arbeitstage ausgab. Es konnte nur in ausdrücklich dafür vorgesehenen Verkaufsstellen eingelöst werden. Die Unternehmen konnten die Gutscheine wiederum in

Reichsmark umtauschen. Mit dem Lagergeld verfolgte die Wehrmacht die Absicht, den Kriegsgefangenen die Flucht zu erschweren. Um den hohen Verwaltungsaufwand zu reduzieren, wurde der Umlauf des Lagergelds ab April 1944 zunächst beschränkt. Im Oktober 1944 wurde die Bezahlung auf Bargeld umgestellt. Den Kriegs-

gefangenen war weiterhin nur der Einkauf in den Verkaufsstellen der Kriegsgefangenenlager bzw. den eigens dazu bestimmten Läden gestattet. Vgl. Hammermann: Zwangsarbeit für den „Verbündeten“, S. 276 f.

Feind. Von den insgesamt 200 Anwesenden der ganzen Mannschaft ist bisher niemand der Forderung nachgekommen. Unsere Gefühle sind weit von deren gemeinsamen Ideen entfernt: Was uns am Herzen liegt, ist, zu unseren Lieben zurückzukehren, mit Gefühlen des Friedens und der Harmonie gegenüber allen, und seien es auch viele Feinde, die uns umgeben und uns sehr hassen. Dies sind also die gesunden, guten Lebensideale, der Frieden, den wir so sehr herbeisehnern. Heute schließlich, nach einigen Tagen Pause, haben die Alarmsirenen eine Stunde lang Gefahr angekündigt. Sehr gute Stimmung, kaltes Wetter mit bedecktem Himmel, ich habe ein schönes Bad genommen und Wäsche gewaschen.

So. 12. Dezember 1943

Was die paciatoria angeht (*im Dialekt bedeutet das „Essen mit Genuss“*), ist der Tag heute sehr gut gewesen. Außer der uns zustehenden Ration (drei kleine Schöpfkellen Suppe): Gulasch, Kartoffeln, Brot, Salami und Butter. Heute Abend machten wir eine ausgezeichnete Gemüsesuppe, bestehend aus Kartoffeln, Rüben, Zuckerrüben, Sellerie, Eingemachtem und Weizenmehl, das sich in den Ruinen eines durch die Bombardierungen eingestürzten Hauses gefunden hatte. Diese Gemüsesuppe wurde zu einer Art dünnen Polenta, die mit einem fast vollen Blechnäpfchen sowohl mich als auch die drei Freunde satt machte. Damit endete ein weiterer Sonntag, 13 Tage vor dem heiligen Weihnachtsfest – ein Tag, dessen sich alle bewusst sind und von dem sie sich wünschen, ihn mit ihren Lieben zu verbringen, so wie sich diese, der wichtigsten Nachrichten beraubt, nicht weniger nach uns armen Internierten sehnen. Aber es ist gut, wenig daran zu denken; das Leben fordert es, für die Ruhe und den Frieden unserer ständig gepeinigten Seele. Gott, der so gut ist, der Heiland, der bald geboren wird, wird uns erleuchten und uns eines Tages gesund und wohlbehalten zu unseren Lieben führen, wir werden zu unserer weit entfernten lieben Mutter, unserem lieben Vater, Geschwistern, Ehefrauen, Verlobten zurückkehren. Bewölktes und kaltes Wetter, sehr gute Stimmung.

Mo. 13. Dezember 1943

Bereits seit einiger Zeit zahlreiche Gerüchte über ein Ultimatum mit Frist von 40 Tagen seitens der angloamerikanischen Regierungen gegen Deutschland. Sie kursierten, aber ich legte keinen Wert auf dieses Geschwätz sowie auf die vielen anderen Gerüchte, die heute aufkamen, oder besser gesagt: Heute Nacht um null Uhr sollte das Ultimatum ablaufen, und daher sollten 3.000 englische und amerikanische Flugzeuge

ein Massaker auf deutschem Territorium beginnen, wenn Deutschland den Kapitulationsbedingungen nicht zustimmt. Heute um 11.30 Uhr wiesen die Sirenen in der Stadt Hamburg auf die Präsenz feindlicher Flugzeuge hin, um 12 Uhr heulten die Sirenen wieder Alarm, danach Flakartillerie in Aktion. Die Präsenz der Flugzeuge stand diesmal unmittelbar bevor, und tatsächlich überflogen am Ende nach einer Drei Viertelstunde zwei heftige Wellen die Stadt. Der Schaden und wo sie trafen, ist mir nicht bekannt, aber ohne Folgen wird der Alarm, der um 14 Uhr endete, nicht geblieben sein. Trotz der heftigen Bombardierung bin ich nicht in den Schutzraum gelaufen. Ich verspreche jedoch, vorsichtiger zu sein und das nächste Mal eilig dorthin zu gehen. Den ganzen Tag über war es sehr neblig, und nie habe ich die Kälte wie heute gespürt, und es herrscht eine sehr eisige Kälte. Ich arbeite immer noch in der Werkstatt, glücklicherweise neben dem immer gut laufenden Ofen. Heute Abend gaben sie zum Essen eine reichliche Portion Milchsuppe mit Gerste, Salami, Brot und Butter aus. Die Suppe am Mittag in der Fabrik schmeckte ekelhaft.

Di. 14. Dezember 1943

Die Kälte hat heute nachgelassen, und die Sonne hat einen Großteil des Tages die Luft erwärmt. Brot und Zigaretten zum Handeln gefunden, sodass ich heute gerade so problemlos über die Runden komme. Für morgen, wenn alles gut läuft, habe ich schon vorgesorgt. Den ganzen Tag über kein Fliegeralarm. Genau kenne ich die Schäden nicht, die es gestern in Hamburg gegeben hat, sie sprechen von eingestürzten Wohnhäusern und von Toten, unter denen auch Gefangene und internierte Italiener wie ich sind.

Mi. 15. Dezember 1943

Ich muss zugeben, dass ich heute viel gearbeitet habe. Wir arbeiteten daran, ca. fünfzig Meter Gusseisenblöcke wegzuräumen, die zu durch die Bombardierung zerstörten Motorengruppen gehörten. Dann, um 13 Uhr, als es darum ging, zu essen, fand man heißes Wasser mit sechs Kohlköpfen für 200 Personen vor. Zum Glück sorgt Gott vor und unter kleinen Entbehrungen fand sich bei der Rückkehr heute Abend die Brotration für vier und nicht für fünf vor. Darüber hinaus kostete mich der Brotlaib, den ich einen Freund von mir auf dem Schwarzmarkt kaufen ließ, 12 RM von denjenigen, die uns das deutsche Kommando gibt. Aber wenigstens ist ein Kilo des „Unentbehrlichen“ bis morgen da, um mich (sozusagen) satt zu machen, in Erwartung, dass Gott wieder einmal vorsorgt. Erträgliches nebliges und kaltes Wetter. Kein Alarm.

Do. 16. Dezember 1943

Trotz des ständigen schlechten Wetters und sehr schlechter Sicht haben uns die Tommies auch heute einen kleinen Besuch abgestattet, mit einer eineinhalbstündigen Rosskur im Schutzraum. Immer zur selben Uhrzeit, d. h. von 12 Uhr mittags bis etwa 14 Uhr. Es wurden jedoch keine Aktionen in Hamburg durchgeführt. Auch heute war das Essen in der Fabrik sehr schlecht mit Schöpfkellen aus reiner Brühe. Zum Glück hatte mein Chef Mitgefühl, und mit einem Stück Brot und Schweineschmalz am Morgen und ein paar Resten aus ihrer Kantine beholf ich mir, nach dem Alarm, auch heute (*er bezieht sich aufs Mittagessen*). Auch heute Abend fanden wir bei unserer Rückkehr das Brot für vier vor.

Fr. 17. Dezember 1943

Ein schwarzer Tag in jeder Hinsicht. Der Hunger stieg ins Unermessliche, wie man zu sagen pflegt, und die Kälte sank auf einen Stand mit Minusgraden. Wir essen wieder nur einmal am Tag, wie in der ersten Zeit. Das, was man empfindet, ist unbeschreiblich; man würde verrückt werden, wenn man nur daran denkt, zum Glück habe ich immer eine gute feste Stelle, und also hoffe ich, sie bis zum Ende dieses armseligen Lebens zu behalten. Heute gab er mir Wertmarken für anderthalb Kilo Brot, aber sie sind schon seit einigen Tagen abgelaufen, mein Chef hätte besser daran getan, sie mir nicht einmal zu zeigen, zumindest hätte er sich erspart, mich zu enttäuschen. Aber es scheint, dass sie Spaß daran haben, uns leiden zu sehen, und man kann nicht viel sagen, sonst sagen sie zu uns, wir sollen für Mussolini kämpfen gehen. Man muss so viel Kraft und Ergebenheit haben und versuchen, nie den Mut zu verlieren, immer auf den heiligen Gott vertrauen und beten, besonders in diesen Tagen der Novene,⁶¹ damit sie zu einem guten Weihnachtsfest führen können, auch für unsere Lieben. Nur der Erlöser wird uns helfen.

61

Es handelt sich um einen neun-tägigen Gebetszyklus zur Fürbitte, der in der katholischen Kirche vor hohen Feiertagen (darunter Weihnachten) verbreitet ist.

V. 18 dicembre 1943

Giovanni trascorreva sera su detta i suoi, ha fame e salita a 90 come si era dice
e il prezzo ad una pensione di frasi fatti neri. In tornata a mangiare una fetta tosta
al forno come i primi tempi. Poi è in casa e insieme con i fratelli e la sorella di cui
un'altra al solo mercato, che forse aveva tempo tempo aveva tirato fuori un po' di denaro per le cose
di casa e non poteva più farci nulla. Poi sono andati a fare la spesa per la casa e per la famiglia.
Poco dopo il suo cugino forza e a casa famiglia e compagno d'ufficio, al quale
aveva spedito il tabaccaio, ma vennero da lui direttamente e gli diede a conoscenza
che è uno di loro che vuole, altrimenti a Siena, di andare a combattere
per la Germania. Tanta forza e rifiutazione l'ispira, pensare a cosa si
fa in modo di non rendere più niente, ed è sempre forte nel cuore di lui
e perfino sperie in questi giorni di vedere una signora portare al suo
fratello Giovanni come un ragazzo a scuola. Tanto il fratello è contento.

5.18 dicembre 1943

Il fratello oggi aveva bisogno di una bottiglia di vino rosso per la cena, perché non aveva
nella macchina del porto per non voler buttare via tutto per l'andata, circa 1 kg. 1/2
che procurava comunque e magari col rospo uscito dal contadino che aveva
lasciato in un campo di uva che aveva fatto. Rafforzò quindi il vino con il vino conciato
e frumento: possibile che sia questo il suo consiglio. Tuttavia ha avuto
un incidente una settimana fa quando andò a comprare i guanti per il suo lavoro
ma anche fuori non c'era nessuno e non poteva uscire. Dopo di allontanarsi ha subito
una buona scossa elettrica, che lo ha fatto in un attimo a terra e poi per
una settimana non poteva camminare, per cui ha dovuto uscire e andare a letto
per qualche giorno. Per questo non ha potuto, a dire il vero, uscire e andare a dormire
tutta la notte. E non è stato possibile perché non ha potuto uscire per tutto il giorno.

Form BAWW è un buon cardo passo di fondo per me. Sono quindi una pietra d'appoggio.

Seite aus dem Tagebuch von Marino Ruga, 17. und 18. Dezember 1943. (Privatarchiv Familie Ruga)

Sa. 18. Dezember 1943

Der Tag heute ist genau das Gegenteil von gestern gewesen. Ich möchte damit sagen, dass ich nicht nur etwas Brot für den ganzen heutigen Tag, sondern vielleicht für morgen beschafft habe. Etwa anderthalb Kilo habe ich mir mit Zigaretten nach der üblichen Methode des Schmuggels mit einheimischen Bürgern und ausländischen Zivilinternierten besorgt. Ich danke daher dem lieben Gott, dass er mir eine so große Möglichkeit gewährt hat. Vor einigen Tagen hat mein deutsches Kommando wieder eine unerbittliche Jagd eingeleitet auf diejenigen, die deutsches Geld besitzen. Einige sind erwischt worden, und deshalb hat die ganze Unterkunft ihr Schicksal erlitten, das heißt keine Zigaretten. Eine außergewöhnliche Sache ist vorgestern Nacht passiert, und auch dieses Mal hätte es uns fast teuer zu stehen kommen können, weil jemand wegen der Verstopfung der Klos sein verdammtes Geschäft auf der Treppe verrichtet hat. Das war nicht sehr schlau, denn am Morgen beim Wecken ist der diensthabende Deutsche fast reingetreten, es scheint, dass der Missetäter sich gemeldet hat, und so ist die Mehrheit von uns heil aus der Sache rausgekommen.

So. 19. Dezember 1943

Heute ist die uns zustehende tägliche Verpflegung sehr dürftig gewesen. Das Brot von gestern hat mich zum Glück gerettet oder besser gesagt die Lage verbessert, andernfalls wäre der Tag so schwarz wie das regnerische, kalte Wetter geworden. Alle denken in diesen Tagen ans heilige Weihnachtsfest, und wer würde nicht das Bedürfnis nach Familienfrieden verspüren, insbesondere an manchen Feiertagen wie dem betreffenden? In diesem Jahr vergeht für mich dieser große Tag der Geburt unseres Herrn zum vierten Mal weit weg von meinem Dorf, von meiner lieben Familie, von lieben Menschen. Ich konnte ihnen in diesen drei Monaten der Gefangenschaft nicht einmal die Freude über ein Schreiben von mir bereiten, und auch ich weiß nichts von ihnen und wie es ihnen geht. Traurige Ironie des Lebens, trauriges Schicksal. Aber ich verliere mich nicht, ich verliere nicht den Mut, trotz allem, und bewahre fest den Glauben und halte die Stimmung hoch, damit ich am Tag meiner Rückkehr nach Hause dieses mit mehr Bewusstsein, mehr Stolz und mit den Fähigkeiten eines alten Kämpfers erreiche. Ich habe so viele Qualen erlitten, aber ich habe gewonnen, ich habe so oft jenen bösen Geist besiegt, der versucht hat, meinen Charakter zu überwältigen. Der gerechte Gott, der von dort oben sieht, kann es mir eines Tages mit einem Glück erwiedern, nach dem sich alle sehnen; meines ist das Glück der Familie.

Mo. 20. Dezember 1943

Der heutige Tag war nicht so gut und auch nicht zu schlecht. Ein bisschen schlecht war er aufgrund der Tatsache, dass sie uns in der Fabrik nicht viel zu essen gaben. Mein Chef brachte mir jedoch einen halben Teller seiner Portion, da etwas übriggeblieben war. Schön war er hingegen aufgrund der Tatsache, dass ich bei meiner Rückkehr am Abend, über die zustehende Ration hinaus, ein halbes Kilo Brot aß, das ich auf dem Schwarzmarkt gekauft hatte. Außerdem ließen sie uns zum ersten Mal mit den berühmten Karten zum Nachhauseschreiben Bekanntschaft machen. Wann sie sie uns geben werden, wissen wir jedoch nicht; sie haben uns auch aufgefordert, uns überhaupt nicht von Leuten schreiben zu lassen. Einige von uns haben Geld in der Tasche, jedoch ist es uns verboten, dieses für weitere Zigaretten und Essen auszugeben. Ein einstündiger Alarm hat uns heute den Aperitif serviert, es ist jedoch nichts passiert. Wetter vorwiegend bewölkt.

Di. 21. Dezember 1943

Mit dem Rasiermesser, das ich heute einem Franzosen für drei Kilo französische Kekse gegeben habe, habe ich das Brot für den Weihnachtstag gesichert. Ich werde es vielleicht billig verkauft haben, aber es gab nur eine Entscheidungsmöglichkeit, ich habe diese Wahl oder muss den Gürtel auch für die kommenden Feiertage enger schnallen. Für den Bart werde ich mir einen Rasierapparat besorgen, und endlich ist Abhilfe geschaffen. Es tut mir leid für Vater, dem der Rasierer aus „Solingen“ so am Herzen lag. (*Vermutlich stammte das Rasiermesser, ein Geschenk von Großvater Luigi an meinen Vater, aus dieser Stadt.*) Aber ich hoffe, er wird sich mit dem schlechten Ende abfinden können und gleichzeitig eines Tages meine jetzige Situation verstehen. Heute haben sie uns endlich in der Fabrik um 13 Uhr etwas gegeben: sechs Kartoffeln, die ich, ohne die Schalen zu entfernen, verschlang. Mein Chef brachte wieder ein bisschen Suppe, Überreste aus ihrer Kantine. Der Winter nahm mit einem lauen, erträglichen Tag seinen Anfang, wer weiß, ob das nicht ein gutes Zeichen ist! Seit einigen Tagen habe ich wieder keine Zigaretten und, um die Wahrheit zu sagen, fühle ich mich unbehaglich, aber mich tröstet der Gedanke, dass sie uns am 25. weitere 70 geben werden. Keine weiteren Neuigkeiten.

Mi. 22. Dezember 1943

Auch heute war das Wetter nicht kalt, jedoch gab es um 13 Uhr weniger als gestern zum Mittagessen. Sie gaben uns gar nichts, um es kurz zu machen. Aber noch einmal, Gott sei Dank, habe ich auch heute die Sache geregelt. Am Morgen mit einem Stück Brot, das mir ein Franzose gegeben hat, weil ich ihm eine Schere repariert hatte, und um 13 Uhr mit sechs Kartoffeln, die mir mein Chef roh gab. Am Abend Gemüsesuppe, ein Löffel Marmelade und das Brot zu viert, außerdem eine Portion von dem, was ich für Weihnachten habe, und einige Kekse, die ich nicht für den besagten Tag aufbewahren kann. Dafür muss ich mich heute nicht beklagen.

Do. 23. Dezember 1943

Mit dem sich nähernden freudigen Weihnachtstag sieht man in den von den Bombardierungen erschütterten Straßen der Stadt Hamburg ein ungewöhnliches Durcheinander von Menschen, beladen mit Vorräten oder dem traditionellen Weihnachtsbaum. Wie viel Leid dies in uns armen Gefangenen auslöst, die das aufmerksam betrachten, in Reih und Glied auf dem Weg zu und von der Arbeit! Jeder von uns denkt an die Freude der weit entfernten Familie, die jetzt wie wir unter den gleichen Qualen der Entbehrung und des Verzichts leidet. Jeder von uns verspürt dieselbe Sehnsucht, die für alle gleich ist. Gott aber, der Erlöser, der den gutwilligen Menschen so viel Frieden zu geben vermochte, wird aber auch diesen noch genauso viel Glückseligkeit und ein sorgloses Leben gewähren. Deshalb versäume ich es nicht, mich an das Jesuskind zu wenden, damit es mir mit seiner göttlichen Barmherzigkeit die unerlässliche Gnade für ein zukünftiges Leben im Frieden meines Zuhause gewähren kann. Wetter auch heute bedeckt, aber überhaupt nicht kalt. Mit Vorrat bin ich schon eingedeckt: Das Brot für Weihnachten und den zweiten Weihnachtsfeiertag ist gesichert, deshalb muss ich nicht jammern. Ein Voralarm von wenigen Minuten wurde heute um 15 Uhr ausgelöst, keine weiteren Neuigkeiten von Bedeutung. Gute Stimmung.

Fr. 24. Dezember 1943

Der Auftakt zur heiligen Weihnacht war nicht schlecht. Die Arbeit, die ich heute gemacht habe, war die, mit meinem Chef zu seinem abgerissenen Haus zu gehen, das in der Nähe der Fabrik liegt, in der wir arbeiten, um zu versuchen, einen Behälter zu retten, der, wie mein Chef erklärte, etwas Essen, ich glaube in Konserven, und einige Getränkeflaschen enthielt. Aber es war nicht möglich, weil zu wenig Zeit war, doch hielt er auf dem Rückweg bei einem Brotladen und kaufte mir eins davon, das er mir schenkte, um es mit den beiden anderen Arbeitskameraden zu teilen (eineinhalb Kilo zu dritt), darüber hinaus brachte er uns um 13 Uhr einige Reste aus ihrer Kantine. Um 14 Uhr hörten wir auf zu arbeiten. Bei der Rückkehr in die Unterkunft fanden wir sofort das Essen vor und das Hauptgericht einschließlich Brot, die Ration auch für morgen, die nicht, wie erhofft, etwas reichlicher war. Geduld! Im Übrigen muss ich mich nicht beschweren, ich habe ausreichend Brot. Nach einem schönen Bad und einer guten Reinigung der Wäsche lege ich mich hin und warte auf die Geburt von Jesus. Den ganzen Tag ein wenig Regen und nicht kalt. Ich füge verspätet hinzu, dass sie uns morgen endlich die Sachen zum Schreiben nach Hause geben.

Heilige Weihnachten 1943

So habe ich das Weihnachtsfest 1943 zugebracht. Das vierte, das ich weit weg von meinen Lieben verbrachte. Wecken am Morgen um 8.30 Uhr, nachdem ich dem göttlichen Messias gedankt habe. Die ersten Worte waren „Frohe Weihnachten“ an die Bettnachbarn, danach zog ich eine bebilderte lutherische Taschenbibel hervor, die ich unter den Trümmern gefunden hatte, und küsste das Bild, das die Geburt Christi darstellt, und ließ es küssen. Selbst wenn diese Bibel nicht zu unserer Religion gehört, achten wir auf die Bedeutung für uns, wir stützen uns daher auf unsere katholische Religion, da wir nichts anderes besitzen. Die Bedeutung der Geste wird deshalb gleichermaßen vom Herrn angenommen. Nachdem wir uns zu acht zwei Scheiben meines Brots geteilt haben, folgten die Körperpflege eines jeden und die Reinigung des Schlafsaals. In der Zwischenzeit war bereits die ganze Unterkunft auf den Beinen und viele in voller Vorbereitung, um sich etwas Gemüse als Ersatz für Hirse zu kochen. Nachdem ich um 10 Uhr die Runde der besten Wünsche zu Weihnachten mit den engsten Freunden in den anderen Schlafzälen beendet hatte, widmete ich mich meinen entfernten Lieben mit einem ersten Schreiben, das ich gestern erwähnte. Es war nicht besonders viel Platz, um ihnen Dinge zu erzählen, die vier Monate zurücklagen, aber ich glaube, ich konnte sie trotzdem zufriedenstellen, und wer weiß, wie die Freude gemischt mit so vielen Tränen sein wird, sobald Papa und Mama meinen Brief lesen können. Dasselbe gilt auch für Primina, und ich hoffe, wir wollen das erfüllen, was ich ihr diesbezüglich geschrieben hatte. Mit diesen Worten ist das Essen gekommen, Menü: Salzkartoffeln, eineinhalb Schöpföffel Püree, eine halbe Gurke und ein kleines Stück Frikadelle, der Rest Butter, Salami und Brot, das war bereits gestern verteilt worden. (*Ich glaube, das bezieht sich nur auf das Brot.*) Am Ende taten wir nichts anderes, als über Zuhause, unsere Lieben, den familiären Frieden, die heilige Weihnachtsmesse und eine Unzahl angenehmer und denkwürdiger Dinge zu sprechen. Während wir das Essen verzehrten, wagten es nur einige, das Wort zu ergreifen. Die Gedanken eines jeden richteten sich gen Elternhaus, im Versuch, sich die Unbeschwertheit am Esstisch unseres Zuhauses an diesem Tag vorzustellen. Wie viele Mütter werden geweint haben, wie viele Geschichten von untröstlichen Seelen mag es gegeben haben, die des Glücks und des Friedens durch den Krieg beraubt wurden, der in einem Drama der moralischen und materiellen Zerstörungen angelangt ist. Das Zeichen der allgemeinen Ergriffenheit, das unsere Gesichter überflutete, war lebhaft und offensichtlich, bis der witzigste der Freunde diese Qual mit einer Bemerkung beendete, die ich hier wörtlich wiedergebe: „Niemals hätte ich mir vorstellen können, am Weihnachtstag Kartoffeln schälen

zu müssen.“ Mit diesem Satz kehrte auf einen Schlag eine allgemeine Harmonie ein, und bei dem einen oder anderen Gespräch beendeten wir das Mittagessen mit einem guten Zug an einer Zigarette. Ich ging dann zur Lektüre der Zeitung „La Voce della Patria“ über, die für uns Italiener in Berlin gedruckt wird, wo die faschistische Propaganda sehr gut ist. (*Eine von Guido Tonella geleitete Wochenzeitung, die in Berlin in sechs Sprachen veröffentlicht wurde und von der 40–50.000 Exemplare unter den Militärinternierten verbreitet wurden. Sie hatte die Aufgabe, die verschleppten Soldaten davon zu überzeugen, dass die Deutschen rechtmäßig handelten, indem sie ihnen die Thesen über den Verrat Badoglios einbläute, ebenso wie die Notwendigkeit, zusammenzuarbeiten, indem man sich verbündet und sich freiwillig gegen die Alliierten meldet.*) Wenn man ihr Glauben schenkt, scheint die neue Militärordnung, besonders im allgemeinen Umgang mit den Soldaten, sehr gut zu sein. Doch hat es einstweilen nicht getaugt, mich zu überzeugen. Es ist immer noch Krieg, und das, was ich suche, ist der Frieden, daher gibt es einen zu großen Unterschied. Ich lege mich dann hin, nachdem ich alle Speisen, außer einem Stück Brot für den folgenden Tag, der nochmals ein Feiertag ist, aufgegessen habe. Die Wetterlage: viel Nebel.

So. 26. Dezember 1943

Auch heute sollte es ein eher ruhiger Tag sein, aber für vier Menschen war er das ganz und gar nicht. Diese Kerle haben sich nicht nur von der Unterkunft entfernt, sondern zwei haben sich von der deutschen Polizei in den Trümmern auf der Suche nach Gegenständen oder Speisen, die vor allem in den halb verschütteten Kellern zurückgelassen worden waren, erwischen lassen. Die beiden anderen, die auf dem Hof beim Appell fehlten – der stattfand, um den Grund und die Bestrafung der beiden ersten zu erklären –, waren, wie sie sagten, auf der Suche nach Brennholz herumgeschlendert. Ergebnis: Fast hätten wir eine Kollektivstrafe erlitten, mit der Entziehung und Vernichtung all unserer gestrigen Briefe und der Zigaretten. Die Sache kann als abgeschlossen bezeichnet werden, und die vier Pechvögel wurden für einige Stunden an einen Pfosten gebunden und ohne Essen und Zigaretten gelassen, darüber hinaus wurden die beiden auf frischer Tat Ertappten vielleicht angezeigt. Die heutige Essensration war wie die gestrige. Das Wetter war heute sehr schön, heiter, klar, und die Luft war mild. Morgen beginnen wir wieder mit der täglichen Arbeit.

Mo. 27. Dezember 1943

Nach einigen Feiertagen wird die Arbeit wieder aufgenommen, das missfällt immer etwas, aber dafür gibt es ein bisschen mehr zu essen. Heute gab uns die Fabrik zum Beispiel reichliche und gute Gemüsesuppe. Das Wetter nass und regnerisch und überhaupt nicht kalt, ich fühle mich leicht unwohl aufgrund der schlechten Verdauung der letzten Tage wegen des Bades und des nicht freien Darms.

Di. 28. Dezember 1943

Heute vor drei Monaten haben wir ins Konzentrationslager⁶² in Bremervörde Einzug gehalten. Trotz des Lebens, das man führt, sind diese 90 Tage äußerst schnell vergangen. Genauso, mit derselben Geschwindigkeit, sollten alle vergehen, die ich als Gefangener noch vor mir habe, um endlich für immer meine Lieben wieder umarmen zu können. Die letzten Nachrichten, die ich heute bekommen habe, sind so vage: Ein moderner deutscher Panzerkreuzer ist in der Nordsee von den Angloamerikanern versenkt worden, und Rom ist von den Amerikanern zwei Tage vor Weihnachten besetzt worden. (*Tatsächlich versenkten britische Schiffe am 26. Dezember 1943 während der Schlacht am Nordkap das Schlachtschiff „Scharnhorst“. Die Amerikaner marschierten erst im folgenden Jahr, am 5. Juni 1944, in Rom ein.*) Heute habe ich sehr wenig Arbeit verrichtet, um nicht zu sagen nichts, ich tue nichts anderes, als dem Beispiel der Arbeiter der Werkstatt zu folgen. Auch heute gaben sie uns in der Fabrik zu essen, darüber hinaus gab mir mein Chef eine kleine Scheibe Brot. Für Neujahr habe ich mir bereits eineinhalb Kilo Brot beschafft mit einer der beiden 20er-Zigarettenpackungen, die sie uns für Weihnachten gegeben hatten. So ist das Leben hier, und man muss sich, so gut man kann, zu behelfen wissen. Das heutige Wetter ist wie gestern, die Temperatur etwas kälter.

62

Es handelte sich um das Kriegs-
gefangenenlager Stalag X B
Sandbostel und nicht um ein
Konzentrationslager.

Mi. 29. Dezember 1943

Heute keine Nachrichten von Bedeutung. Alles, was zu sagen ist, steht in den Notizen von gestern, besonders in Bezug auf das Essen. Im Gegensatz zu gestern gibt es heute Arbeit, der ich mich den ganzen Tag widmete. Seit vor Weihnachten ist das Wetter immer gleich. Das neue Jahr 1944 nähert sich schnell und damit die große Hoffnung auf die Rückkehr in die Heimat und folglich nach Hause. Die diesbezüglichen Nachrichten sind zugleich viele und wenige, ich warte jedenfalls mit Vertrauen und Ausdauer. Ausgezeichnete Stimmung, etwas mehr Appetit als gewöhnlich.

Do. 30. Dezember 1943

Auch heute ist der Tag nicht schlecht verstrichen. Neben der uns zustehenden Ration habe ich eine Ration Brot gegessen oder besser einen Laib Brot, den wir zu dritt teilten und den mein Chef mir und zwei anderen Arbeitskollegen geschenkt hat, weil wir ihm eine Schubkarre für sein dreijähriges Kind gefertigt haben. Das Wetter ist heute sehr wechselhaft gewesen, Wolken, heiter, Wind, Regen und Schnee und gegen Abend sogar Sonne, aber bei einer ziemlich eisigen Temperatur. Es scheint, dass ich für Neujahr das Brot im Tausch gegen das Päckchen Zigaretten, das ich letzten Montag im Voraus bezahlt habe, nicht bekomme. In jedem Fall kann ich noch auf morgen hoffen und setze meine Hoffnungen auf Gott, der es sieht und Sorge trägt.

Fr. 31. Dezember 1943

Den letzten Tag des Jahres 1943 ziemlich gut verbracht. In der Fabrik war das Essen um 13 Uhr ausgezeichnet und reichlich, außerdem eine gute Portion Blutwurst. Bei der Rückkehr um 15 Uhr fand ich das Brot vor, von dem ich nicht gedacht hatte, es für morgen zu bekommen. Gott hat zugeschaut und vorgesorgt. Ich habe dann einen weiteren halben Laib mit 12 von den mir zustehenden 20 Zigaretten gekauft, weil die Deutschen uns die zustehende Ration, einen halben Laib, für drei statt für zwei Tage gaben. Warum, das wissen nur sie. Auch der Rest des Brotbelags wurde so knapp ausgegeben wie das Brot. Jedenfalls habe ich Abhilfe geschaffen und bin froh, dass ich Neujahr ganz gut verbringen kann. Das Wetter ist heute sehr gut gewesen: wolkenlos und Sonne, heute Morgen haben wir jedoch eine dünne Schneeschicht vorgefundene. Temperatur unter null.

Jahresende 1943 (ich hoffe, das nächste wird besser).

Samstag, 1. Januar 1944

Auch der erste Tag des Jahres verlief, wie Weihnachten, recht gut. Sogar Schnee ist gefallen, um den Tag eindrucksvoller zu machen, aber mit dem Regen, der dann folgte, ist er bereits verschwunden. Am Mittag verzehrte ich das Wenige an Kartoffeln und Brühe und einen Teil des Brotes, das ich mir an dem Tischchen besorgt hatte, das wir mit den Freunden zusammen mit den Rationen, die sie uns gegeben hatten, für diesen und die folgenden Tage rasch hergerichtet hatten. Es herrscht nun die übliche Einigkeit, die Gespräche sind dieselben, wie auch sonst die Themen gleich bleiben. Das Zuhause, die weit entfernte Familie, die Heimat. Alt ist nur die Geschichte, alt sind die Erschütterungen durch diesen entsetzlichen Krieg, der bereits ins fünfte Jahr geht. Wird 1944 das Jahr der Entscheidung sein? Außer dass mich dieser Tag an viele Dinge erinnerte, hat er mich vor allem an den Geburtstag der Verlobten erinnert. Ihr 22. Geburtstag, den sie wer weiß wie verbracht haben wird. Letztes Jahr konnte ich ihr wenigstens meine Gedanken und besondere Erinnerungen von einem Blumenstrauß begleitet zukommen lassen, während dieses Jahr bereits seit vier Monaten nichts als Stille herrscht. Ich denke aber immer an dich, meine Primina, ich liebe dich und denke immerzu an dich, wenn ich alleine bin. Heute wollte ich dich sehen und die beiden lieben Bilder küssen, deine wenigen mir verbliebenen Briefe wieder lesen, wie tröstend und liebevoll sie waren, was für eine Freude sie mir geschenkt haben, wie viel Sehnsucht sie mir bereiten. Ich kann dir für dieses Jahr kein Versprechen geben; ich wage nicht einmal zu denken und zu sagen, dass ich in diesem Jahr bei dir sein werde, aber es ist sicher, dass dieser Tag kommen wird. Nun, liebste Primina, hör mir zu aus diesem schrecklichen Hamburg, an diesem Abend um 21.15 Uhr, bevor ich mich dem Herrn widme, um ihm für den vergangenen Tag zu danken, und damit er mir im Voraus eine gute Nacht gewährt, höre meine Gedanken an, die von reinster Zuneigung und tiefer Liebe erfüllt sind: die Erneuerung immer besserer Gelübbe, eines immer stärkeren Glaubens, eines außerordentlichen Opfer- und Entbehrungsgeistes. Ich werde durchhalten, und ich bin sicher, Gott gibt mir diese Gnade und gewährt mir die Freude, dich mit meinen Lieben zu umarmen. Ich werde zu dir zurückkehren, so wie du mich empfangen wirst, und ich werde dir endlich alles schenken, endlich ein glückliches und friedliches Leben geben. Glückwünsche, meine Primina, alles Gute zum Geburtstag und für einen guten Jahresbeginn, erfüllt von geistigem und moralischem Wohlbefinden. Mögen Gott und die heilige Jungfrau uns heute und immer beistehen, so sei es. Ich füge etwas, was ich vergessen habe, hinzu; morgen werde ich arbeiten gehen, es betrübt mich, aber ich muss es tun, um gerade so über die Runden zu kommen, um einige Rationen Brot zu erhalten, die mich sättigen.

So. 2. Januar 1944

Heute ist der Tag sehr gut vergangen. Das hätte ich nicht erwartet, weil ich mich schon damit abgefunden hatte, wie alle anderen ohne die Brotration auszukommen, die die tägliche Situation erträglicher macht, stattdessen habe ich heute Abend gesehen, wie die Brotlaibe ankamen, die wir uns teilen. Ergebnis: Ich habe auch heute gegessen, morgen werden wir mit Gottes Hilfe sehen, alles wird wieder gutgemacht. Karten gespielt und am Nachmittag geschlafen: Nach der letzten Mahlzeit habe ich mit Freunden an dem Tischchen, das wir gestern aufgestellt haben, bis 23 Uhr über alle möglichen Themen diskutiert. Wetter regnerisch und eiskalter Wind. Stimmung nicht schlecht.

Mo. 3. Januar 1944

Heute war ein ziemlich reger Arbeitstag, aber dafür zufriedenstellend. Für die Arbeit in der Werkstatt – angesichts ihrer Wichtigkeit – gaben sie mir heute Morgen einen gebrauchten Monteursanzug, der mir jedoch sehr gute Dienste leistet. Zu Mittag Gemüsesuppe mit Kohl und Kapern in der Fabrik gegessen. Bevor ich am Abend dann die Werkstatt verließ, gab mir mein Chef drei Scheiben Brot mit Schmalz und Käse. Ausgezeichnet die Suppe in der Kaserne,⁶³ bestehend aus Zucker, Milch, Gerste und Kartoffeln, die Ration Marmelade war jedoch gering (ein Esslöffel).

Di. 4. Januar 1944

Wichtig war heute Morgen ein zweieinhalb Kilo schweres Brot, das mir mein Chef geschenkt hat. Dies, weil ich ihm gestern mein Paar Wollhandschuhe anbot, das er nicht annahm, weil er schon welche besaß, die besser als meine waren. Folglich ist das nicht abgeschlossene Geschäft trotzdem gut gegangen. Und ein zweistündiger Fliegeralarm (11–13 Uhr). Ich hörte nur Flugzeuge, die über dem Nebel flogen, und Detonationen in der Ferne. Am Nachmittag färbte ich Arbeitskleidung und bekam von einem deutschen Arbeiter zwei Scheiben Brot. Heute Abend, bevor ich die Arbeit verließ, begann es zuerst zu stürmen, und danach schneite es wie verrückt, und wenn es auf diese Weise weitergegangen wäre, hätte sich zu dieser Stunde ein halber Meter Schnee abgesetzt. Auch heute viel gearbeitet, um ein Wasserdruckventil zu reparieren, daher fehlte es, auch wenn ich mit Gummistiefeln ausge-

63

Mit „Kaserne“ meint Ruga vermutlich seine Unterkunft.

stattet war, nicht an Feuchtigkeit. Ein weiteres halbes Kilo Brot brachten sie mir heute Abend im Austausch gegen die Restbestände der mir zustehenden Zigaretten von letzter Woche. Das Kommando gibt uns als Brotaufstrich seit zwei Tagen nur einen einzigen Löffel Marmelade. Wo kommt der Rest hin? Ich danke Gott, der fast jeden Tag Sorge trägt. Stimmung nicht schlecht.

Mi. 5. Januar 1944

Trotz des Schnees, der gestern Abend gefallen ist, ist das Wetter heute sehr gut gewesen. Der Frost auf dem Boden erzeugt Kälte, und die Temperatur ist unter null. Insgesamt war auch der Tag ausgezeichnet. Zum Kostenpreis gab mir mein Chef einen zweiten Brotlaib, den man jedoch nur mit den Wertmarken erwerben kann. Um 13 Uhr brachte er mir eine üppige Portion Gemüsesuppe aus seiner Kantine, danach folgte eine zweite Ration durch eine weitere Person, und eine dritte ergatterte ich, als ich das Geschirr in die Küche zurückbrachte. Die uns zustehende Ration in der Fabrik gaben sie um 15.30 Uhr aus, aber was für ein Schweinefraß! Gott sei Dank, dass er auch heute wieder gewillt war, diesbezüglich vorzusorgen. Schon seit vielen Nächten versetzen angloamerikanische Flugzeuge deutsches Gebiet in Alarm. Diese Nacht gab die Flugabwehr Hamburgs gut dreimal Fliegeralarm, und heute ein zweistündiger Alarm mit Maschinen im Überflug, die trotz der Intervention der Flugabwehr Unmengen Propagandaflugblätter abgeworfen haben, von denen meine Kollegen in der Fabrik viele aufgesammelt haben. Was darauf steht, weiß ich nicht, weil sie auf Deutsch geschrieben sind. Man sagt jedoch, dass sie die Bewohner Hamburgs im Voraus warnen, dass sie ihre Koffer für den 7. dieses Monats packen sollen. Ich werde mal abwarten, ob sich dies als wahr erweist. Sehr gute Stimmung.

Do. 6. Januar 1944

Auch der Tag des Dreikönigfestes ist nach einem ebenfalls sehr guten Arbeitstag vergangen. Heute Morgen ging ich mit meinem Chef wieder zu seiner alten, zerstörten Wohnstätte, um ein wenig in den Trümmern zu graben. Es fand sich nichts Gutes. Auf dem Rückweg ließ ich mir etwas „Blutwuster“ kaufen, Blutwurst, die ich heute Abend mit einer guten Ration Brot, von dem ich immer noch eine Reserve besitze, gegessen habe. Bewölkt, feuchtes Wetter. Der Schnee ist weg, und als er geschmolzen ist, habe ich nasse Füße bekommen wegen der Schuhe, die an den Zehenspitzen etwas durchlöchert sind. Mittelmäßig das uns zustehende Essen, das sie uns gaben, und lausig die Suppe der Fabrik. Gute Stimmung.

Fr. 7. Januar 1944

Die Tommies sind heute gar nicht gekommen, um ihren kleinen Besuch abzustatten, folglich ist nichts von dem wahr gewesen, was nach dem Abwurf der Flugblätter gemunkelt wurde; da hatte etwas völlig anderes an Propaganda gestanden. Die politische und militärische Lage bleibt irgendwie immer noch unbekannt. Ab und zu hört man Gerüchte zirkulieren, aber ich messe ihnen überhaupt keine Bedeutung bei, wie gut oder schlecht sie auch sein mögen. Heute beispielsweise ist die Nachricht, dass die Russen etwa 30 Kilometer über das polnische Grenzgebiet hinaus vorgedrungen sind. Wenn sich das morgen als Realität herausstellt, umso besser; wenn nicht, dann Geduld. Die Hoffnung und das Vertrauen, dass dieser Tanz bald vorbei sein müsste, sind für mich blind. Vielmehr ist das Problem, dass sie uns schon seit vier Tagen abends zum Essen nur einen kümmerlichen Löffel Marmelade als Hauptgericht geben, weil, wie sie sagen, der Obergefreite im Urlaub ist. Wenn es wirklich deswegen wäre, sollte er morgen schnell zurückkommen. Kein schlechter Arbeitstag, wechselhaftes Wetter mit einer Tendenz zu schönem Wetter, feuchtes Klima, Stimmung ausgezeichnet. Heute Nacht träumte ich von Primina und bin ihr dadurch den ganzen Tag über oft mit den Gedanken und dauerhafter Liebe nahegekommen, auch mit unveränderter Zuneigung aus reiner Hingabe, heute und immer. Mögen Gott und die heilige Jungfrau uns die Gnade des Glücks gewähren, das wir uns beide so sehnlichst wünschen, und wir vertrauen auf ihre Barmherzigkeit.

Sa. 8. Januar 1944

Ausgezeichnet war die Dusche, die ich heute dank meines Chefs in der Fabrik genommen habe. Dies fand vor 13 Uhr statt, der Stunde des Arbeitsendes, indem ich eine der vielen Toiletten nutzte, die eigens den Arbeitern des Unternehmens zur Verfügung stehen. Ich konnte die Örtlichkeit nutzen aufgrund der Beziehung zu meinem Chef, die ich schon mehrfach erwähnt habe. Bei der Rückkehr fand ich außerdem einige Reste Gemüsesuppe aus der Fabrikkantine vor. Danach kehrte ich mit allen anderen zurück. Feuchtes Wetter und ein ausgezeichneter Tag. Gesättigt gehe ich um 19.40 Uhr schlafen.

So. 9. Januar 1944

Wie ich letzten Sonntag entschieden hatte, wollte ich heute, Sonntag, zum ersten Mal versuchen, arbeiten zu gehen. Was das Essen angeht, gab es nichts zu beklagen; für 14 Arbeitende haben wir am Mittag sieben Brote von eineinviertel Kilo und ein Margarinebrot bekommen. Die Moral von der Geschichte ist jedoch, dass das Arbeiten an einem Sonntag, außer dass man eine Sünde begeht, verrückt ist, besonders wenn man einigen Vorrat im Rucksack hat. Geduld, es ist so gelaufen. Von 8 bis 15.30 Uhr mit der Schaufel in der Hand ist ein wahres Vergnügen gewesen, vor allem jetzt, weil ich an gewisse Arbeiten nicht mehr gewöhnt bin. Nach der Rückkehr habe ich eine sehr gute Gemüsesuppe mit Kartoffeln und Zuckerrüben gekocht, die ausgezeichnet gelungen ist. Ich ging satt, aber todmüde schlafen. Das Wetter war heute sehr schlecht; eisiger Wind, Wasser, Schnee und Feuchtigkeit. Stimmung nicht schlecht. Heute vor einem Jahr kehrte ich nach Shkodra zurück, aus der Rekonvaleszenz kommend, in die ich sechs Monate zuvor gefahren war.

Mo. 10. Januar 1944

Ein harter Tag wegen der Müdigkeit von gestern. Jedoch sehr gut hinsichtlich der Verpflegung, der heutige Tag endete mit dem Lohn, den ich heute Abend bekommen habe (drei Mark). Ich habe mir bereits eineinhalb Kilo Brot und ein weiteres halbes Brot gesichert für zehn Zigaretten, wenn sie uns ausgegeben werden. Einen halben Laib hatte ich noch von gestern, und mit der Ration von heute Abend komme ich zurecht. Als zweiten Gang des uns zustehenden Essens gibt es nichts weiter als einen Löffel Marmelade und Suppe aus Kohl und Rüben. Jetzt ist die Küche an die Fabrik übergegangen, in der wir arbeiten, folglich hört die Camorra niemals auf zu existieren.⁶⁴ Bewölktes und kaltes Wetter, schlechte Laune wegen des Problems mit dem dürftigen Essen.

64

Die Camorra ist eine Organisation der organisierten Kriminalität, die traditionell in Neapel und der dazugehörigen Provinz Kampanien ihr Zentrum hat. Daneben existieren mit der kalabrischen 'Ndrangheta und der sizilianischen Cosa Nostra zwei weitere italienische

Mafiagruppierungen, deren Geschichte sich bis weit ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Ob Ruga hier tatsächlich die Camorra meint, oder ob er die Bezeichnung als Metapher für mafiose Strukturen verwendet, bleibt offen.

Di. 11. Januar 1944

Auch heute Abend haben wir als Hauptgericht Marmelade in üblicher Menge bekommen. Die Camorra muss riesengroß sein, aber auch die Beschwerden unsererseits haben bereits begonnen, besonders wegen der Zigaretten, die wir bereits bezahlt haben, die sie uns aber nicht geben wollen. Ob sich die Situation bessert, werden wir morgen mal abwarten, sonst gibt es Ärger. Bewölktes, feuchtes Wetter. Von 11 Uhr bis 12.30 Uhr wurde Fliegeralarm gegeben.

Mi. 12. Januar 1944

Die Situation tendiert dazu, sich eher zu verschlechtern, statt besser zu werden. Die Suppe ist heute Abend sehr schlecht gewesen, und anstelle von Marmelade gab es ein Scheibchen Melone, und das war's. Zum Glück habe ich etwas Brot in Reserve und einige Stücke Blutwurst, die ich mir gestern von meinem Chef kaufen ließ, der für uns jeden Tag die Reste aus seiner Kantine besorgt. Die beachtenswerten Neuigkeiten sind, aus deutscher Quelle: Seine Exzellenz, der ehemalige italienische Außenminister Ciano, ist in Verona mit dem Feldwebel De Bono auf Befehl des republikanischen Militärgerichts erschossen worden, da sie des Hochverrats schuldig waren und mit einigen bedeutenden Wertpapieren erwischt wurden, während sie vor einigen Monaten versucht hatten, in die Schweiz zu fliehen. (*Nachdem er bei den Wahlen während der Sitzung des Großrats gegen Mussolini gestimmt hatte, wurde Ciano am 17. Oktober 1943 verhaftet, beim Prozess in Verona zusammen mit weiteren „Verrätern“ für schuldig befunden und mit anderen ehemaligen hohen Partefunktionären am 11. Januar 1944 erschossen.*) Wetter wie gestern, Stimmung nicht schlecht.

Do. 13. Januar 1944

Das Essen ist immer gleich. Ein Päckchen Zigaretten ist gestern angekommen, jedoch nur für uns, die wir beim „Sand“ arbeiten. Die anderen hingegen, die in einer anderen Fabrik in der Stadt arbeiten, bekommen nichts, weil sie vier von ihnen beim Herumschlendern in Hamburg erwischt haben. Heute habe ich einen Laib Weißbrot gekauft, den ich mir nächsten Sonntag schmecken lassen will, zum ersten Mal, seit ich hier bin. Kaltes und feuchtes Wetter. Ich habe seit gestern Abend Hals- schmerzen. Bevor ich mich schlafen lege, nehme ich zwei Tabletten Aspirin.

Fr. 14. Januar 1944

Die erste Neuigkeit, die es heute zu melden gibt, ist das ausgezeichnete und reichliche Essen. Nach fast einer Woche Einschränkungen war die Suppe ausgezeichnet und üppig, auch das Hauptgericht (Margarine, Ricotta, Kaffee und Zucker), das Brot, die übliche Ration. Darüber hinaus eine selbst beschaffte zweite eigene Ration, und im Rucksack habe ich für Sonntag ein Brot aus reinem Mehl und ein weiteres, das ich heute von einem Arbeiter mit den Zigaretten erworben habe, das ich aber heute Abend in der Fabrik lassen musste, wegen der Durchsuchung, denn jemandem ist das ganze Essen abgenommen worden, das man bei ihm am Leib gefunden hatte. Sogar etwas Blutwurst habe ich heute besorgt, und auch für morgen. Wetter wie gestern, aber etwas weniger kalt. Den ganzen Tag sehr, sehr müde. Die Halsentzündung ist dabei, abzuklingen. Stimmung nicht schlecht.

Sa. 15. Januar 1944

Ein sehr guter Tag. Das Brot von gestern und eines, das ich heute früh gekauft habe, sind unversehrt an der Basis angelangt. Eines von diesen ist bereits verschlungen worden, für morgen wird der Rest da sein und außerdem das weiße und eine Gemüsesuppe aus Kartoffeln und Rüben. Milde Temperatur, Himmel bedeckt, ausgezeichnete Stimmung.

So. 16. Januar 1944

Ein Sonntag wie heute kommt sicher sehr selten vor. Ich habe ihn ausschließlich dem Essen gewidmet. Ich kochte eine Gemüsesuppe aus Kartoffeln, Rüben und roter Bete für zwei, in solcher Hülle und Fülle, dass ich den dritten Teller für den Abend aufbewahrt habe, mit einem Stück Weißbrot, und ich musste zugeben, dass ich wirklich satt war. Zwischen gestern und heute habe ich drei Kilo Brot gegessen, ohne es wahrzunehmen.

Der Sonntag ist deshalb ausgezeichnet gewesen, nicht weniger auch die Stimmung, die bei vollem Bauch immer zufriedenstellend ist. Eine beachtenswerte Neuigkeit aus dem „Lager“ ist, dass wir einen Vordruck unterschreiben mussten, mit der strengen Anordnung versehen, keine Gespräche mit Frauen anzufangen und nicht zu versuchen, sich ihnen aus irgendeinem Grund zu nähern. Wer sich auf frischer Tat ertappen lässt, wird bis zu zehn Jahre ins Gefängnis gesteckt. Sollte das Vergehen schlimmer sein, d. h. mit einer deutschen Frau beim Geschlechtsakt

erwischt zu werden, so ist die Strafe der Tod.⁶⁵ Wir haben daher unterzeichnet, über dieses Gesetz für die Gefangenen unterrichtet zu sein, und folglich unseren Verlobten oder Ehefrauen ein noch größeres, sichereres Treueversprechen gegeben. Jedenfalls ihnen – möglicherweise – Hörner aufzusetzen, das wäre das letzte Problem, denn das erste (die alte Geschichte) ist das Essen mit Genuss.

Sonntag, 23. Januar 1944⁶⁶

Was die Verpflegung angeht, ist die Woche einigermaßen verlaufen. Nicht vergleichbar mit der letzten Woche, aber insgesamt war es sehr gut. Sie endete heute mit einer Gemüsesuppe wie der von letztem Sonntag und einem leichten Unwohlsein, weil ich mich erkältet habe, eben weil ich ein paar Stunden im Freien gekocht habe. Im Großen und Ganzen viel Arbeit. Die Temperatur ist dafür, dass Winter ist, außerordentlich gut.

Die Stimmung ist nicht schlecht, heute gaben sie uns eine Postkarte, um nach Hause zu schreiben, und das Formular, um uns ein Paket von fünf Kilo chicken zu lassen. Meine Bitte war (falls möglich) Reis, Mehl, Tabak, die Pfeife und ein Paar Strümpfe. Über den Kriegsverlauf wissen wir wenig. Ich glaube, dass es nicht sehr gut für die Deutschen läuft, die Russen rücken (langsam) vor, aber auf polnischem Gebiet.

65

Marino Ruga weist darauf hin, dass soziale Beziehungen zwischen Deutschen und ausländischen Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkriegs stark reglementiert waren. Insbesondere sexuelle Kontakte wurden drakonisch bestraft. Die Strafen reichten von Gefängnis- und Zuchthaushaft über die Einweisung in ein KZ bis hin zu Todesurteilen. Das Strafmaß richtete sich unter anderem nach der Stellung der Betroffenen in der rassistischen Hierarchie der Nationalsozialisten. Der Auslöser für Verfolgungsmaßnahmen war, entgegen Rugas Vermutung, meist Denunziation. Grundsätzlich gab es zwei

Motive, mit denen die Kontaktverbote begründet wurden: Gernade bei Kriegsgefangenen ist zum einen offensichtlich, dass es um die Durchsetzung eines Fraternisierungsverbots mit dem militärischen Feind ging. Im Zusammenhang mit diesem Motiv wurde vermeintliches sexuelles Fehlverhalten, besonders von deutschen Frauen, als „ehrlos“ und als „Schande“ bezeichnet. Zum anderen wurden die Kontaktverbote auch offen rassistisch begründet: Bei der Verfolgung von Verstößen knüpften die Nationalsozialisten an den Begriff der sogenannten Rassenschande an, der seit den 1935 verabschiedeten Nürnberger Gesetzen sexuelle Kontakte zwischen einerseits

als „deutsch“ und andererseits als „jüdisch“ definierten Personen als Straftat festgeschrieb. Weiterführend: Insa Eschebach / Christine Glauning / Silke Schneider (Hg.): Verbotener Umgang mit „Fremdvölkischen“. Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus (= Edition NS-Zwangsarbeit. Schriftenreihe des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit, Bd. 1), Berlin 2023.

66

Marino Ruga schrieb im Original hier irrtümlich, dass es sich um den 22. Januar 1944 handelte.

(Die einzige Nahrungsergänzung für die IMI waren die von Familienmitgliedern verschickten Pakete, es war möglich, bis zu zweimal fünf Kilo pro Monat zu erhalten. Die Zustellungen waren alles andere als regelmäßig, es genügt daran zu denken, dass im Jahr 1945 in den Postämtern Norditaliens 500.000 Pakete lagen, die aufgrund man gelnder Transportmittel und sonstiger Schwierigkeiten nicht zugestellt wurden.)

Vom 23. bis 30. Januar 1944

Es sind traurige Tage gewesen. Die Erkältung, die ich mir letzten Sonntag geholt habe, hat mir starke Halsschmerzen und Fieber verursacht. Bei der Arbeit habe ich bis Mittwoch durchgehalten, danach musste ich am Nachmittag die Arbeit wegen zu hoher Temperatur (38 Grad) verlassen. Morgen werde ich die Arbeit wieder aufnehmen.

Fr. 11. Februar 1944

Ich hatte beschlossen, wöchentlich die Neuigkeiten aufzuschreiben, aber ich muss zugeben, dass auch dieses System aufgrund von Lustlosigkeit oder zu viel Arbeit nicht gut war. Jetzt werde ich den Stift wieder in die Hand nehmen, wenn ich in der Stimmung bin, zu schreiben. Die Zeit fehlt mir heute zum Beispiel nicht; nach fast sechs Tagen Fieber mit 38 Grad wegen einer Grippe ist es mir wichtig, einige Dinge zusammenzufassen und darüber zu sprechen. Ich werde sagen, dass bis heute keine Antwort an wen auch immer in diesem „Lager“ angelangt ist, und stellen wir uns nun mal vor, wann das Paket ankommen wird, dessen Marke am 23. des letzten Monats an unsere Familien geschickt wurde! Das Leben hat sich nicht verändert; Wecken jeden Morgen um 6 Uhr, um bis 16 Uhr zur Arbeit zu gehen. Rückkehr ins Lager um 16.45 Uhr, und schließlich essen wir, ein Plausch, und um 20 Uhr (für mich nicht später) ab in die Heia. Die Unwägbarkeiten des Tages sind während der Arbeitszeit dann viele. Der Schwarzmarkt mit den anderen Kameraden, den französischen Gefangenen, ist intensiv; wir, um einige Stangenbrote zu erhalten, und sie für Uhren und Zivilkleidung etc. ... Manchmal ist das Geschäft sogar zu schmutzig, und so kommt es, dass jemand auf frischer Tat ertappt und hart bestraft wird. Viele werden außerdem bestraft, weil sie erwischt wurden, als sie in der Stadt nahe der Fabrik herumliefen und die Arbeit verlassen hatten, um auf Nahrungssuche zu gehen. Das sind schwere Demütigungen, aber gegen den Hunger nützt die Vernunft nicht. Dagegen hat ein gewisser ehemaliger Feldwebel aus meiner Kompanie (Bergia) aufgrund eines Rapports ans Kommando drei Tage in einer Zelle (Toilette nicht in Betrieb, feucht und eiskalt) ohne Essen verbüßt. Denn ihm war ein nervöser Satz politischen Charakters herausgerutscht, der den Deutschen nicht angenehm war, und einer

der Deutschen hatte ihn belauscht und verstanden. Drei Tage und drei Nächte lang tat der Unglückselige nichts anderes, als zu weinen und seine Mutter anzuflehen, dass sie ihn von dieser schweren Strafe befreien kommen solle. So kann man dieses Leben zusammenfassen: „Schweigen und gehorchen“, das sind die Gebote, die streng einzuhalten sind, wenn man nicht teuer dafür bezahlen will. „Wir sind im Krieg“, hieß es vor fünf Monaten, aber heute müssen wir sagen: „Wir sind Gefangene.“ Es wäre sinnlos, einen Roman hinzuzufügen, um das zu erläutern, was dieses Leben im wahren Sinn des Wortes bedeutet. Ich, der davon gelesen hatte und unsere Väter vom letzten Krieg sprechen gehört hatte, wunderte mich, und manchmal konnte ich kaum glauben, mir nicht einmal im Entferntesten vorstellen, wie die Realität sein konnte, die ich heute unglückseligerweise feststellen muss. An Glauben und Kraft fehlt es mir jedoch nicht, die Mutlosigkeit überrumpelt mich nie, nicht einmal in diesen Tagen mit 38 Grad Fieber; ich folge ergeben meinem Schicksal. Ich bin weiter in der Werkstatt beschäftigt und versuche mich auf diesem Gebiet weiterzubilden, so viel ich kann. Wenn ich mir mit Essen behelfen kann, esse ich, und wenn nicht, sage ich immer „Gott sieht, Gott sorgt vor“, und wenn nicht einmal er morgen Sorge tragen würde: Geduld, dann wird es ein andermal sein. Tag und Nacht werden in der Stadt viele Fliegeralarme gegeben, doch gibt es keine Bombenangriffe. Der Krieg geht weiter, und die Lage ist unklar, man sagt, dass die Russen in Polen und auf früherem rumänischen Staatsgebiet vorrücken, aber Genaueres weiß man nicht. In Italien müssen sie immer noch Rom besetzen, die Stadt ist nur umzingelt. Das Wichtige ist, dass dies innerhalb des Monats April beendet ist, wie alle sagen, und dann wird man etwas Neues sehen – oder nicht!!!! Entweder endlich nach Hause oder noch weiter Gefangene?????????

V.I.		V.I. Pr. v. 29. April - 26. Mai 45	
Lohnabrechnung		Lohnabrechnung	
	1. - 4		5. - 8.
	<i>Ruga</i>		<i>Ruga</i>
Lohn für 21 Tg	RM 172.74	Lohn für 21 Tg	RM 36.48
10 Überstunden à 1.20	12 -	Überstunden à	
9 Weingesunden à 1.44	10.96	Weingesunden à	
Ausleihe	"	Ausleihe	
Lohnfortzahlung	172.8	Lohnfortzahlung	
	RM 211.048		RM 36.48
<u>Abläge:</u>		<u>Abläge:</u>	
Lohnsteuer	RM 18.20	Lohnsteuer	RM 3.40
Krankenvers.	"	Krankenvers.	
Rentenvers.	"	Rentenvers.	
Reichsstockh.	18.-	Reichsstockh.	
Rentenvers.	"	Rentenvers.	
Sterbekasse	"	Sterbekasse	
Hilfskasse	"	Hilfskasse	
D.A.F.	3.40	D.A.F.	
Mit. Sparen	"	Mit. Sparen	
Abschlagszahlg.	45.-	Abschlagszahlg.	
Urlaubsvorsch.	"	Urlaubsvorsch.	
Unterkunft, Verpflegung	58.80	Unterkunft, Verpflegung	14.30 - 30.49
28 Tage	173.40	28 Tage	
	RM 34.08		RM 5.99

Marino Rugas letzte Lohnabrechnung der Hamburger Wasserwerke, mit einer vermutlich eigenen Zeichnung, kurz vor der Befreiung Hamburgs am 3. Mai 1945.
(Privatarchiv Familie Ruga)

Hamburg, 11. März 1945⁶⁷

Beängstigende Ereignisse umgeben uns. Anzeichen (*nicht entzifferbares Wort*) zeichnen sich nach sechs Jahren Krieg ab. Die täglichen Gefahren zeigen sich immer mehr. Wie entkommt man diesen Umständen? Bei der Arbeit und im „Lager“ stellen wir schreckliche Dinge fest. Heute erst recht, da die Nahrungsmittel auf so beunruhigende Art und Weise weniger geworden sind, erscheint uns alles viel schwieriger. Und es ist auch logisch: Wie könnte man all diese Bedingungen überwinden, die sich

67

Das Tagebuch von Marino Ruga weist zwischen dem 11. Februar 1944 und dem 11. März 1945 eine große Lücke auf. Laut Auskunft seines Sohnes Gianni Ruga hatte sein Vater, wie er selbst im Tagebuch notiert, keine Lust oder Energie mehr, das Tagebuch zu schreiben.

Die andere Möglichkeit ist, dass Teile des Tagebuchs, die in verschiedenen Heften, aber auch auf verschiedenen Blättern geschrieben worden waren, verloren gegangen sind (siehe Anmerkungen von Gianni Ruga im Text).

nicht anders darstellten, als ich sie vor Kurzem behandelt habe? Hunger und Schicksal, das sind die beiden Dilemmata, die heute zahlreiche europäische Staaten betreffen, mitgerissen von einem nie gekannten Krieg, der immer noch im Gang ist. Wird auch diese von Menschen gewollte Züchtigung aufhören – oder nicht!? Wir, mit unserem Egoismus und dem imperialistischen Geist, sind die ersten Verantwortlichen für diesen schrecklichen Krieg. Wir selbst haben uns von einer schmutzigen Propaganda überzeugen lassen, und einzig uns gebührt die zustehende Strafe, um aus diesem Chaos, aus dieser apokalyptischen Angelegenheit herauszukommen. Ich möchte zahlreiche Vorfälle behandeln, die ich in diesen letzten Jahren erlebt habe, aber ich würde dabei zu lange verweilen. Wenn Gott mir die Gnade der Rückkehr gewähren wird, dann möchte ich diese Odyssee, die jedoch im Begriff ist, zu Ende zu gehen, ausführlich erläutern.

Ich werde dann Themen behandeln, für die ich meine Nachfahren interessieren will, damit sie sich nicht auch mitreißen lassen, oder besser gesagt, an Fantasiegebilde glauben, sich von gefährlichen Fanatismen beherrschen lassen, so wie es heute geschieht, denn sie führen zu gefährlichen Situationen. Wir dürfen nicht an das glauben, was uns die anderen sagen und ein, ich sage hier nicht bequemes Leben führen, aber auch keines wie das, was wir seit 20 Jahren bis heute geführt haben.

Hamburg, 27. März 1945

Die Vorahnungen, die ich zuletzt aufgeschrieben hatte, haben nicht versäumt, auf traurige Weise wieder zu erwachen. Seit Tagen entfesselt sich ein schreckliches Wüten feindlicher Flugzeuge ohne Pause und Hindernisse. Tag und Nacht kündigen die Sirenen zahlreicher Orte in Nord- und Nordwestdeutschland mit ihrem Pfeifton, der wegen der zu großen Häufigkeit lästig geworden ist, die unmittelbar bevorstehende Gefahr eines angloamerikanischen Bombenangriffs an. Wie rechtzeitig die Deutschen die Ankunft dieser zahlreichen, mit schweren Bomben beladenen Formationen ankündigen, ist erstaunlich und äußerst gut organisiert, aber wer kann sie aufhalten? Zwölf Minuten vor ihrer Ankunft findet die Bevölkerung Zuflucht in den Schutzräumen, von denen viele sicher oder fast sicher sind. In den Räumen hinter eisernen und hermetisch verschlossenen Türen eingeschlossen, warten alle verängstigt und mit Herzrasen auf die ersten Einschläge oder besser das erste massenhafte Donnern, d. h. ein Erdbeben. In der Tat ist der Schutzraum so, als ob man sich unter dem Beben eines ausbrechenden Vulkans befinden würde, so wie die berühmten Erdbeben von Messina, Neapel, San

Francisco, um nur die bekanntesten zu erwähnen. Dies geschieht, wenn die Bomben in geringer Entfernung fallen, das heißt null bis fünf Kilometer. Das, was man in diesen Momenten empfindet, lässt sich nicht beschreiben. Die Menschen, die zuvor dabei waren, sich zu unterhalten, im Versuch, das geringe Herzflattern zu lindern, das es immer gibt, besonders bei Frauen, verstummen plötzlich. Die ersten Bomben fallen mit einer immer größer werdenden Gewalt und sind auch im Schutz der Betonmauern zu spüren. Schrecklich ist die Luftverdrängung oder Luftreibung, die durch die Bomben verursacht wird, die im Begriff sind, den Boden zu berühren. Nach den Explosionen, die sich in Sekundenbruchteilen ereignen, findet nun das einzigartigste und eindrucksvollste Ereignis statt. Der Schutzraum wird wie ein Baum vom Wind geschüttelt. Es scheint, dass er umkippen oder zerschellen müsse, wer in diesem Moment an der Wand lehnt, würde sie sich biegen spüren mit der Elastizität eines Astes, der vom Wind gebogen wird. All dies geschieht innerhalb weniger Sekunden, vielleicht 30, aber die Nervenanspannung aller ist riesig. Während die Ohren höchst gespitzt sind, die Herzen angstvoll pochen, die Augen aller aus den Augenhöhlen hervortreten, werden einige Frauen, überwältigt vor Aufregung, ohnmächtig. Die erste Formation ist vorüber, die erste Gefahr ist vergangen, aber nun, nach einigen Minuten, kündigt das immer noch laufende Radio die Ankunft anderer Formationen an. Weiteres Pfeifen, weitere Bomben, weiteres Dröhnen, und die Herzen zittern. Die Formationen haben sich entfernt, weitere werden nicht gemeldet, man wartet auf den Voralarm (*das Ende des Alarms*), um die feuchten und nicht besonders gut beleuchteten Schutzräume zu verlassen. Während des Wartens hat man tausend Gedanken und Vorahnungen, aber eine außergewöhnlich große Freude hat uns ergriffen und macht uns, wegen der Gefahr, der wir wieder einmal entronnen sind, glücklich.

(Der letzte Teil des Tagebuchs wurde in Fischbek geschrieben. Es ist bereits Juli 1945, und die Rückkehr nach Hause steht unmittelbar bevor.)

Fischbek, 27. Juli 1945

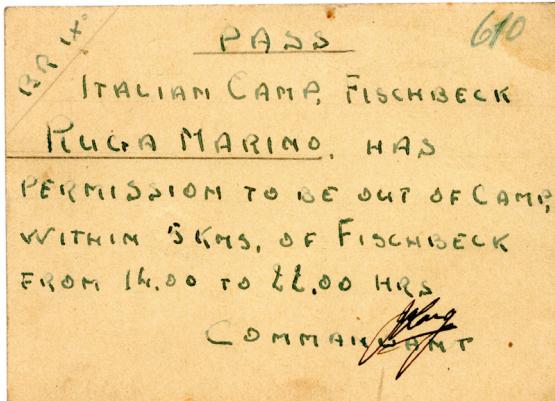
Falls keine Gegenbefehle ergehen, werden wir morgen, am 28., dieses Lager nach mehr als zwei Monaten Aufenthalt, den wir ängstlich in fieberhaftem und ungeduldigem Warten verlebt haben, verlassen. Als wir es am wenigsten erwartet hatten, stieg die Stimmung von allen auf den Höchststand, aufgrund der morgigen Abfahrt zur Kontrolle und Entwesung in ein Lager in Hamburg. Danach (sagt man) sollten sie uns auf einen Militärtransport, der am selben Tag um Mitternacht abfährt, überführen.



Marino Ruga im DP Camp in Fischbek, 27.07.1945.
(Privatarchiv Familie Ruga)

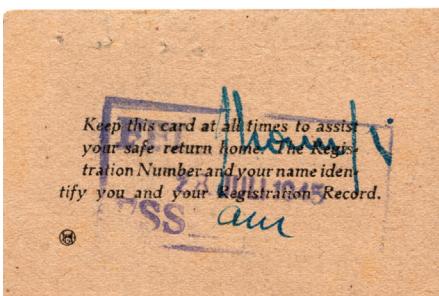
Hamburg, 28. Juli 1945

Der erste Schritt zur Heimkehr hat heute Morgen um 11.20 Uhr stattgefunden: Abfahrt vom Lager Fischbek zu dem Lager der Sternschanze (Hamburg), nach furchtbarer Angst, bevor wir zur Kontrolle und Entwesung in dieses letzte Lager kommen, um nachts (hofft man) genau nach der städtischen Ausgangssperre abzufahren, dies, um Zwischenfälle zwischen uns und der Zivilbevölkerung zu vermeiden. Letztere, speziell vor allem weiblichen Geschlechts, war während der ersten Abfahrten verantwortlich für das Abkuppeln der Waggons der abfahrenden Italiener.



Laut dem britischen Passierschein des Camp Fischbek durfte sich Marino Ruga in einem Umkreis von wenigen Kilometern zwischen 14 Uhr und 22 Uhr frei bewegen. (Privatarchiv Familie Ruga)

ALLIED EXPEDITIONARY FORCE
D. P. INDEX CARD
G 21 375238 S
 1. (Registration number)
RUGA MARIANO
 2. (Family name) ▶ Other given names)
 3. (Signature of holder) D. P. 1



Die von den Alliierten ausgegebene Registrierungskarte für Displaced Persons von Marino Ruga. (Privatarchiv Familie Ruga)

Beleg Nr. _____ CA/d8
A.E.F. D.P. MEAL RECORD CARD
 34906/10-44/45
 Month MAR 1945 No. IX
 Issued To MARINO RUGA
 Issued By CAMPA - 121
 Signature of Holder
 Not Transferable

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Eine von den Alliierten ausgegebene Lebensmittelkarte von Marino Ruga. (Privatarchiv Familie Ruga)

29. Juli 1945

Bei strömendem Regen hat letzte Nacht um 22.45 Uhr der Abmarsch vom Lager Sternschanze⁶⁸ zum Hamburger Hauptbahnhof zur Abfahrt im Militärzug begonnen. Um 0.50 Uhr gelangten wir (*am Bahnhof*) an und fuhren um 1.20 Uhr ab. Sie hatten uns zu dreißigst pro Wagon aufgeladen, und nach dem Platzregen waren wir bis auf die Haut durchnässt. In der Nacht fuhren wir durch Lüneburg und durchquerten Celle um 11.30 Uhr, um gegen etwa 14 Uhr in Hannover anzukommen, Letzteres einst eine Industriestadt, jetzt hingegen nach dem Krieg ist sie durch die Bombenangriffe der Alliierten völlig zerstört. Einige italienische Offiziere aus dem Lager Celle, die heimlich in einen Wagon gestiegen waren, mussten, als sie von der britischen Eskorte entdeckt wurden, wieder aussteigen. Das Wetter ist immer noch regnerisch.

30. Juli 1945

Die langsame Reise in Richtung Italien geht heute Morgen nach einem sechsstündigen Halt im Bahnhof Wittemberg⁶⁹ weiter, um Kassel um ca. 14 Uhr zu erreichen. Hier ein weiterer kurzer Halt und dann los zu einem Ort, von dem man nicht genau weiß, ob es Frankfurt oder Nürnberg ist. Besonders ist heute die Durchfahrt von Militärzügen mit deutschen Gefangenen und Frauen, die in der ehemaligen deutschen Armee mobilisiert gewesen waren, ungepflegt und hungrig. Als unser Militärzug an der Seite eines dieser Züge anhielt, begannen die einstigen Eroberer mit dem Verkauf von Ringen, Rasierklingen, Rasierapparaten, Ledergeldbörsen, Gürteln, Füllfederhaltern usw. für Brot oder Zigaretten. Auch ich nutzte das aus und kaufte einen Füllfederhalter mit Goldfeder für 15 Zigaretten, und machte daher meinen Verkauf in Hamburg für ein Brot während der Zeit des Hungers wieder gut. Die Waggons unseres Militärzuges sind alle mit Fahnen und Blumen ge-

68

Hier handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um das DP-Camp 514 Fischbek. Mit dem Lager Sternschanze wird üblicherweise ein Lager für zivile französische Zwangsarbeiter im Schröderstift bezeichnet, dort waren aber keine IMI untergebracht. Marino Ruga war mit an Sicherheit grenzender

Wahrscheinlichkeit im zentralen Lager zur Organisierung der Heimreisen, Jungiuswiese, das zwischen Bahnhof Dammtor und Sternschanze lag. Hierüber wurde der Abtransport aller 110.000 Zwangsarbeiter_innen aus Hamburg ab Mai 1945 organisiert.

69

Vermutlich ist hier Wittenberge/Elbe gemeint. Möglicherweise waren Gleise zerstört, und der Zug fuhr Richtung Nordosten, um über den Bahnhof Wittenberge nach Kassel zu gelangen.

schmückt, und mit Sätzen beschrieben, die unsere Rückkehr, unsere Vergangenheit und die grausamen Deutschen preisen. Sehr bedeutsam ist der Satz, der den Letzteren und ihrem Land gewidmet ist: „Deutschland, Land ohne Sonne, Männer ohne Herz, Frauen ohne Schamgefühl“. Es ist Abend und die Fahrt geht weiter.

31. Juli 1945

Wir fuhren tatsächlich die ganze Nacht und hielten dann von 9.30 bis 17 Uhr in einer kleinen Ortschaft nahe Frankfurt am Main. Nachdem die Fahrt mit guter Geschwindigkeit wieder aufgenommen worden war, kamen wir an einem großen, buchstäblich zerstörten Bahnhof an, wo wir etwa zehn Minuten stehen blieben. Ein Deutscher, der aus Italien kam, gab mir 35 Lire, während unser Zug sich wieder auf den Weg durch Weinberge, Hügel und Dörfer machte, von denen einige vom Krieg gezeichnet waren. Die Geschwindigkeit des Zugs schien gut. Hoffen wir, dass er diese Nacht das wieder aufholt, was wir heute während des Tages verloren haben. Die nächste Station ist Nürnberg.

1. August 1945

In der Nacht fuhren wir kaum weiter. Wir erreichen Nürnberg jedenfalls um etwa 10 Uhr. Die Stadt ist vom Krieg gezeichnet. Hier stießen wir auf andere haltende Militärzüge, die alle aus Hamburg kommen, außer einem aus Kassel. Wir trafen die Kameraden aus Fischbek, die eine Stunde vor uns losgefahren waren, und andere, die zwei Tage zuvor abgefahren waren. Allgemeine Heiterkeit und gegenseitiger Gedankenaustausch, was die lange Heimreise betrifft. Wie auch immer, man fährt nach Hause, und die nächste Etappe ist München. Um 14.30 Uhr fuhren wir in Richtung dieser Stadt ab, aber die Stopps, die an jedem Lichtsignal eingelegt wurden, waren zahlreich. Bei einem dieser Halte hat sich ein Mann etwas zu weit vom Zug entfernt, um in das nahe gelegene Kartoffelfeld zu gehen und etwas zu stehlen, und der Zug fuhr, als er grünes Licht bekam, ab und ließ den Pechvogel zurück. Dies ist eine Lektion für etwas zu undisziplinierte Kameraden.

2. August 1945

Wir erreichten um 6 Uhr am Morgen Augsburg und blieben hier bis 22.05 Uhr stehen, dem Abfahrtszeitpunkt. Der ganze Tag ist unruhig und voller Fragen gewesen (wann und um welche Uhrzeit fahren wir wieder los?). Am Nachmittag machten weitere Militärzüge mit Italienern und Jugoslawen auf der Durchfahrt bei uns Station, auch viele Züge mit Amerikanern, die Zigaretten, Kekse, Zucker, Schokolade und Konserven aus dem Fenster warfen. Der von einem elektrischen Triebwagen gezogene Zug nahm gute Geschwindigkeit auf, wo werden wir morgen ankommen? Einige sagen München, andere Innsbruck.

3. August 1945

Ich wachte am Morgen um 6.30 Uhr in einem kleinen Alpenbahnhof in Österreich auf, bekannt für seine Skigebiete, Garmisch zwischen den kahlen Gipfeln und der grünen Gebirgslandschaft. Nach ein paar Kilometern erreichen wir Mittenwald.⁷⁰ Hier kamen wir nach vier Kilometern Fußmarsch für vier Tage in das Transitlager. Nachdem sie uns in der ehemaligen Kaserne der deutschen Armee untergebracht hatten, unterzogen sie uns der Entwesung. Hier traf ich endlich auf einen Bewohner meines Dorfes und fünf weitere aus den Nachbardörfern. Wir tauschten unsere Eindrücke und die uns widerfahrenen Dinge beim Warten auf die morgige Abfahrt nach Verona aus. Dort sollen wir dann noch am selben Tag oder am darauffolgenden Morgen anlangen.

4. August 1945

Abfahrt in Mittenwald um 9.15 Uhr, und nach einer Fahrt auf 1.000 Höhenmetern durch die Alpen treffen wir um 14.05 Uhr in Innsbruck ein. Nach einer Kontrolle und der Verteilung von Paketen fuhren wir hier um 15.30 Uhr zum Brennerpass ab, wo wir um 17.30 Uhr ankamen.

(Auf dem Matrikelblatt liest man: „Er kehrte nach Italien zurück und meldete sich am 8. August 1945 beim Militärdistrikt Novara.“)

70

Marino Ruga irrt hier, denn Garmisch und Mittenwald liegen noch in Deutschland.

IV. Quellen- und Literaturverzeichnis

Originalveröffentlichung des Tagebuchs von Marino Ruga

Ruga, Gianni Maria (Hg.): *Diario di un geniere. 1940–1945*, o. O. 2021.

Quellen

2.1.2/70642956/ITS Digital Archive, Arolsen Archives,
<https://collections.arolsen-archives.org/de/document/70642956>
(07.04.2023).

Hamburger Adressbuch 1939, Hamburg 1939, S. II/36,
<https://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/cntmng?ty-pe=pdf&did=c1:648185> (24.02.2023).

Liste „Lager Kaltehofe“, Beilage zum Personalverzeichnis Kaltehofe,
undatiert, Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe.

Literatur

Avagliano, Mario / Palmieri, Marci: I militari italiani nei lager nazisti.
Una resistenza senz’armi (1943–1945), Bologna 2020.

Beßmann, Alyn et al.: Eine Stadt und ihr KZ. Häftlinge des KZ Neuengamme
im Hamburger Kriegsalltag 1943–1945. Katalog zur Ausstellung, hg.
von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 2019.

Buggeln, Marc: Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus, in: ders. und
Michael Wildt (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014,
S. 231–252.

Büttner, Ursula: „Gomorrha“ und die Folgen. Der Bombenkrieg, in:
Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (Hg.): Hamburg im
„Dritten Reich“, 2. Aufl., Göttingen 2008, S. 613–632.

Dernbach, Andrea: NS-Zwangsarbeit: Ein Gedenkort für Hitlers
italienische Sklaven, in: Tagesspiegel vom 30.11.2016,
<https://www.tagesspiegel.de/politik/ein-gedenkort-fur-hitlers-italienische-sklaven-3777145.html> (12.04.2023).

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des
Terrors (Hg.): Katalog: Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der
italienischen Militärinternierten 1943–1945, Berlin 2017.

Eschebach, Insa / Glauning, Christine / Schneider, Silke (Hg.):
Verbotener Umgang mit „Fremdvölkischen“. Kriminalisierung und
Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus (= Edition NS-Zwangsar-
beit. Schriftenreihe des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit,
Bd. 1), Berlin 2023.

- Evans, Richard J.: Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910, Reinbek bei Hamburg 1990.
- Fröhlich, Uta et al.: Zwangsarbeit im NS-Staat. Ein Überblick, in: Christine Glauning (Hg.): Alltag Zwangsarbeit 1938–1945. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, Berlin 2013, S. 24–53.
- Geppert, Daniela: Vom „Verbündeten“ zum „Verräter“. Die italienischen Militärinternierten 1943 bis 1945, in: Lernen aus der Geschichte (27.04.2016), <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11496> (07.04.2023).
- Giusti, Maria Teresa: Gli internati militari italiani: dai Balcani, in Germania e nell’Urss. 1943–1945, Rom 2019.
- Glauning, Christine (Hg.): Alltag Zwangsarbeit 1938–1945. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, Berlin 2013.
- Graf, Rüdiger / Steuwer, Janosch: Selbstkonstitution und Welterzeugung in Tagebüchern des 20. Jahrhunderts, in: dies. (Hg.): Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2015, S. 7–36.
- Hammermann, Gabriele: Zwangsarbeit für den „Verbündeten“. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943–1945 (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 99), Tübingen 2002.
- Hammermann, Gabriele: Die italienischen Militärinternierten zwischen 1943 und 1945, in: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors (Hg.): Katalog: Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943–1945, Berlin 2017, S. 28–41.
- Iozzelli, Enrico / Wald, Susanne: Abbiamo detto „No“. Dieci internati militari italiani nei campi nazisti 1943–1945 / Wir haben „Nein“ gesagt. Zehn italienische Militärinternierte in nationalsozialistischen Lagern 1943–1945, hg. von Comites Hannover, Hannover 2022.
- Jelpke, Ulla / Lötzer, Rüdiger: Geblieben ist der Skandal – ein Gesetz zum Schutz der deutschen Wirtschaft, in: Ulrike Winkler (Hg.): Stiften gehen. NS-Zwangsarbeit und Entschädigungsdebatte, Köln 2000, S. 235–250.
- Krüger, Jan: Dreist, dreister, Deutschland, in: Jungle World vom 21.07.2022, <https://jungle.world/artikel/2022/29/dreist-dreister-deutschland> (27.08.2022).
- Littmann, Friederike: Ausländische Zwangsarbeiter in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939–1945 (= Forum Zeitgeschichte, Bd. 16), München/Hamburg 2006.

- Lohalm, Uwe: „... anständig und aufopferungsbereit“. Öffentlicher Dienst und Nationalsozialismus in Hamburg 1933 bis 1945, Hamburg 2001.
- Lotfi, Gabriele: KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart/München 2000.
- Mantelli, Brunello: Die Militärinternierten in der öffentlichen Meinung und in der öffentlichen Erinnerungskultur Italiens, in: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors (Hg.): Katalog: Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943–1945, Berlin 2017, S. 62–73.
- Museum Berlin-Karlshorst (Hg.): Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg = Dimensions of a Crime. Soviet Prisoners of War in World War II. Katalog zur Sonderausstellung anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion, Deutsch-Russisches Museum Karlshorst, Berlin 2021.
- Ruga, Gianni Maria: Rede am 8. September 2022,
<https://imiinhamburg.wordpress.com/2022/09/08/rede-gianni-maria-ruga-am-8-september-2022/> (25.03.2023).
- Schreiber, Gerhard: Deutsche Kriegsverbrechen in Italien. Täter, Opfer, Strafverfolgung, München 1996.
- Schreiber, Gerhard: Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945. Verraten – verachtet – vergessen, München 1990.
- Sommaruga, Claudio: Dati quantitativi sull'internamento in Germania, in: Studi e ricerche di storia contemporanea 51 (1999), S. 27–43.
- Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001.
- Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Neuauflage, Bonn 1991.
- Templin, David: Wasser für die Volksgemeinschaft. Wasserwerke und Stadtentwässerung in Hamburg im „Dritten Reich“ (= Forum Zeitgeschichte, Bd. 26), Hamburg/München 2016.
- Weiß, Hermann: Art. „Alte Kämpfer“, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus (1997).
- Wiegrefe, Klaus: Historiker über Kriegsgewinnler nach 1945. „Der Erfolg der deutschen Wirtschaft beruhte auf Zwangsarbeit“, in: SPIEGEL Online vom 13.08.2020, <https://www.spiegel.de/geschichte/der-erfolg-der-westdeutschen-wirtschaft-beruhte-auf-zwangshaft-a-00000000-0002-0001-0000-000172131951> (27.08.2022).

Links

Podcast „Nein gesagt“: <https://nein-gesagt-podcast.de/> (17.03.2023).

Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45:
<https://imiinhamburg.wordpress.com/a/> (23.04.2023).

Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft:
<https://www.stiftung-evz.de/> (23.04.2023).

Webdoku „Im märkischen Sand“ (2016):
<http://www.imidoc.net/> (09.07.2023).

Zwangarbeit bei den Hamburger Wasserwerken:
Mit den Tagebuchaufzeichnungen des ehemaligen italienischen Militärinternierten Marino Ruga (1920–2013) liegt nun ein weiteres Zeugnis der NS-Zwangarbeit in Hamburg erstmals auf Deutsch vor. Die Aufzeichnungen stammen aus den Jahren 1943 bis 1945, als Marino Ruga für die Hamburger Wasserwerke als italienischer Militärinternierter Zwangarbeit leisten musste. 2021 durch seinen Sohn Gianni Ruga in Italien erstveröffentlicht, hat die *Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943–45* dieses Zeugnis nun ins Deutsche übertragen und ediert. Eine Einleitung erläutert die Geschichte der italienischen Militärinternierten.



ISBN: 978-3-00-075991-8